



Vierteljähriger Abonnement-Preis in Breslau 1½ Thlr., Wochen-Abonnement 5 Sgr., außerhalb pro Quartal nach Porto 2½ Thlr. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechseitigen Seite in Beilage 2 Sgr., Reklame 5 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post- und Paket-Befestigungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 447. Morgen-Ausgabe.

Fünfundfünzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Tremendt.

Freitag, den 25. September 1874.

Einladung zur Pränumeration.

Mit dem 1. October beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergeben einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, um eine ununterbrochene Sendung der Zeitungen zu ermöglichen.

Gleichzeitig zeigen wir an, daß wir für das Feuilleton unserer Zeitung

den neuesten Roman von Chavette:

„Die Erbschaft eines Schmarzers“,

welcher im Laufe des Quartals vollständig zum Abdruck kommen wird, erworben haben.

Der vierteljährliche Abonnement-Preis beträgt am hiesigen Orte bei der Expedition und sämtlichen Commanditen 1 Thlr. 20 Sgr., bei täglich zweimaliger Uebersendung in die Wohnung 2 Thlr.; auswärts im ganzen Post-Gebiete des deutschen Reiches und Österreichs mit Porto 2 Thlr. 5 Sgr.

In den k. k. österreichischen Staaten, sowie in Russland und Polen nehmen die betreffenden k. k. Post-Anstalten Bestellungen auf die Breslauer Zeitung entgegen.

Die Expedition der Breslauer Zeitung.

Bekanntmachung

wegen Ausreichung neuer Zinscoupons zu den Prioritäts-Aktionen der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

Die Zinscoupons Serie VI. Nr. 1 bis 8 zu den Prioritäts-Aktionen der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn Serie I. und II. über die Zinsen vom 1. Januar 1875 bis 31. December 1878 nebst Talons werden vom 16. November d. J. ab bei der Hauptkasse der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn in Berlin und bei den Stationsklassen zu Breslau, Frankfurt a. d. Oder und Liegnitz in den Vormittagsstunden von 9 bis 1 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage und der Kassenrevisionstage, ausgereicht werden.

Zur Erlangung der neuen Zinscoupons sind die Talons vom 15. Mai 1870 mit einem nach den Serien und nach der Reihenfolge der Nummern geordneten doppelten Verzeichnisse, wozu die Formulare bei den erwähnten 4 Kassen unentgeltlich zu haben sind, einzutreichen. Von diesen beiden Verzeichnissen wird das eine dem Einreichen mit der Bescheinigung der betreffenden Kasse über die Abgabe jener Talons versehen, sofort wieder ausgehändigt, während später gegen Rückgabe dieser Bescheinigung und gegen vorschriftsmäßige Quittung die neuen Zinscoupons und Talons verabfertigt werden.

Der Einreichung der Aktionen selbst bedarf es zur Erlangung neuer Coupons nur dann, wenn die betreffenden Talons abhanden gekommen sind. Die Aktionen sind in diesem Falle mittelst besonderer Eingabe an die Eingangs gedachte Hauptkasse einzusenden.

Berlin, den 22. September 1874.

Haupt-Verwaltung der Staatschulden.

Hering. Rötger.

Ein Beitrag zur Auslegung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes vom 9. März 1874.

Nachdem die Frage: ob durch das Gesetz vom 9. März 1874 eine neue geschlossene Zeit für Eheschließungen, wenn auch nur für ein Mal, eingeführt sei? durch das Recript der beiden Ministerien der Justiz und des Innern vom 12. September d. J. ihre endgültige Erledigung gefunden hat, wollen wir die Aufmerksamkeit unserer Mitbürger auf einen anderen wichtigen Punkt des Gesetzes richten, welcher unseres Wissens bis jetzt noch keiner Besprechung unterzogen worden ist.

Mit dem 1. October d. J. beginnt die Wirksamkeit der Standesämter und die Beurkundung der Geburten, Heirathen und Sterbefälle erfolgt ausschließlich mittelst Eintragung in die dazu bestimmten Register.

Mit dem 30. September hört sonach sowohl die Registerführung bei den Gerichten rücksichtlich der Juden und Dissidenten auf, als auch verlieren die Kirchenbücher den Charakter als Civilstands-Register rücksichtlich aller nicht bereits zur Eintragung gelangten Acte. Den Gerichten, sowie den Kirchenbehörden verbleibt nach § 53 nur die Beurkundung und Verpflichtung über die bis zur Wirksamkeit des Gesetzes eingetretenen Geburten, Heirathen und Sterbefälle Atteste zu ertheilen. Selbstverständlich muß aber in diesem Falle die Eintragung in die Kirchenbücher (wir sprechen abschließlich nur von diesen; denn die Gerichte werden nach dem 30. September keine Eintragungen mehr vornehmen) vor dem 1. October erfolgt sein.

Nun können und werden sich aber unzählige Fälle ereignen, in denen ein vor dem 1. October d. J. eingetretener Geburts- oder Sterbefall noch nicht zur Eintragung in die bisher geführten gerichtlichen Register oder Tauf- und Begräbnissbücher gelangt ist.

Der allerhäufigste Fall wird bei Geburten aus christlichen Ehen eintreten. Da nämlich das bisherige Gesetz die Eintragung der erfolgten Taufe, das neue dagegen die der erfolgten Geburt vorschreibt und zwischen beiden Momenten aus den verschiedenen Ursachen ein Zeitraum von Wochen, ja Monaten liegen kann, so ist klar, daß am 1. October eine große Anzahl von Kindern vorhanden sein werden, die noch nicht getauft, also auch noch nicht in die bisher geltenden Civilstands-Register, nämlich die Taufbücher, eingetragen sind.

Alein auch bei Juden und Dissidenten kann sich ein ähnlicher Fall ereignen, wenn z. B. der Richter irgend welche Bedenken gegen die Eintragung erhoben hat oder der Name des Kindes bei der Anmeldung nicht angegeben worden ist. Es entsteht daher die Frage, wie in diesen Fällen zu verfahren ist? Unseres Dafürhaltens kann dieselbe nur dahin entschieden werden, daß

1. alle Geburten aus christlichen Ehen, wenn nicht die Taufe am 30. September d. J. spätestens stattgefunden hat,
2. alle Geburten von Juden und Dissidenten, wenn Seitens des Gerichts Bedenken erhoben sind und die Eintragung nicht spätestens am 30. September erfolgt ist,
3. alle Sterbefälle von Christen, insofern das Begräbnis nicht spätestens am 30. September stattgefunden hat,

Die Nichtbeachtung dieser Regel könnte das im § 49 angebrochene Strafverfahren zur Folge haben. Wenn aber auch davon mit Rücksicht auf die Neuheit der Einrichtung Abstand genommen würde, so könnten doch nach § 23 und 43 den Interessenten erhebliche Weiterungen und Kosten erwachsen. Denn selbstverständlich wird in Zukunft kein Tauf- oder Todtenschein, den die Kirche ausgestellt hat, für gilzt erachtet werden können, falls die Geburt resp. der Tod zwar vor dem 1. October, Taufe, resp. Begräbnis aber später erfolgt ist; eine Frage, die beispielweise bei Erbfällen von erheblicher Bedeutung sein kann.

Wünschenswerth sowohl im Interesse des Publikums, als auch einer vollständigen Personenstands-Aufnahme, wäre es, wenn einerseits die Gerichte von den bei ihnen nicht zur Erledigung gelangten Eintragungen den Standesbeamten zur weiteren Verfolgung der Sache Mithilfe machen, andererseits die Geistlichen die Interessenten auf ihre Pflicht der Anzeige beim Standesbeamten in den zur Sprache gebrachten Fällen hinweisen.

Breslau, 24. September.

In Betreff der früher in Aussicht genommenen Reise des Kaisers nach Italien, welche in letzter Zeit wiederholt zu Besprechungen in der Presse Veranlassung gegeben und über welche die verschiedensten Mitteilungen verbreitet waren, erfährt die „Deutsche Reichs-Corresp.“, daß nunmehr — wie wir auch bereits mitgetheilt haben — definitiv die Entscheidung dahin getroffen ist, daß diese Reise in diesem Herbst unterbleiben solle. Der Kaiser soll große Lust zu dieser Tour gezeigt haben, allein der Widerpruch der hierüber consultirenden Aerzte soll den Kaiser entschieden haben, für jetzt von dieser Reise Abstand zu nehmen. Die Aerzte waren der Meinung, daß nach so bedeutender Aufregung, welche die letzten Wochen für den Kaiser im Gefolge gehabt haben, es nicht ratsam erscheine, eine so bedeutende Reise, die doch manche Unbequemlichkeiten zur Folge haben würde, sofort wiederum zu unternehmen. Obgleich der Gesundheitszustand des Kaisers gegenwärtig ein überaus erfreulicher sei, dürfen doch fortgesetzte derartige Anstrengungen für die Gesundheit des Monarchen nicht ohne nachtheilige Folgen sein.

Wie jetzt bestimmt verlautet, werden sich Bundesrath und Reichstag noch mit einem Civilehgesetz zu beschäftigen haben. Direct interessirt an einer möglichst Beschleunigung dieses Gesetzes ist zunächst nur Bayern, indeß werden die meisten übrigen Regierungen, namentlich diejenigen, in deren Staaten die bürgerliche Trauung bereits eingeführt ist und selbstverständlich auch der Reichstag selbst zur ungesäumten Abwicklung dieser Angelegenheit befähigt sein. Die Debatten und Beschlüsse der früheren Sessionen in dieser Materie werden über die naturgemäßen Schwierigkeiten des Gegenstandes verhältnismäßig leicht und rasch hinweghelfen. — Eine andere, in einem auswärtigen Blatte austauchende Nachricht, daß nämlich der Bundesrath augenblicklich mit der Durchberatung eines Gesetzentwurfs über die Verwaltung des Kirchenvermögens und die Befreiung erledigter Pfarrstellen beschäftigt sei, beruht augenscheinlich auf einem Irrthum. Es ist nicht abzusehen, auf Grund welcher Bestimmung der Reichsverfassung diese Dinge der Kompetenz der Reichsregierung unterworfen werden könnten.

Aus Österreich liegen heute keine politischen Nachrichten von Bedeutung vor. Das öffentliche Interesse concentrirt sich fast ausschließlich auf die heute (Freitag) erfolgende Ankunft der Nordpolfahrer, denen allseitig ein enthusiastischer Empfang bereitet wird.

Der Jahrestag des Einzugs der italienischen Truppen in die minnehafte Hauptstadt des Königreichs ist am 20. d. M. in Rom selbst in herkömmlicher Weise gefeiert worden. Zugleich fand die Enthüllung des Gedenksteines für die an jenem Tage gefallenen Soldaten statt, bei welcher außer dem Präfектen, dem Municipium und den Vertretern des Heeres und der Nationalgarde noch die Minister des Innern und des Ackerbaus anwesend waren. Die Bevölkerung nahm an der Feier lebhafte Anteil und schon am frühen Morgen wurden Petarden in allen Theilen der Stadt abgebrannt; die Straßen der Stadt waren tagsüber reich besetzt und am Abend glänzend illuminiert.

Wie der „N. Z.“ aus Rom, 19., geschrieben wird, steht die Veröffentlichung der Ernennung des Abgeordneten Bonghi (bekannt durch seine pubblicistiche Wirksamkeit in der Mailänder „Perseveranza“, dem Hauptorgan der franzosenfreundlichen Partei der Conforteria, und in der „Nuova Antologia“) zum Unterrichtsminister unmittelbar bevor; das Unterrichtsministerium ist seit dem Rücktritt Correnti's durch den Minister des Innern Cantelli interimistisch verwaltet worden. Diese Ernennung, bemerkt die „N. Z.“ wird in Italien und über dessen Grenzen hinaus nicht wenig Staunen erwecken. Der Ministerpräsident Minghetti, der am 19. Abends zum Könige nach Turin gezeugt ist, wird demselben mit dem Ernennungsdecree für Bonghi gleichzeitig das Decree über die Auflösung der Deputirtenkammer zur Unterschrift vorlegen. — Wie der „Augsburger Allgem. Ztg.“ aus Florenz, 20., telegraphirt wird, bestätigt der Mailänder „Corriere“ eine früher von ihm gebrachte Mittheilung über Bonghi's Ernennung zum Minister; die Mailänder „Perseveranza“, das eigene Organ Bonghi's beobachtet noch Schweigen.

In Frankreich ersind die conservativen Blätter täglich eine neue Ausflucht, um die Nichtabberufung des „Denoque“ zu rechtfertigen. Das Plumpste leistet aber in dieser Richtung die „Patrie“, welche wöchentlich bemerkt: Es ist noch immer von der Abberufung des „Denoque“ die Rede; aber man fragt sich nur, ob dieses Schiff, welches seit sieben Jahren nicht in See gegangen, überhaupt noch eine Fahrt unternehmen kann. Es ist in der That die letzte der unter Ludwig Philipp nach dem alten Modell gebauten Fregatten“ u. s. w. Wenn der „Denoque“ überhaupt nicht seetüchtig ist, welche Dienste könnte er dann eventuell dem Papste leisten und wozu bleibt er dann noch in fremden Gewässern? — Besonders groß ist die Aufregung in den clerical-legitimistischen Kreisen, da man glaubt, die französische Regierung habe sich dazu bestimmt lassen, die „Denoque“-Frage in der Art und Weise zu lösen, wie es Italien wünscht. Der „Monde“ droht der Regierung mit dem Absall der Katholiken, und die „Union“, der Frohsdorfer Moniteur, fragt, ob es wahr sei, daß der „Denoque“ nicht mehr zur Verfügung des Botschafters Frankreichs beim heiligen Stuhl stehe. „Wir verlangen“, erklärt sie, „ein Dementi, aber unsere Nachrichten sind genau, und wir glauben, daß kein Zweifel mehr möglich ist. Der Marineminister kann jetzt frei über das Schiff verfügen, und wenn es auch noch einige Zeit in Civitavecchia verbleibt, so wird es doch keine Sicherheit mehr für den Papst sein. Der Herzog Decazes wünscht, daß die diplomatischen Fragen nicht öffentlich verhandelt werden; dieses kann uns nicht überraschen, denn dieselben sind der Art, daß er sie nicht am hellen Tage darlegen kann. Man wird ohne Zweifel einen Aufruf an unseren Patriotismus machen,

uns bitten, Verzicht zu leisten, um die Ruhe des Landes nicht zu compri-mittieren. Aber wurde der Friede unter Herrn Thiers gestört? Und will der Herzog Decazes behaupten, daß unter der Regierung des Marschalls Mac Mahon Frankreich sich demuthiger zeigen muß, als Herr Thiers? Die Anwesenheit der französischen Fregatte an der ehemaligen römischen Küste hat für die Ultramontanen in so fern hohe Wichtigkeit, als sie dieselbe dazu benutzt, um den großen Haufen glauben zu machen, daß, falls eine Erhebung gegen die „Piemontesen“ stattfinde, sie auf den Schutz Frankreichs zählen könne. Im gegenwärtigen Augenblicke kommt ihnen die Sache um so mehr unangenehmer, als nach ihrer Meinung Alles zu einem Aufstande vorbereitet ist, der zuerst in Sicilien ausbrechen und sich von dort über das ganze ehemalige Königreich Italien verbreiten soll.

Der „Français“ bringt einen wuthschaubenden Artikel über den Congress der Altkatholiken zu Freiburg im Breisgau. Diese schredlichen Sectirer, so sagt der ehrenwürdige Verfasser, G. A. Heinrich, scheinen das Großherzogthum Baden zu ihrer besonderen Operationsbasis anzusehen; schon zum zweiten Male tagten sie in demselben; den Minister des „Höchsten von Karlsruhe“, Herrn v. Jolly, nennt der Verfasser verächtlich „den Vorläufer des Herrn v. Bismarck“. „Frankreich“, so versichert er mit Stolz, „hat durch seine Abwesenheit auf dem Congresse geglänzt“; denn „dieser orthodoxe Sinn, welcher sein Haupt demuthig unter das mütterliche Joch der Kirche beugt, hat, Gottlob, die französische Race noch nicht verlassen; wir können in Unglauben und Gleichgültigkeit versinken, aber wir haben Entschluß vor der Apostasie.“

Von der englischen Presse sind die Verhandlungen der altkatholischen Conferenz in Bonn allerdings mit großer Theilnahme verfolgt worden; indeß würde man doch sehr irren, wollte man aus den Verhandlungen der Conferenz den Schluss ableiten, daß die kirchliche Gemeinschaft zwischen den Altkatholiken und der anglikanischen Kirche zu Stande gebracht oder auch nur angebahnt sei. Die Blätter, welche in Kirchenangelegenheiten die öffentliche Meinung am treuesten widerstreichen, wie „Times“ und „Daily-News“, machen im Gegenthil unverhohlen kund, daß die Sache der Bonner Conferenz nur sehr mäßigen Anklang in England gefunden hat. Die „Times“ schreibt u. a.:

„Wenn die Bonner Conferenz eine hochwichtige Versammlung und wenn überhaupt Ansicht vorhanden wäre, daß sie ihren Zweck erreichen würde, so würde sie das tiefste Interesse bei uns zu Lande erregen, allein gleichzeitig auch Eisersucht, Befürchtungen und Widerwillen rege machen. Niemand läßt gern mit seinem Namen Missbrauch treiben. Es ist der allgemeine Brauch bei Engländern, sich nur von Männern vertreten zu lassen, welche sie selbst gewählt oder durch Schiedsrichter, deren Urteil sie und ihre Vorfäder sich mit Vorbehalt unterworfen haben. Allerdings sind die Männer, welche an der Bonner Conferenz Theil nahmen, tüchtig, gelehrte und beliebte Männer, wie wir sie gern zu einer Conferenz senden, allein ermächtigt sind sie nicht. Sie können nicht einmal solche Beglaublichungen schreiben beibringen, wie die Delegirten der Internationalen aus tauschen, und dann auch giebt es in England, von Irland und Schottland abgesehen, Millionen von Christen, welche gegen solche Vertretung entschieden Protest einlegen würden. Wer sind denn eigentlich in Bonn versammelten Theologen und wen vertreten sie eigentlich? Im besten Sinne kann man sie nicht anders denn als eine zufällige Versammlung in einem ausländischen Hotel ansiehen, welche Ideen austauscht und extempore Reden vernimmt. Wozu aber soll die ganze Sache führen? Wer soll durch die Vereinbarungen der Conferenz gebunden sein? Es werden nur alte schlummernde Controversen aufgerufen werden, und damit sucht man eine Einigung zu erzielen. Warum aber soll dieses Ziel leichter am Rhein als an der Themse zu erreichen sein? Die Engländer sollten sich doch unter einander besser verstehen als eine Conferenz verschiedener Nationen, und sie haben auch sicher mehr Ursache zur Einigung in allen wesentlichen Dingen. Wenn wir erst eine starke einzige Front dahin bieten könnten, dann wäre es Zeit genug, neue Vereinigungsbedingungen für Ost und Westen, Süden und Norden, die alte und die neue Welt zu bieten. Unter den jetzigen Umständen können wir nun sagen, daß wir in Ermangelung der Einheit dahin dieselbe in Auslande zu erreichen suchen. Statt dessen sollten wir im eigenen Lande beginnen und ein nationales Fundament zu legen suchen. Die ursprüngliche Kirche ging naturgemäß von einem Mittelpunkte aus, allein sie bestand viele Menighen hindurch als eine Gruppe nationaler Kirchen, jede mit ihrer eigenen Organisation und nicht geringer Mannigfaltigkeit der Form und des Ausdrucks, aber dennoch verbunden durch den gemeinsamen Glauben an die großen Lehren ihres Bekenntnisses. Natürlich strebten diese Kirchen zur Einheit, allein das war eine Vereinigung vieler Einheiten, gewissermaßen eine concordia discors, die durch manche Mittel hergestellt wurde. Erst als man die Einheit in zu großem Maßstabe zu wörtlidh und zu zwingend nahm, brach das Band, und so weit Menschen es zu beurtheilen vermögen, für alle Zeiten.“

Was den vielbesprochenen Brief des Kaisers von Rusland an Don Carlos betrifft, so scheint das Schicksal Spaniens durch diesen Act der Sympathie mit dem spanischen Kronpräzidenten noch keineswegs entschieden zu sein. Das Wiener „Vaterland“ ist endlich so gefällig gewesen, der staunenden Welt den Wortlaut der Mittheilung zugänglich zu machen, welche das „Quartel Real“ über den Brief des Czars an Don Carlos brachte. Das officielle carlistische Organ schreibt:

Se. Majestät der Czar aller Russen hat an den König einen im höchsten Grade huldvollen Brief geschrieben (una carta summamente affectuosa), in welchem er, indem er ihm seine Sympathien zu erkennen gibt, bestagt, daß die spanische Nation mit Beiseiteziehung aller ihrer Traditionen und Erfahrungen der Geschichte nicht mehr die Stelle in der europäischen Völkerfamilie einnimmt, die sie durch ihre frühen Revolutionen verloren hat. Der Czar, indem er mit den Worten schließt, wie er sehr wünsche, daß diese Nebel enden möchten, erneuert die Versicherung seiner Verehrung und hohen Achtung für den König.

Nach der telegraphischen Nachricht hätte man allerdings mehr hinter dieser Mittheilung vermutet. Der Telegraph war carlistischer als das „Quartel Real“ und hat Einiges hinzugefügt, was gar nicht in dem Moniteur des Mordbrennerkönigs steht.

Deutschland.

Berlin, 23. September. [Legitimistische Mandat der spanischen Bourbons. — B. d. Pförtchen's Enthüllungen. — Socialistischer Gesetzentwurf. — Die Ultramontanen über Dr. Friedenthal. — Gesetz über Orden und Klösterwesen. — Ober-Präsident für Elsaß-Lothringen.] Don Carlos wurde kürzlich in einem sogenannten Familientrethe, der aus dem Erzherzog von Parma, dem Grafen von Caxerta, dem Grafen von Bari und seiner eigenen Person bestand, zum Chef des spanischen Hauses Bourbon proklamirt. Wie sich die noch übrig bleibenden Zweige dieser ehrenwerten Familie zu dem neuen Repräsentanten der Dynastie verhalten werden, dürfte sich bald erweisen. Aber höchst überrascht sind unsere Legitimistische Anhänger im Kreuzzettelungslager und ihre ultramontanen Affilierten ob des weiteren Beschlusses der spanischen Bourbons: Don Carlos als präsumtiven

Thronerben Heinrichs V. anzuerkennen. Hier ist die letztere Nachricht, die allerdings noch der Bestätigung bedarf, mit unverkennbarem Be- hagen aufgenommen worden. Die französischen Legitimisten können Don Carlos mit Vinke zufreien: „Bleiben Sie mir mit der Legitimität vom Leibe“. Der Zweck der angekündigten Mission des Grafen Bary, Bettors des Grafen Chambord, an den Präsidenten Don Carlos wäre somit enthüllt, und die Politik des Frohsdorfer Bourbons um eine neue Niederlage reicher geworden. Zwischen seinen französischen Anhängern und den Orleanisten ist jetzt das Tischtuch definitiv verschritten, und Mac Mahon kann sich rühmen, rechtzeitig die Anerkennung der Serranoschen Regierung ausgesprochen zu haben. — Ein Staatsmann aus der alten bairischen Schule, Herr v. d. Pförtchen, overiert indessen für Don Carlos weniger glücklich, als der französische Marschall. Nach bairischen Blättern, welchen die Verantwortlichkeit für ihre Mittelheilung überlassen bleiben muß, soll der Münchener Erminister ein Buch unter dem Titel „Die Revolution von Oben“ demnächst veröffentlichen, in welchem Herr v. d. Pförtchen ein Lanz für Don Carlos bricht. Der Verfasser tadelte von seinem legitimistischen Standpunkte aus, daß die ältesten Dynastien vornehmlich die englische und österreichische, die republikanische Regierung Serranos anerkennen. Gleichzeitig sollen die Vorberichte La Marmora den bairischen Erminister nicht schlafen lassen. Es heißt, derselbe wolle über die Bismarcksche Politik die sonderbarsten Enthüllungen veröffentlichen. — Von einem der Repräsentanten der Sozialdemokratie im Reichstage wird ein Gesetzentwurf über ein neues System von Pensions-, Alters- Versorgungs- und Invaliden-Kassen für Arbeiter eingereicht werden. Man verhehlt von dieser Seite nicht, daß es sich bei dem in Rede stehenden Gesetzentwurfe darum handle, den Bundesregierungen den Weg zu zeigen, auf welchem für die Speziallandesgesetzgebung das sociale Uebel geheilt und die Sympathien der arbeitenden Bevölkerung gewonnen werden können. Das sozialistische Reichsgesetz würde somit die Ausführung bestimmter Artikel des Landes-Gesetzgebungen überlassen, und in Preußen müßte dann der sozialdemokratische Reichscodex über das Kasenwesen der Arbeiter zu integrirenden Theilen der Gemeinde-, Kreis- und Provinzialordnung werden. — Die von der Centrumsfraction inspirirten Organe weisen bereits mit aller wünschenswerther Klarheit die Stellung an, welche ihre Landtags-Abgeordneten gegenüber dem neu ernannten Minister für die landwirtschaftlichen Angelegenheiten einnehmen werden. Sie wollen wissen, daß die von Dr. Friedenthal verlangte Erweiterung seines Ressorts nicht gewährt werden und daß er nichts mehr oder weniger als ein Minister ohne Portefeuille bedeuten solle. Deshalb wolle die ultramontane Opposition die Sache des landwirtschaftlichen Ministers im Abgeordnetenhaus zu ihrer eigenen machen und die Forderung stellen, daß ihm mindestens die gesammte Domänen- und Forstverwaltung überwiegen werde. Einen schlechteren Dienst könnte die Centrumsfraction dem landwirtschaftlichen Minister nicht erweisen. Wie wir indessen hören, wird man von liberaler Seite die Initiative für die Erweiterung des gedachten Ressorts ergreifen, falls dieselbe nicht schon im Etat vorgesehen sein sollte. Diese Taktik der liberalen Partei wird sich um so nothwendiger erweisen, als von ultramontaner Seite nicht verhehlt wird, daß Dr. Friedenthal nur als Ableiter der ultramontanen Blüze betrachtet wird, welche in der nächsten Landtagssession hagelnd auf den Ministerpräsidenten fahren werden. — Von offiziöser Seite wird in Abrede gestellt, daß dem Reichstage in der kommenden Session ein Vereinsgesetz vorgelegt werden soll, welches einen Abschnitt über geistliche Orden und Klöster enthält. Keiner der Bundesratsausschüsse, sagt man, sei mit der Materie beschäftigt, und es wird zu verstehen gegeben, daß der delicate Gegenstand vorläufig als noli me tangere betrachtet wird. Dieser Ausschaffung widerspricht die bekannte Neuerung des Cultusministers Dr. Falk über die Nothwendigkeit einer Regelung des Ordens- und Klösterunwesens, mit dem je früher je lieber ein Ende gemacht werden muß. Wird in der That keine Unification des Vereinswesens im Reiche unternommen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß ein Gesetzentwurf über geistliche Orden und Klöster dem preußischen

Landtag in seiner bevorstehenden Session vorgelegt wird. — Das Gericht über eine bevorstehende Veränderung in dem Ober-Präsidium von Elsaß-Lothringen war nicht so grundlos, als jetzt von der landesüblichen Dementirungsmaschine angenommen wird. Von einflußreicher Seite bemühte man sich, nach Straßburg eine höhere Militärperson zu bringen, von deren Energie in der Bekämpfung des Ultramontanismus und der Franzosenpartei durchschlagende Wirkungen erwartet wurden. Das Project scheint indessen an Bedenken gescheitert zu sein, welche gegen die Persönlichkeit des Candidaten erhoben wurden. Außerdem ist kein Grund für die Abberufung des gegenwärtigen Oberpräsidenten vorhanden, mit dessen Geschäftsführung gutem Vernehmen nach der Reichskanzler erst vor Kurzem seine volle Zuständigkeit erklärte.

△ Berlin, 23. Septbr. [Die Strafprozeßordnung und die Leichenverbrennung.] Daß die deutsche Strafprozeßordnung bei Einführung der obligatorischen oder facultativen „Feuerbestattung“ bestellt ist, hat selbst der eifrigste Agitator für die Leichenverbrennung Professor Reclam-Leipzig in seinem Vortrage auf dem Naturforscher-Congress zu Breslau anerkannt. Er meint, daß juristische Bedenken werde „vollständig beseitigt, wenn man die äußerst geringe Zahl der Ausgrabungen und die durch die ärztliche Todtenhau gesicherte Entdeckung“ erwäge. So einfach liegt nun die Sache nicht, sobald man darauf hin den Entwurf der deutschen Strafprozeßordnung prüft. Derselbe enthält einschlagende Bestimmungen in den §§ 78—82 und 138. Darnach sollen die Polizei- und Gemeindebehörden, sobald „emand eines nicht natürlichen Todes gestorben oder ein unbekannter Leichnam gefunden worden“, sofort der Staatsanwaltschaft, oder wenn deren Sitz weit entfernt ist, dem Amtsrichter Anzeige erstatten; die „Beerdigung“ darf dann nur auf Grund einer schriftlichen Genehmigung der Staatsanwaltschaft oder des Amtsrichters erfolgen. Diese können gerichtliche Leichenhau oder Leichenöffnung anordnen oder aber auf Grund von stattgehabten Ermitteungen oder auch ohne solche auf die bloße polizeiliche Anzeige hin den Beerdigungsschein aussstellen. Die Leichenöffnung wird im Beisein des Richters von einem Gerichtsarzt und einem andern Arzte, aber nicht von dem Arzt, welcher den Verstorbenen in der letzten Krankheit behandelte, vorgenommen; die gerichtliche Leichenhau erfolgt unter Zuziehung eines Arztes, es sei denn, daß diese „nach dem Ermeessen des Richters entbehrlich ist.“ Eine schon „beerdigte Leiche“ wird behufs Besichtigung oder Deffnung „wieder ausgegraben.“ — So lange es noch keine Feuerbestattung giebt, werden diese Vorschriften im Ganzen genommen genügen. Nur möchten sie nach den Erfahrungen, die im Geltungsbereiche der preußischen Criminalordnung gemacht sind, noch der Verschärfung nach zwei Richtungen bedürfen. Die Criminalordnung schreibt die Leichenhau in allen Fällen vor, woemand nicht unter den Augen seiner Hausgenossen oder anderer unbescholtener Personen natürlichen Todes gestorben ist, sondern sein Tod durch Gewalt, Zufall, Selbstmord, oder eine bis dahin unbekannte Ursache bewirkt ist. Diese Verpflichtung zur Leichenhau durch ein Ermeessen des Staatsanwalts oder des Richters zu ersezgen, würde nur dann gerechtfertigt sein, wenn eine polizeiliche Leichenhau unter Zuziehung einer Jury oder doch mehrer unbeteiligter Bürger eingerichtet wäre. Eine Verbesserung der preußischen Criminalordnung liegt in dem Vorschlage, daß in der Regel bei der Leichenhau ein Arzt zuzuziehen. Die Motive sagen mit Recht, die Besichtigung einer Leiche durch einen Nichtarzt biete erfahrungsmäßig keine genügende Gewähr für die Aufzündung aller Verdacht begründenden Erscheinungen; die Entdeckung solcher sei häufig durch ärztliche Kenntnisse, immer aber durch eine solche Genauigkeit der Besichtigung bedingt, wie man sie von einem Laien durchschnittlich nicht erwartet werden könne. Ganz richtig; — es ist oft genug vorgekommen, daß Richter an zu Tod geprügten Menschen nur absonderliche, aber nicht bedeutsame „Todtenflecke“ entdecken und die Beerdigung gestatteten. Nach diesen Erfahrungen sollte die Zuziehung des Arztes zur Leichenhau obligatorisch gemacht und keine Ausnahme gestattet werden. — Die ganzen Vorschriften des Entwurfs haben die Möglichkeit der

Feuerbestattung gar nicht in Betracht gezogen. Professor Reclam scheint vorauszusezen, daß ohne eine ärztliche Todtenhau keine Feuerbestattung zulässig sein soll; dann müßte diese Todtenhau analog durch einen andern als den behandelnden Arzt erfolgen. Da sich weder gerichtliche Todtenhau nach Leichenöffnung bei einem Feuerbestatteten nachholen ließen, wäre ferner nötig, die Feuerbestattung bei allen eines unnatürlichen Todes Gestorbenen ganz auszuschließen oder bei diesen nur nach der Leichenöffnung zugelassen. Dann würde nur noch in denjenigen Fällen die Unmöglichkeit der Feststellung des objectiven Thatbestandes eintreten, wo die Behörden erst nach der Feuerbestattung davon Kenntnis erhielten, daß der Tod nicht auf natürliche Weise erfolgte. Für diese Fälle giebt es keine Vorsichtsmaßregeln.

Neber die Aufnahme des Prinzen Friedrich Wilhelm in das Gymnasium zu Kassel wird der „Nat.-Alg.“ unter 20. September aus Kassel geschrieben: Der Prinz kam zu Ende der vorigen Woche mit seinem jüngeren Bruder, Prinzen Heinrich, welcher gleichfalls hier bleiben, aber zunächst nur Privat-Unterricht genießen soll, in Begleitung des Grafen Cullenburg und eines anderen Cavaliers von einer zu Fuß unternommenen Harzreise hier an, und bezog sofort das gegenüber vom Residenz-Palais gelegene, unmittelbar an das Gymnasium angstoßende, der Krone gehörige Haus auf der Königsstraße, der „Fürstenhof“ genannt, in welchem der Herzog von Mecklenburg, als er hier das Commando der 22. Division führte, gewohnt hat. Dieser hatte die Pariserimmer inne, für die Prinzen und ihre Gouverneure, den General v. Gotberg und den Dr. Hünig — beiläufig bemerkt, der Vater des Letzteren, jetzt Gymnasial-Director in Bielefeld, hatte bei dem Kronprinzen dieselbe Stellung eines Hofmeisters, wie jetzt der Sohn bei dessen Söhnen — und die oberen Etagen des Hauses eingerichtet worden. Am dem Tage nach dem Eintreffen der jungen Prinzen kam Mittags ihre Mutter, Ihre Kaiserl. und R. H. die Kronprinzessin, von Potsdam aus, um Abend der Vater, Se-Kaiserl. und R. H. der Kronprinz, von den Friedberger Manövern zurückkehrend, hier an. Gleich Tags darauf machten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin bei dem Oberlehrer der Ober-Secunda, dem Dr. Haefner, in dem Gymnasium einen Besuch, um ihren Sohn in bester Form zur Aufnahme anzumelden. Das gefiel Alles in der einfachsten und natürlichen Weise, gerade so, wie es von andern Eltern auch geschieht, wenn sie einen Sohn zur Schule bringen wollen; kein Ceremonial, keine Etiquette; nichts als die gewinnendste Leutseligkeit, von welcher diejenigen, denen sie widerfuhr, nicht genug zu erzählen wissen. Der Prinz wird nach dem Wunsch der Eltern ganz behandelt werden, wie alle seine Mitbücher. — Die Anprache wird nur „Sie“, und der Namensaufruf „Prinz Wilhelm“ sein. Mit seinen Alters- und Klassen-Genossen soll der Prinz ebenfalls nach dem bestimmten Wunsch seiner Eltern, in steter gesellschaftlicher Verbindung bleiben.

D.R.C. [Aus Hannover] werden noch nachträglich viele interessante Einzelheiten über die Anwesenheit des Kaisers gemeldet. Folgendes Curiosum ist zu interessant, als daß es nicht weitere Verbreitung verdienen sollte. Bekanntlich trägt die Kosten für die in Begleitung des Kaisers befindlichen Herren des Gefolges stets bei solchen Gelegenheiten die Privatschatulle des Monarchen, den Herrn Hotelbäfern in Hannover war dies bekannt, und sie verstanden deshalb auch ganz anständige Preise zu fordern. Einer dieser Herren hatte den Preis für Logis und Frühstück auf 25 Thaler pro Person festgestellt; ein anderer Hotelier, der dies erfahren, erbte sich, zu einem billigeren Preis die Offiziere zu logieren, aber nur unter der Bedingung, daß auch der Feldmarschall Graf Moltke bei ihm untergebracht werde. Gefragt, was es denn für eine Bewandtniß habe, daß er diese Bedingung stelle, wies er darauf hin, daß er dadurch einen bedeutenden Verdienst in den nächsten Monaten noch erzièle, daß andere Reisende, namentlich Engländer, einen ganz horrend hohen Preis für die Berechtigung zahlen, einen Tag in demselben Zimmer zu logieren, in welchem dieser berühmte Strategie gewohnt habe. Der Wunsch des Mannes wurde erfüllt, er erhielt die Offiziere in Quartier und mit ihnen den Feldmarschall Graf Moltke.

Posen, 23. Septbr. [Herr Probst Kubecza] hat an das Metropolitan-Domkapitel zu Posen folgendes „Promemorial“ gesandt: „Es ist bereits zu meiner Kenntnis gebracht worden, daß der Delan Herr Rzegniewski in der Kirche zu Włosciejewki am 6. d. M. mich excommunicirt und die Verbreitung dieser Excommunication weiter veranlaßt hat. Ich weiß mich aber keines derartigen Vergehens schuldig, das mit einer so strengen Kirchen-Censur hätte zusiehen können. Ich habe nie ein Dogma der römisch-katholischen Kirche angegriffen und greife es auch jetzt nicht an, ich habe mich nicht einmal gegen das neue Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes irgendwie im Wider spruch erklärt.“

„Die über mich verhängte große Excommunication ist null und nichtig, denn die Verhängung steht nur dem Papst oder dem Bischof, und keinesfalls einem einfachen Delan zu. Auch der Einwand des Delan, er habe es im Namen des Apostolischen Delegirten gethan, ist null und nichtig. Der Delan hat mir bis dahin nicht bewiesen, daß ein canonisch eingefester Dele-

noch zum Sitz diente, auf die hohe Kante und beginnt, ihn mit dem Seil zusammenzuschnüren.

Der Schiffsschloß befindet sich nicht in der Lage, mit einem Gefühl von Dankbarkeit auf seine Befreiung zurückzublicken, wie alle seine Unglücksgefährten es thun. Im Gegentheil, er läßt keine Gelegenheit vorübergehen, die ihm irgend Stoff giebt, seine Unzufriedenheit mit seiner jetzigen Lage, im Vergleich zu der früheren, an den Tag zu legen.

Seine Reflectionen über den Gegenstand waren dann ungefähr folgende: „Wenn ich das gewußt hätte, daß sie mich hierher bringen würden, dann hätte ich es lieber vorgezogen, am Nordpol zu bleiben. Ich fühlte mich so glücklich, die Leute in ihrem Trübsinn aufzuheitern — an dem lieben Nordpol. Was man hat, das achtet man nicht — das ist eine alte Geschichte — wenn ich aber meinen damaligen Zustand mit dem jetzigen vergleiche, so erliegt es auch nicht dem geringsten Zweifel, daß ich mich weit behaglicher gefühlt habe — an dem lieben Nordpol. — Ein anderer Mann in meiner Lage würde sich wahrscheinlich veranlaßt fühlen, dies neufländler Bootshaus ein schwükes, feuchtes, schmückliches, thraniges, glitschiges Loch zu nennen, eine Wohnung für Seehunde, aber nicht für Menschen. Ein anderer Mann in meiner Lage würde sich über die schlechte Luft und den ewigen stinkenden Nebel beklagen, den man hier fortwährend als Parfüm bekommt — was meine Wenigkeit betrifft, so ertrage ich mein Schicksal mit ruhiger Würde und staunenswerther Geduld. Am Nordpol war doch eine so reine, gesunde Luft und eine so erfrischende Temperatur — und die Eisbären schmecken gebraten auch besser als diese verdammten Seehunde hier. Aber, was hilft es — man muß sich in sein Schicksal zu finden suchen und, vor allen Dingen, sich nicht die gute Laune verderben lassen.“

„Nun? — ist der Kasten geschnürt?“ fragte Lieutenant Crayford, in das Bootshaus tretend.

John Want antwortet wie immer in seiner gewohnten, humoristischen Art.

„Ich habe gehalten, was ich konnte, Sir — aber der ewige feuchte Dampf in diesem Loch beginnt Einem auf die Lunge zu fallen. — Hören Sie nicht, wie heiß ich schon bin? — Das reine Kräckchen, Sir. — Am Nordpol haben wir eine bessere Luft geatmet, Sir!“

Crayford gibt ihm eine scharfe Antwort; er scheint das Gefallen an John Want's Humor verloren zu haben:

„Läßt Deine göttlichen Reden; hörst Du wohl? Du scheinst wahrhaftig Deine Befreiung als ein Unglück zu betrachten und verdientest deshalb, nach dem Nordpol zurückgesandt zu werden.“

„Das würde mir die Laune durchaus nicht verderben. Sir,“ entgegnet der Schiffsschloß; „lassen Sie mich immerhin zurückschicken; mir soll's ganz recht sein. Ich bin gewiß kein undankbarer Mann, Sir; aber ich kann es nicht leiden, wenn die dummen Kerle die Matrosen in diesem elenden Fischhafen hier auf den Nordpol schimpfen. Es war so hübsch weiß und sauber, am Nordpol und hier glitscht man aus bei jedem Tritt, den man thut. — Vermissen Sie denn gar nicht

Ihre Knochenuppe, Sir? Ich vermisse sie! Bei Gott, ich vermisse sie! — Sie hätte allerdings etwas stärker sein können, das will ich gern zugeben; aber heiß war sie — das können Sie nicht in Abrede stellen, Sir — heiß ist sie immer gewesen — und wie angenehm das hinunterließ bei der gesunden Kälte. Waren Sie es, der die Nacht wieder soviel gehustet hat? Ich will durchaus nichts gegen die Lust in diesem Unkenloch sagen, Sir, aber es würde mich doch freuen, wenn Sie es nicht gewesen wären, der die letzte Nacht so gehustet hat. Es war ein verdammt hohler Husten, Sir! Wollen Sie die Güte haben, einmal diesen Strick anzufassen, Sir? Sie können sich nachher an meiner Jacke wieder abtrocknen.“

„Dir gehörte eigentlich etwas Anderes auf Deine Jacke“, schalt Crayford; „trage den Kasten nach dem Boot hinunter, Du jämmerlicher Raisonieur, Du! Ich glaube Du würdest selbst raisonnirt haben, wenn man Dich in den Garten von Eden versetzt hätte.“

Der Philosoph der Polar-Expedition war selbst durch den Garten von Eden nicht zu beschwichtigen. Die Freuden des Paradieses erschienen ihm auch noch unvollkommen.

„Der Mensch kann überall vergnügt sein“, sagte er; „aber mit dem Garten im Paradiese ist es solch' eigen Ding — Bedenken Sie doch einmal, die Blumenbeete alle rein zu halten — und zum Gärtnern hätten Sie mich doch gewiß gemacht — weil ich gar keine Lust dazu verspüre.“

Nachdem er also gesprochen, warf er mit einem Ruck den schweren Kasten auf die Schulter und verließ dann mit sichtbarem Missmuth das Bootshaus.

Als Crayford allein war, sah er nach der Uhr und rief dann einem draußen lungernden Matrosen zu:

„Wo sind die Damen, Jacob?“

„Mistress Crayford kommt eben den Strand herunter, Sir. Sie kann keine fünf Minuten mehr ausbleiben.“

„Ist Miss Burnham bei ihr?“

„Nein, Sir. Miss Burnham ist unten an der Bucht bei den übrigen Passagieren. Ich hörte sie nach Ihnen fragen.“

„Nach mir fragen?“ wiederholte Crayford, mit sich selbst sprechend; dann flügte er laut hinzu: „Du kannst Miss Burnham sagen, daß Du mich hier gesehen hast.“

Der Mann berührte grüßend die Mütze und verließ das Haus.

Obgleich aus Todesgefahr bestreit und dem geliebten Weibe zurückgegeben, sah der Lieutenant dessen ungeachtet ängstlich und traurig aus. Woran möchte er denken? Vielleicht an Clara?

Bereits am ersten Tage, an welchem die befreiten Mitglieder der Expedition am Bord der Amazonen aufgenommen waren, hatte Miss Burnham, nicht allein Crayford, sondern auch die übrigen Offiziere durch die Alt und Weise, wie sie sich nach Frank Aldersley und Richard Wardour erkundigte, in Verlegenheit und Betrübnis versetzt. Als sie vernahm, daß keine Nachrichten über die beiden Vermissten eingetroffen seien, hatte sie eigentlich weder Schrecken noch Verzweiflung blicken lassen, ja, man hatte sie sogar bittet lächeln sehen, als Crayford und

Am Nordpol. Eine Erzählung in fünf Abtheilungen von Wilkie Collins.

Aus dem Englischen von A. v. Winterfeld.
(Fortsetzung.)

Fünfte, Abtheilung.

Schzehntes Capitel.

Das Boot-Haus.

Wiederum die offene See — die See, deren rauschende Wasser sich an den Ufern von Neufundland brechen. Ein englischer Dampfer liegt eine Strecke vom Festland vor Anker. Das Fahrzeug ist durch das weite Thor eines am Ufer gebauten, großen Bootshauses, das eine Station für Wallfahrtssänger bildet, in seiner ganzen Ausdehnung sichtbar.

Die einzige Person, welche jetzt den größeren Raum des Bootshauses belebt, ist ein Mann in Matrosenkleidung. Er sitzt auf einem Kasten, hält ein Stück von einem Seil in der Hand und blickt müßig in die weite See hinaus. Auf dem rauh gezierten Tisch zu seiner Linken liegt ein seltsamer Gegenstand für diesen Ort — ein Damenschleier.

Was ist das für ein Schiff, das dort auf offener See vor Anker liegt? Das Fahrzeug heißt die „Amazon“ und ist von England abgesandt, um die überlebenden Offiziere und Mannschaften der Polar-Expedition aufzunehmen und ins Vaterland zurückzuführen. Vor drei Tagen war die Aufzündung an der Küste von Nord-Amerika glücklich gelungen; was jedoch die Heimfahrt anbetrifft, so wurde diese durch einen heftigen Sturm unterbrochen, welcher das Schiff von seinem Cours abbrachte, so daß der Commandirende es für gerathen fand, sich der Küste wieder zu nähern. Am ersten, ruhigen Tage ging er dann vor Anker und befahl frisches Wasser einzunehmen, da dies, durch die entstandene Verzögerung, sonst nicht bis England gereicht haben würde.

Die angegriffenen Passagiere sind unterdessen für einige Stunden ans Land gegangen, um sich nach den Gefahren und Unbehaglichkeiten, welche sie durch den Sturm zu erdulden hatten, am Ufer etwas zu erfrischen. Unter diesen Passagieren befinden sich auch die beiden Damen. Der auf dem rohen Tisch zurückgelassene Schleier gehört Miss Clara Burnham.

Wer ist aber der Mann mit dem Seil in der Hand, der auf dem Koffer sitzt und müßig in die weite See hinausstarrt?

Der Mann ist die einzige, lustige Person am Bord der Amazon, mit anderen Worten, es ist John Want.

Noch immer in seiner nachdenkenden Stellung auf dem Koffer, wird unser Freund, der niemals murrt und sich niemals die Laune verderben läßt, durch die plötzliche Erscheinung eines Matrosen gestört, der durch die Thür des Boothauses tritt.

„Na! Wird wieder gefaulenzt, John Want?“ sagt der Matrose, „Lieutenant Crayford ist schon unterwegs, um nach Dir zu sehen.“

Mit dieser Ankündigung verschwindet der Matrose wieder.

John Want sieht langsam auf, stellt den Kasten, der ihm soeben

gilt nicht wirklich existiert, und den Namen und Wohnort desselben nicht bezeichnet. Der gedachte Delegirte des Defans war und ist mir und der gesammten Diöcesan-Gesellschaft weder persönlich bekannt, noch als rechtmäßiger Oberer vorchristlich früher und zur Zeit bekannt gemacht worden. Gleich wie ein unbekanntes Gesetz für Niemanden als Gesetz gilt und nicht einmal gelten kann, so ist ein unbekannter Oberer oder Bischof oder Delegirter kein Oberer, und als Letzterer nicht berechtigt, mich öffentlich zu richten.

„Ich sehe mich daher genötigt, gegen eine solche Willkür und Vergewaltigung aller kirchlichen canonischen Rechte und Vorchristen hiermit auf Entschiedenheit laut zu protestiren und dem Hochwürdigen Metropolitan-Domcapitel anzuzeigen, daß ich mich niemals dem Urtheil eines unbekannten Menschen unterwerfen werde. Ich fühle mich in meiner Ehre öffentlich angegriffen, wofür ich den Chrab Schneider Rzeczniewski geistlich belangen werde, aber ich fühle mich nicht excommunicirt!“

Königs, den 22. September 1874. Kubczak, Probst.

An das Hochwürdige Metropolitan-Domcapitel zu Posen.“ (Ostd. 3.)

Borken (Westfalen), 21. Septbr. [Untersuchungen.] Der „Germ.“ schreibt man: Dem Vernehmen nach ist gegen den hiesigen Canonicus, Grafen v. Galen, eine neue Untersuchung eröffnet. Es soll in einer am 6. d. gehaltenen Predigt „in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise“ sich über die jetzigen Zeithälften verbreitet haben. Wegen eines Vergehens gegen den Kanzelparagraphen hat Graf Galen schon eine vierwöchentliche Festungshaft verbüßt. Gegen den Neopresbyter Eskamp aus Borken ist ebenfalls eine Untersuchung eingeleitet worden, weil er in seiner Vaterstadt einige Messen gelesen hat. Eskamp ist noch immatrikulirter Student der Akademie zu Münster.

Bonn, 20. Septbr. [Altkatholisches.] Der „Ebf. Btg.“ wird geschrieben: Bischof Reinkens hat vor ein paar Tagen in der hiesigen Schlosskapelle einem jungen französischen Theologen die Diaconats- und Priesterweihe ertheilt, welchem Acte mehrere noch hier verweilende Theilnehmer der Unionskonferenz beiwohnten. Der junge Priester heißt Ludwig Marsauch und hat bereits eine Anstellung im Canton Bern erhalten. Seine Weihe durch unseren Bischof geschah auf ausdrücklichen Wunsch der Berner Regierung.

Andernach, 20. Septbr. [Dienstbefreiung.] Der „Germ.“ wird gemeldet: Mit dem 1. f. M. sollen 6 Diaconen bez. Priester, welche zum Militärdienst für tauglich befunden wurden, zum aktiven Dienst eintreten. Dieselben reichten ihre Gesuche um Befreiung von der Militärflicht beim Ministerium ein, welches denn auch entschied, daß dieselben „vom Militärdienste im Frieden“ zu befreien seien.

Nordhausen, 20. September. [Beugenschaft.] Die hiesige königl. Staatsanwaltschaft erließ am 18. d. M. eine Aufforderung an den Handelsmann Carl Müller oder Möller aus Klein-Schmalkalden, schleunigst sich zu melden, da er als Zeuge in der Untersuchungssache, betreffend das gegen den Reichsantritt Fürsten Bismarck in Kissingen verübte Attentat, vernommen werden soll.

* Meiningen, 22. September. [Die Regulirung der Feuerschäden.] Auffallend ist es für uns, daß man in vielen Zeitungen der Mitteilung begegnet, in Meiningen hätten im Allgemeinen die Feuerversicherungs-Inspectoren die Schäden rasch und coulant regulirt; noch auffallender aber, daß selbst der Meiningen Landrat dies bekannt macht. In Wahrheit steht es damit ganz anders. Unter zehn Abgebrannten trifft man in Meiningen acht, die sich erhebliche Abzüge haben lassen. Viele haben trotz Laufen und Rennen noch nicht zur Regulirung kommen können; manche sind von den betreffenden Inspectoren grob und impertinent behandelt worden. Sogenannte coulante Inspectoren gestanden dem Versicherten zwar zu, daß seine Liquidation ganz richtig sei und er sogar noch in Schaden komme; allein dennoch müßten sie im Interesse ihrer Gesellschaft Abzüge machen; ginge er darauf nicht ein, ständen ihm schwierige Vergleiche zu rütteln? — Für den Gesetzgeber dürfte in Meiningen reiches Material zur Verbesserung der Versicherungsgezege zu sammeln sein. Möchte es gelingen, im Reiche bald Gesetze zu schaffen, welche beiden Theilen, dem Versicherer und dem Versicherten den nötigen Schutz gewähren.

D e s t e r r e i c h .

Wien, 23. Septbr. [Von der Nordpol-Expedition.] Das Comite des Gemeinderaths für die Nordpol-Expedition giebt bekannt, daß die Mitglieder der Expedition Freitag den 25. Septbr., Nachmittags 5 Uhr, mit dem Schnellzuge der Nordbahn hier eintreffen.

Der Präsident der englischen geographischen Gesellschaft, Hr. Henry

seine Kameraden, unwillig über die ewigen Gramina, die Neuherzung gethan, man hoffe Frank und Richard Wardour noch aufzufinden.

Hiermit glaubten die Offiziere die fatale Angelegenheit erledigt; zu ihrem größten Erstaunen aber kündigte Miss Burnham ihnen an, daß sie noch etwas über Frank und Wardour mitzuteilen habe, das bis jetzt noch nicht gesagt worden sei. Obgleich sie die betreffenden Worte ziemlich unbefangen sprach, konnte sie es dennoch nicht verhindern, einen Verdacht gegen die Aussagen der Offiziere durchdrücken zu lassen, der diese so tief verletzte, daß sie dienstlich Vorwände suchten, um sich empfehlen und auf das Schiff zurückkehren zu können. Alle nahmen sich vor, Miss Burnham nicht mehr zu antworten, und da diese Unterredung grade zu der Zeit stattfand, in welcher die Nachwirkungen des Sturmes noch immer große Vorsichtsmahregeln für das Schiff erforderten, so wurde die plötzliche Art, mit der die Offiziere sich verabschiedeten, weniger auffallend und fühlbar für Miss Burnham.

Für die folgenden Tage konnten die Passagiere auch noch nicht mit Sicherheit an's Land geschafft werden, sondern mußten in ihren Gajiten verbleiben.

Endlich beruhigte sich das Wetter, das Schiff wurde zum Ankern gebracht, das fehlende Wasser eingenommen, und die Passagiere erhielten die Vergünstigung, einige Stunden an's Ufer gehen zu dürfen.

Mit der zurückgekehrten Ruhe und Muße erhielt nun auch Clara neue Gelegenheit, ihr Lieblingsthema über die beiden vermissten Offiziere wieder aufzunehmen.

Obgleich die Offiziere sich vorgenommen hatten, ihr nicht mehr antworten zu wollen, so wußte Miss Burnham dennoch ihre Fragen mit solchem Geschick zu stellen, daß es selbst dem feinen Crayford oft unmöglich wurde, dieselben unberücksichtigt zu lassen. Seine Lage wurde dadurch aber immer bedenklicher. Wie sollte er es auf die Dauer durchsetzen, ihr fortwährend auszuweichen? Wie war es möglich, ihr für die Dauer die Wahrheit vorzuenthalten?

Diese Gedanken und Reflexionen zogen Crayford durch den Kopf, als er vom Schiffstoch verlassen, sich nur allein in dem Raum des Bootshauses befand. In seinen Händen ruhte die Hauptverantwortlichkeit; die anderen Offiziere richteten sich nur nach seinem Beispiel. Es mußte darauf Bedacht genommen werden, daß man ehrenhaft und barmherzig zu gleicher Zeit verfuhr, und in dieser Vereinigung lag eine Welt von Schwierigkeiten.

In diese und ähnliche Gedanken war Crayford noch vertieft, als seine Frau sich zu ihm gesellte. Als er sich nach ihr umwandte und sie anblickte, sah er seine eigenen Beschrifungen in ihrem Antlitz sich wieder spiegeln.

„Was Du Clara gesehen?“ fragte er; „ist sie noch immer an der Buch?“

„Sie folgt mir hierher“, antwortete Mistress Crayford; „ich habe diesen Morgen mit ihr gesprochen. Sie besteht noch ebenso fest wie früher darauf, die näheren Umstände von Frank's und Wardour's Verlust nicht zu hören zu wollen. Wie die Sachen stehen, bleibt Dir nichts Anderes übrig, als ihr zu antworten.“

„Hilf mir dabei, Lucy,“ entgegnete ihr Gemahl; „erzähle mir, ehe

Rawlinson, hat folgendes Schreiben an den Präsidenten der Wiener geographischen Gesellschaft, Professor Hochstetter, gerichtet:

Sir! Ich beeile mich, als Präsident der königl. geographischen Gesellschaft in London Ihnen meine herzlichen Glückwünsche zu dem glänzenden (brillant) Erfolg zu bringen, welchen die Erforschungs-Expedition der Herren Borelli und Bayer erlangt hat.

Die Kühnheit (boldness) und Ausdauer, mit welcher diese Offiziere ihre

Schlittenfahrt (sledging journeys) geleitet haben, nachdem sie ihr von Eis

besetztes Schiff verlassen, hat unsere höchste Bewunderung erregt,

und die Entdeckung von Land nördlich bis zum 83. Grad reicht

dieselben in den ersten Rang der Polarfahrer.

Ich beehe mich, Sie zu ersuchen, daß Sie in meinem und im Namen

der Gesellschaft, welcher ich vorstehe und welche immer das lebhafteste Interesse

für artische Entdeckungen hegt, den Herren Borelli und Bayer

unsere warmsten Glückwünsche zu ihrer glücklichen Rückfahrt nach Österreich

bringen und dieselben versichern, daß nirgends ihre großen Leistungen für

die Wissenschaft mehr geschätzt und ihr persönlicher Mut (gallantry) mehr

bewundert wird als in England, wo wir durch lange und mühselige Erfahrungen

sowohl die Gefahr als auch den Werth einer erfolgreichen Polar-

Expedition kennen gelernt haben.

Ich habe die Ehre zu sein, Sir, Ihr ergebener Diener

Henry Rawlinson, Präsident der geographischen Gesellschaft.

S o w i e i z .

Bern, 20. September. [Postcongres.] Dem Vernehmen nach ist der internationale Postcongres mit seiner Verathung des allgemeinen Postvereins-Vertragsentwurfs bis zum neunten Artikel gelangt, welcher der wichtigste des Entwurfs ist, weil er jede Abrechnung der verschiedenen Postverwaltungen unter sich und jede Transfite aufhebt. Wenn auch über den ersten Punkt eine Berständigkeit keine Schwierigkeit zu bieten scheint, so ist dies doch mit dem letzteren Fall, da gewisse Länder, welche mehr als andere dem Transfite dienen, sich durch die Aufhebung jeder Transfite benachteiligt sehen. Zu diesen Ländern gehört natürlich auch die Schweiz; da der Posttransit mit den gleichen Transportmitteln, welche für den internen Dienst dienen, besorgt wird, somit keine Vermehrung der Kosten statt findet, dürfte aber auch hinsichtlich dieses Punktes der Widerstand der beteiligten Staaten nicht zu groß sein. Anders verhält es sich freilich mit dem Transit zur See. Diese Frage soll die meisten Schwierigkeiten bieten, aamentlich da Frankreich und England auf dem Congres nur ad referendum vertreten sind und somit Belgien allein die Last der Discussion über diesen Punkt trägt. In der Untercommission, welche sich mit dieser Frage zu beschäftigen hat, in Belgien eine Entschädigung für seinen Dienst von Ostende nach Dover geboten worden; dieselbe soll jedoch im Verhältniß zu dem, was Belgien jetzt von diesem Dienst einnimmt, so niedrig gestellt worden sein, daß sich die belgischen Vertreter geweigert haben, darauf einzugehen.

Bern, 21. Septbr. [Vom Postcongres] schreibt man der „K. 3.“: Schon gestern schrieb ich Ihnen, daß Frankreich und Großbritannien ihre Abgeordneten nur ad referendum an den Congres gesandt haben; das Gleiche ist auch mit den Abgeordneten Egyptens, Griechenlands und Rumäniens der Fall. Unbeschränkte Vollmachten zur Unterzeichnung des Vertragsentwurfs, natürlich unter Vorbehalt seiner Ratification durch die Regierungen, bestehen die Abgeordneten von Deutschland, Österreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, Spanien, Luxemburg, Norwegen, den Niederlanden, Portugal, Russland, Schweden und der Schweiz. Die Abgeordneten von Italien, Sicilien und der Türkei wurden dem Bundesrathe von ihren Regierungen nur offiziell angemeldet, werden aber nachträglich noch ihre Vollmachten in optima forma erhalten.

[Kirchlicher Conflict] Zwischen der hiesigen liberalen katholischen Gemeinde und ihrem Pfarrer Perroulaz ist es zum offenen Conflit gekommen. Derselbe hat die Verlesung der Bettagsproklamation der Regierung von der Kanzel am gestrigen eidgenössischen Bettag verzögert, weil dieselbe die neue Bundesverfassung und das neue Berner Kirchengesetz als freudige Ereignisse begrüßt; da beide der katholischen Kirche den Krieg erklärt, sei ihre öffentliche Bekündigung mit seinem Gewissen nicht vereinbar. Der Vorstand der katholischen Gemeinde hat der Berner Kirchendirection von dem Verhalten des Herrn Perroulaz Kenntnis gegeben.

I t a l i e n .

Rom, 20. Septbr. [Der Papst] erfreut sich des besten Wohlfahrs, empfängt täglich zahlreichen Besuch und macht seine üblichen Spaziergänge. Dagegen wird der Cardinal Antonelli stark vom Podagra geplagt, was ihn indessen nicht abhält, die laufenden Geschäfte

sie erscheint, in welcher Weise dieser entsetzliche Verdacht über sie gekommen; denn alles, was sie bei unserer Abreise von England möglicherweise erfahren haben könnte, bestand einzig und allein darin, daß die beiden Offiziere verschiedenen Schiffen zugestellt waren. Woher schloßt sie später den Verdacht, daß sie zusammengekommen seien?“

Schon als die Polar-Expedition England verließ, war sie fest davon überzeugt, daß sie zusammenkommen würden, William. In ihrer Kindheit hatte sie aus Büchern über arctische Reisen erfahren, daß öfters Leute hinter ihren Cameraden zurückblieben und dann auf schwimmende Eisberge gerathen seien. Den ganzen Kopf voll von diesen Bildern, sah sie Frank und Wardour, im wachen oder im wirklichen Traum bleibt dahingestellt, auf einer solchen treibenden Scholle bei einander. — Ich stand während des seltsamen Anfalls an ihrer Seite und hörte jedes Wort, das sie sprach. Sie rief Frank warnend zu, daß Wardour die Wahrheit erfährt. „So lange Du Kraft hast, halte Dich zum großen Hause, Frank!“

„Allmächtiger Gott!“ rief Crayford; „mit denselben Worten warnte ich ihn ja ebenfalls, als ich ihn zum letzten Male sah!“

„Erwähne kein Wort davon, William! Lasse sie in völliger Unwissenheit über das, was Du mir eben mitgetheilt. Sie wird das Ereignis nicht für das nehmen, was es ist, ein zufälliges Zusammentreffen, sondern sie wird es als einen unumstößlichen Beweis für die Wahrheit ihrer abergläubischen Einbildungen betrachten. So lange Du nicht mit der vollsten Bestimmtheit weißt, daß Frank wirklich tot ist, mußt Du ihren Ansichten und Anstrengungen auf das Entschiedenste entgegentreten und sie, um ihres eigenen Besten willen, auf falscher Fährte erhalten. Wenn jemals eine Notlüge erlaubt gewesen, so ist sie in diesem Fall nicht allein zu entschuldigen, sondern sogar auf das Dringendste geboten. Hilf mir in dem Bestreben, William, sie wieder zu dem Glauben, zu dem Vertrauen an Gottes unendliche Gnade zurückzuführen!“

Von draußen wurden jetzt Tritte hörbar.

Mistress Crayford schwieg und blickte in nervöser Unruhe nach der Thür.

„Still!“ flüsterte sie; „Clara kommt. Thue, was ich Dir gesagt habe!“

Die Erlebnisse der Nordpol-Expedition.

Einem telegraphisch eingelangten Berichte der „Neuen Freien Presse“, datirt vom Bord des Finnmarken, 21. September entnehmen wir folgenden vorläufigen Bericht über die Schicksale der Expedition:

Am 21. August 1872 trennte sich der „Tegetthoff“ vom „Jäger“. Der Letztere segelte dem Süden zu. Der „Tegetthoff“ fand gut vertheidetes Eis, zwischen dem er bis Mitternacht im nordöstlichen Cours vorwärts steuerte; dann aber mußte er, da das Eis keine Durchfahrt gestattete, an einer Eisbuche Ankert werden. Der frische Nordostwind fiel plötzlich ab, es trat vollkommene Windstille ein, das Eis packte zusammen, und als die Polarfahrer des andern Morgens erwachten, da war in ihrer Nähe keine eisfreie Stelle mehr zu sehen. Der

zu besorgen. Vor einigen Tagen ist der Erzbischof von Guatemala, Monsignore Bernardo Pinol y Ayacucho, hier angelommen und hatte über die kirchlichen Angelegenheiten jener Republik eine lange Unterredung mit dem Papste. Dieser empfing gestern Abend den Cardinal Bonnechose und heute Vormittag Herrn v. Corcelles, der nach Ablauf seiner Ferien zuerst von allen fremden Diplomaten wieder nach Rom zurückgekehrt ist.

[General Sirtori.] Gestern Abend starb ganz unerwartet der General Sirtori. Im Jahre 1813 in der Lombardie geboren, hat er von 1848 bis 1866 bei nahe alle Schlachten mitgemacht, in denen um die Unabhängigkeit und Einheit Italiens gekämpft wurde. Unter Garibaldi war er Generals-Offizier, Kriegsminister und neapolitanischer Provisor. Hernan trat er als General-Lieutenant in die königliche Armee ein. Im Parlament vertrat er seit 1860 die Stadt Mailand.

[Lord Rivon] wird hier erwartet. Er soll beabsichtigen, von seinem jährlichen Einkommen von 1½ Millionen Franken einen Theil dem Papste zur Verfügung zu stellen; er wird seinem befreundeten Freund Lord Bute wohl nichts nachgeben wollen. Als dieser nach seinem Übeltritt sich in das Jesuitenloster S. Eusebio auf zehn Tage zurückzog, ließ er eine tägliche Rente von 25,000 Franken zur Hälfte dem Kloster, die andere Hälfte der Kasse des Petersgroßens während der zehn Tage überweisen.

F r a n k r e i c h .

[Paris, 21. September. [Bazaine. — Parlamentarisches. — Zu den Wahlen. — Die Bourbons.] Die „Liberté“ kommt heute wieder auf ihre Behauptung zurück, daß die spanische Regierung Bazaine ein Commando angeboten habe. Unter den Papieren Bazaine's, die im Fort St. Marguerite in Besitz genommen worden, hätte man einen sehr freundschaftlichen Brief des damaligen Kriegsministers General Sabala gefunden. Bazaine, berichtet die „Liberté“ weiter, wird sich binnen Kurzem nach Santander begeben, woselbst ein Theil der Familie seiner Frau sich gegenwärtig aufhält. — Das „Bien public“ erklärt sich autorisiert, die Gerüchte zu dementieren, wonach zwischen Dufaure und dem Duc Decazes Unterhandlungen im Gange wären, um einen Compromiß zwischen der Regierung und dem linken Centrum herbeizuführen. Es bestätigt sich, daß die Ergänzungswahlen für die Nationalversammlung nicht alle gleichzeitig, sondern zum Theil gegen Schluss des October, zum Theil im November stattfinden werden. — Der Seine-Präsident J. Duval soll, wie es heißt, in den Staatsrat geschickt und durch den Präfekten von Bordeaux, Herrn Pascal, ernannt werden. — Die „Union“ beschäftigt sich heute mit der Nachricht von dem Conseil der Bourbons, worin Don Carlos zum Präsidenten für den französischen Thron ernannt worden wäre; nicht sowohl, um das Factum in Abrede zu stellen, als vielmehr um „la Presse“ der Lüge und „Eselei“ zu beschuldigen, weil das orleanistische Journal die allerdings unsinnige Vermuthung aufgestellt hatte, daß der Präsident Don Carlos dem Grafen von Chambord ins Gehege kommen könnte.

[Paris, 22. September. [Zur Präsidentschaft des Don Carlos. — Der Brief des Czaren an denselben. — Zu den Generalratswahlen. — Thiers. — Senard. — Ein Brief Crispis. — Verschiedenes.] Die „Debats“ lassen sich heute über Don Carlos angebliche Präsidentschaft vernehmen. Sie halten das gestern erwähnte Madrider Telegramm, so überraschend dasselbe sein mag, weder für unglaublich, noch für lächerlich, da die Erfahrung gelehrt hat, daß in Frankreich alles möglich ist. Offenbar würde, falls der Graf von Chambord plötzlich stirbe, die Erfolgsfrage sofort in der legitimistischen Partei aufgeworfen werden und man hätte sich auf eine gewaltsame Polemik gefaßt zu machen. Für den Augenblick jedoch ist der Gegenstand nicht so dringlich, um eine sofortige Discussion zu erheben. Ausführlicher besprechen die „Debats“ den Brief des Czaren an Don Carlos, mit dessen Text die carlistischen Blätter noch vorzüglich hinter dem Verge halten. Wie die gesammte nicht-legitimistische Presse vermuten sie, daß dieser Brief ein bloßes Höflichkeitsschreiben gewesen. Enthalte er nur den vierten Theil von dem, was die Carlisten glauben machen wollen, so wären sie längst mit seinem Wortlaut herausgerückt. Ihr Stillschweigen ist das beste Dementi für ihre Behauptungen Dum tacent

„Tegetthoff“ war eingefroren! Das prächtige Schiff, welches die größten Schwierigkeiten leicht bewältigt hatte, wurde zwischen dem Eis festgezogen, und es erschloß sich keine Aussicht, daß es daraus zu befreien, denn der herbeigeschlagene Ostwind blieb aus. Der „Tegetthoff“ war somit den Launen der Eismassen preisgegeben. Er begann mit denselben zu treiben, und zwar in nordöstlicher Richtung. Es öffneten sich wohl später einzelne Waken und die Befreiungsarbeiten wurden mit fast übermenschlicher Anstrengung begonnen und fortgesetzt. Tag und Nacht, bei Sturm und Wetter legten Commandant, Offiziere und Mannschaft mit Hand an; das Eis wurde gefügt und sogar der Versuch gewagt, das Schiff durch die Maschine zu befreien. Es war Alles vergeblich. Das Expeditionschiff trieb unaufhaltsam längs der Küste von Nowaja-Semja immer nach Nordost. Anfang October endlich begann die bis jetzt feste Scholle, welche den „Tegetthoff“ gefangen hielt, in Stücke zu gehen, am 7. October kam das Steuer in Gefahr zu bersten, und am Morgen des 1

clamant. Im Einzelnen auf die Polemik der hiesigen Blätter über diesen Punkt einzugehen, ist wohl überflüssig, da dieselbe nicht die geringste tatsächliche Aufklärung liefert. Da wir einmal bei den spanischen Angelegenheiten sind, sei noch erwähnt, daß der „Gaulois“, der bekanntlich in Verbindung mit der spanischen Gesandtschaft steht, autorisiert ist zu erklären 1. daß der General Sabala keine Verbündtheit gegenüber Bazaine eingegangen ist, und ihm kein Commando in der spanischen Armee angeboten ist; 2. daß die Herzogin de la Torre, welche Bazaine im Fort von Sainte-Marguerite besuchte, nicht nur nicht die Marcellin Serrano, sondern auch nicht Spanierin und nicht mit der Familie Serrano's verwandt ist. — Die Aufmerksamkeit richtet sich mehr und mehr auf die Generalratswahlen, die binnen 12 Tagen, am 4. October stattfinden werden. Um ihre Bedeutung zu kennzeichnen und zu zeigen, wie viel Licht sie auf die allgemeine politische Lage werfen können, brauchen wir nur folgendes hervorzuheben: Unter den 1400 Generalratsmitgliedern, welche aus den Departementsversammlungen in diesem Jahre ausscheiden und denen also das allgemeine Stimmrecht Nachfolger zu geben hat, befinden sich 68 Deputierte der Rechten und 55 Deputierte der Linken. Da die Parteien alles mögliche thun, um der Wahl einen vorzugsweise politischen Charakter zu geben, so wird man ein ziemlich vollständiges Bild von der Gesinnung des Landes und einen Vorgeschnack von dem, was die künftigen Wahlen zur Nationalversammlung sein werden, bekommen. Die Abstimmungsweise ist zwar nicht die bisher bei den Deputiertenwahlen übliche; aber wie man weiß, ist die Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch in dem neuen politischen Wahlgesetz die Einstimmung durch Arrondissementswahlen ersetzt werden wird. Die offizielle Candidatur wird selbstverständlich auch bei den Generalratswahlen geübt. Der Präfekt der Isère hat ein hübsches Mittel gesunden, derselben einen harmlosen Anstrich zu geben. Er erklärt in einem Communiqué an den „Courrier de Grenoble“, daß man der Behörde abschuldet Unrecht thut, wenn man behauptet, daß sie die Candidatur eines Herrn de Saint-Ferriol veranlaßt habe. Die Behörde überläßt es den Wählern, ihre Candidaten auszusuchen. Nachdem er dies festgestellt, benutzt der Präfekt das nämliche Communiqué um für den besagten Herrn de Saint-Ferriol Wahlreclame in der schönsten Form zu machen. „Seine persönlichen Verdienste, seine angesehene Stellung in dem Bezirk, seine Leistungen als Gemeinderatsmitglied u. s. w. genügen, um ihn der Aufmerksamkeit der Wähler zu empfehlen.“ Dies schlaue Verfahren empfiehlt sich zur Nachahmung. — Herr Thiers, dessen Ankunft in Lyon bereits von mehreren Journals irrtümlich gemeldet worden, tritt erst heute seine Reise nach dem Süden an. Wie bereits mitgetheilt, wird er zunächst einige Tage bei Casimir Perier in dessen Schloß Vizille bei Grenoble verweilen. Der „Français“ heißtt in keineswegs wohlwollender Absicht mit, daß bei dieser Gelegenheit eine große republikanische Demonstration ins Werk gesetzt werden solle. Die republikanischen Comités des Südens würden eine Deputation nach Vizille schicken und Thiers halte als Antwort auf ihre Begrüßung ein neues republikanisches Manifest bereit. Der „Français“ findet es pikant, daß diese Demonstration in der Umgegend desselben Grenoble, wo Gambetta vor zwei Jahren seine bekannte Rede hielt, stattfinden werde. Inzwischen ist die Wahrscheinlichkeit dafür, daß Thiers nicht daran denkt, zu diesem pikanten Vergleich Anlaß zu geben. — Die Candidatur des Advoekaten Sénard in Seine-et-Oise wird heftig angefeindet. Vor Kurzem schon warfen die Gegner diesem Kandidaten vor, er habe während des Krieges von 1870 den Italienern die Abtreitung Nizza's angeboten, für den Fall, daß Italien Frankreich Hilfe leiste. Sénard protestirt dagegen, wie bekannt, in einem Briefe, worin er erklärt, im Gegenheil den separatistischen Bestrebungen in Nizza entgegengewirkt zu haben. Jetzt widerspricht ihm das separatistische Blatt „Il Pensiero di Nizza“ durch Veröffentlichung folgenden Briefes, welchen Herr Crispi am 19. November 1870 an einen in Florenz wohnenden Nizzauer gerichtet hatte: „Lieber Herr! Natürlich habe ich mit Herrn Sénard, dem französischen Vertreter, von Nizza und seiner Lage gesprochen. Man verdankt, glaube ich, meinen Bemerkungen die Überzeugung des berühmten Varagnon,

von der ich sofort in Kenntnis gesetzt worden bin. Herr Sénard hat mir gesagt, daß die Republik nicht mit Gewalt die Grafschaft Nizza festhalten wollen könne. Er hat mich lebhaft gebeten, meinen Einfluß anzuwenden, um die Frage bis nach der Rückkehr des Friedens zu vertagen. Für den Augenblick bedarf Frankreich der Eintracht, um nicht seine Kräfte zu zerstreuen im Augenblicke, wo es gilt, die fremde Invasion zurückzudrängen. Genehmigen Sie u. s. w. Crispi.“ Also, schließt der „Figaro“, der diesen Brief wiedergibt, „es ist bewiesen, daß Herr Sénard die Existenz einer Nizzauer Frage und die Möglichkeit einer Zerstückelung Frankreichs zugegeben hat.“ Die Antwort Séndards bleibt abzuwarten. — Das Amtsblatt zeigt an, daß der Kriegsminister de Gissé das Interim des Ministeriums des Innern für den General de Chabaud-Latour, der einen Urlaub antritt, übernommen hat. — Gestern Abend ist der Prinz von Wales mit einem Gefolge von 25 Personen hier eingetroffen. Der Erkönig von Hannover hat, wie es heißt, die Absicht, eine Villa im Boulogne Gebüsch zu kaufen, um dort jährlich einige Monate zuzubringen. — Den Unternehmern des unterseelischen Tunnels zwischen Frankreich und England ist eröffnet worden, daß sie weder von Seiten der englischen noch der französischen Regierung auf eine Subvention zu rechnen haben.

* Paris, 22 Sept. [In der bonapartistischen Partei] dauert der bereits wiederholte erwähnte Kampf zwischen dem rothen Prinzen und dem Prinzen Carl Bonaparte, beziehentlich der Partei der Kaiserin Eugenie, fort. Der „Patriote de la Corse“, das Organ des Prinzen Napoleon, erklärt in seiner letzten Nummer, daß der kaiserliche Prinz in dem zwischen seinen beiden Vetttern geführten Wahlkampf durchaus keine Stellung genommen habe, und daß der Prinz Napoleon dem Sohne Napoleons III. unverändert ergeben sei. Diese Erklärung soll offenbar einen Seitenhieb auf die Kaiserin Eugenie enthalten, indem dieser gewissermaßen eine politische Handlung vorgeworfen wird, welche von ihrem eigenen Sohne nicht gutgeheißen würde. Weiter bringt der „Patriote“, um die Candidatur des Prinzen Carl Bonaparte zu bekämpfen, eine Reihe von Actenstücken bei, aus welchen hervorgeht, daß dieser Prinz der Stadt Ajaccio gewisse ihm von dem Cardinal Fesch vermachte Summen vorbehalten hätte. Dagegen läßt sich das „Pays“ mit folgender Note vernehmen:

„Herr Francesco Pietri, ehemaliger Sekretär des Kaisers, ist Donnerstag in Ajaccio eingetroffen. Er fand dort eine herzliche Aufnahme. Die Menge erwartete ihn auf dem Quai und begleitete ihn mit den Rufen: Es lebe der kaiserliche Prinz! Es lebe die Kaiserin! nach seiner Wohnung. Herr F. Pietri antwortete auf diese Rufe: „Einwohner von Ajaccio! Ich danke Euch für Eueren so freundlichen und herzlichen Empfang. Ich sehe denselben nicht auf Rechnung meiner Person, sondern betrachte ihn als den Ausdruck Eurer Treue und Hingabe für diejenigen, welche ich soeben in Arenenberg verlassen habe. Ich werde Ihnen diese Eure Kundgebung übermitteln. Ich möchte Euch gleich bei meiner Ankunft den Zweck meiner Reise erklären. Ich komme nach Ajaccio, um den Zweideutigen, welche den Geist verwirren und Ungewissheit in diese getreue Bevölkerung streuen, ein Ziel zu sehen. Ich komme, um die Candidatur des Prinzen Carl Bonaparte zu unterstützen, die von dem Oberhaupt der Familie, dem kaiserlichen Prinzen, gutgeheissen worden ist.“ Herr Rabou, Adjutant (?) des Prinzen Napoleon, ist ebenfalls in Ajaccio angekommen, hat aber dort nicht gerade diefe Aufnahme gefunden.“

[Bazaine in Arenenberg.] Das „Pays“ will in der Lage sein, den wahren Verlauf bei dem Besuch Bazaine's in Arenenberg, über welchen so verschiedene Versionen in Umlauf gesetzt worden sind, darzustellen.

„Herr Bazaine“, sagt das bonapartistische Blatt, „Herr Bazaine, dem nun einmal jedes Verständniß für seine klägliche Lage fehlt, kam auf seiner Reise durch die Schweiz nach Konstanz. Da er hier zu einem kurzen Aufenthalt gezwungen war, hatte er den unglücklichen Einfall, der Kaiserin und dem kaiserlichen Prinzen seine Aufwartung zu machen. Er begegnete dem Prinzen und nannte, da dieser ihn nicht bald erkannte, seinen Namen. Der Prinz war sehr betroffen, zog sich gleich mit dem Bemerkten zurück, daß er die Kaiserin benachrichtigen gehe, und kam nicht mehr zum Vortheile. Die Kaiserin selbst ging Herrn Bazaine entgegen, wechselte mit ihm stehend einige halte Worte und bekleidete sich, dieser ihm gewissermaßen abgedrungenen Audienz ein Ziel zu setzen. Darauf bekränzte sich die ganze Begegnung.“

[Zur Canonisation Ludwigs XVI.] schreibt man der „R. Z.“: Der „Monde“ bepricht heute die Frage der Canonisation Ludwig's XVI., die seit einiger Zeit so lebhaft die Geister der gottesfürchtigen Legitimisten Frankreichs beschäftigt. Vor etwa 10 Jahren veröffentlichte dasselbe Blatt

ein Document, betitelt: „Der königliche Märtyrer“, welches das „Journal de Florence“ jetzt wieder abdrückt. In diesem Actenstück wird gesagt, Papst Pius VI. habe in seiner Allocution vom 17. Juni 1793 verkündet, König Ludwig XVI. sei ein Märtyrer. Sich stützend auf die Autorität Benedict's XIV., rief dieser Papst aus: „Fürwahr! Wer könnte zweifeln, daß dieser Fürst als ein Opfer des Glaubenshauses und der wahrhafte Wuth gegen die katholischen Dogmen gefallen ist!“ Papst Pius VI. verkündigte „christliche Strafgerichte“ für Frankreich, und das „Journal de Florence“ behauptet nun, daß diese Weisung in Erfüllung geht und daß Frankreich seit jener Zeit sich „wie ein trunkenes Weib“ gebertet habe. Das clericale italienische Organ sieht in den Haufen von Pilgern, welche augenblicklich Frankreich durchziehen und zu allen Heiligtümern rennen, ein Zeichen, daß das beste Mittel, vom Himmel die Friedereinführung des göttlichen Rechtes gewährt zu erhalten, die Canonisation des Königs Ludwig's XVI. sein würde. Leute, die aus diesen Haufen hervorgegangen, bewerkstelligten die Bildung einer Commission, deren das „Journal de Florence“ mit folgenden Worten Erwähnung thut: „Vor uns liegt der gedruckte Bericht dieser Commission, der, wie wir nicht zweifeln, bei den Prälaten in deren Hand die Initiative zu den in Rom zu thuenden Schritten ruht, eine gläufige Aufnahme finden wird. Diese Prälaten sind der Erzbischof von Paris und der Bischof von Versailles, der erstere, weil König Ludwig in seiner Bischofsstadt geboren wurde, der letztere, weil sein Bischofsitz Zeuge des Martiriums war.“ Das „Journal de Florence“ und der „Monde“ sind der Ansicht, das Pius IX. die Bitte der französischen Bischöfe mit geneigtem Ohr aufnehmen und daß der katholische Kalender bald um einen neuen Heiligen reicher sein wird. Da dem Ebenenamt kürzlich wegen seiner Spötterei über die Canonisation de Jeanne d'Arc der Strafverlauffabzug entzogen wurde, so werden die Pariser Blätter jetzt nur sehr kleinlaut über die Heilsprechung Ludwig's XVI. zu plaudern wagen. Die Jungfrau von Orleans stehe unter der Gedäterschaft des Herrn Dupanloup, und der königliche Märtyrer wird vom Bischof von Versailles und dem Erzbischof von Paris protegiert. Gegenüber diesen drei mächtigen Persönlichkeiten und unter der Regierung der moralischen Ordnung werden die Pariser Blätter gut thun, die dem Ebenenamt auferlegte Strafe immer vor Augen zu haben. Sie werden also nicht von einem sehr interessanten Manuscript sprechen, welches sich in den Archiven der Nationalbibliothek befindet. Es ist dies das Tagebuch des Dauphins Ludwig XVI., beginnend mit dem 1. Januar 1765 und ganz von seiner eigenen Hand bis zum 30. Juli 1774 fortgesetzt. Daran schließt sich ein Tagebuch aus der Zeit, als der Dauphin selbst König geworden war, ebenfalls ganz von der Hand des zukünftigen Heiligen geschrieben, welches sich über die Zeit vom 1. August 1774 bis zum 31. Juli 1792 erstreckt. In diesem Tagebuch spricht der König von drei starken Indigestionen, die er als eine Folge allzu großer Freude zu guten Mahlzeiten am 31. Mai 1770, am 10. Juni 1771 und am 19. Juli 1774 sich zog. Er begann in Folge dessen am 25. December 1787 die Quelle von Bals zu gebrauchen. Hierauf folgt eine lange Liste der zu Bellevue und zu Lianon genossenen Dinners und seinen Soupers, die der König mit besonderem Wohlbehagen aufzählt. Wenn Möglichkeit eine zur Canonisation erforderliche Eigenschaft ist, so darf der Bischof von Versailles, der Gebatter des neuen Heiligen, seine Erfundungen gewiß nicht aus diesem interessanten Manuscript der National-Bibliothek einholen. Am 1. März 1780 schreibt der König, daß er in der Petite-Courie eine Vorstellung von Taschenspielen besucht habe; am 5. Mai desselben Jahres, daß er im Ballsaale der Mme. Ossun den Künsten einiger Seilländerin zusah. Das sind die etwas anstrengenden Bezeichnungen eines Heiligen! Am 24. November 1773 berichtet der König von dem Besuch eines Maskenballs im Opernhaus und am 20. Februar von einem nächtlichen Ball im Salon d'Hercule. Eben so wenig macht der König sich Gewissensbisse über den Besuch der Barrières-Bälle; am 23. Mai 1780 geht er zu einem Ballo nach Bagatelle, wo er sich vorzüglich amüsiert; am 8. Februar 1785 gab es Ball, Souper und Komödie bei Frau v. Polignac, wo das Vergnügen noch größer war. Es folgt dann die Zeit der Jagd, welcher der König recht ausführliche Mitteilungen widmet. Er durchläuft die Gehölze, tödtet viele Hasen und Feldhühner und sobald der Abend kommt, lehnt er seinen Schritt zu der charmanten Wohnung der Frau v. Marigny an. Man muß im Einzelnen dieses komischen Buch durchblättern, um das Interesse ganz zu würdigen, welches der König gewissen wölflichen Dingen entgegenbrachte. Es scheint, daß Papst Pius VI. von dem Vorhandensein dieser Actenstücke keine Kenntnis gehabt hat, jedenfalls könnte aber sein Nachfolger Pius IX. dasselbe zweitmäßiger Weise von den Theologen benutzt haben, die mit der Ausarbeitung der Seligsprechung Ludwig XVI. beauftragt werden sollen.

[Industrielles.] Der „R. Z.“ schreibt man, daß nach authentischen Nachrichten sowohl in Paris als in den Provinzen ein ganz wesentlicher Aufschwung des Handels und der Industrie stattfindet. Namentlich in Lyon kann die Seiden-Industrie den massenhaften Bestellungen kaum genügen; aus St. Etienne wird ein Gleichtes gemeldet, ebenso aus Aubusson, Rhômes, Rouen, Elbeuf, Sedan u. s. w. Dazu kommt der so überaus günstige Ertrag der Weinlese. Wenn die leidige Politik keine Störung bringt, wird 1874 für Frankreich ein goldenes Jahr sein.

schenk der Damen in Pola, wurde aufgehobt und Capitain Weyprecht hielt eine dem seltenen Anlaß entsprechende Rede. Dreimaliges Hurrahgeschrei erklang darauf, und das Land war nach dem Kaiser „Franz Josephs-Land“ getauft.

In den Monaten September und October trieb der „Tegethoff“ längs der Küste dieses Landes auf und nieder, immer dem herrschenden Winde folgend, und erst am 1. November kam er nach einem starken Ost-Nord-Ost ganz unerwartet an Land, fast auf drei Meilen von einer flachen Insel, welche die Mitglieder der Expedition schon am nächsten Tage betraten. Das Land wurde im Namen des Kaisers in Besitz genommen; es wurde ein Cairol (Steinhausen) gebaut und darunter ein Dokument niedergelegt welches eine kurze Geschichte der Expedition enthält.

Wider alles Erwarten blieb das Expeditionsschiff den ganzen Winter hindurch ruhig in der Nähe des Landes liegen. Die schönen Tage wurden zu Ausflügen auf das Land benutzt, welche jedoch keine große Ausdehnung nehmen durften, da die kurze Dämmerung weiteres Entfernen vom Schiffe nicht zuließ. Indes wurden die Vorbereitungen zu den größeren Schlittenreisen während des Frühjahrs getroffen.

Diese Schlittenreisen, welche von Julius Payer geführt wurden, zählten zu den tollkühnsten und wunderbarsten Unternehmungen, welche je von Polarreisenden gewagt wurden. Angelan mit einer dicken Hose und einem Matrosenhemd, über den Kopf eine Sturmhaube aus doppeltem Tuch geworfen, welche nur einen Theil des Gesichts freiließ, und ein Bärenfell umgehängt, betraten die todesmutigen Kämpfer im Dienste der Wissenschaft bei einer Kälte von 40 Grad Reaumur die unermesslichen Eisfelder auf den schwachen Schlitten. Dazu heulten die Stürme über die Gletscherfelder und die Windstärke war so groß, daß die Schlitten mit aufgespannten Segeln ohne jede menschliche Thätigkeit mit rasender Geschwindigkeit vorwärts getrieben wurden. Auf diesen Schlittenreisen haben sich die mitgekommenen Hunde in erstaunlicher Weise bewährt. Alle Strapazen, alle Noth waren nicht im Stande, sie arbeitsunfähig zu machen, galt es nun, die Schlitten vorwärts zu ziehen oder auf Eisbären

spannt, während Orel rückwärts nachschob, auf dem Schlitten lag der Proviant für acht Tage und ein Zelt. Sie kamen zuerst nordöstlich an ein Gletscherlabyrinth, in welchem sich die Eisberge zu hunderten aufzählen. Vor denselben wurde Mittag gehalten, Essen gefocht und nach eingenommener Mahlzeit setzte sich die todesmutige Karawane in Bewegung. — Orel drehte sich eben nach rückwärts, um zu sehen, ob nichts von der Bagage zurückgeblieben sei — da erschütterte ein donnernder Krach die Luft; Menschen, Schlitten, Hunde waren verschwunden und Orel sah sich allein in dem Umkreise von Gletschern. Bange Angst besiegte ihn um die verunglückten Gefährten; er begann sie zu suchen und hatte bald herausgebracht, daß sie in eine Gletscherspalte gestürzt waren. Payer war glücklicher Weise an einem Gurt hängen geblieben und hatte sich platt auf den Boden jenseits des Spaltes gedrückt; dies war nur möglich, weil sich der Schlitten zwischen der Spalte gespreizt hatte. Nun warf sich Orel ebenfalls auf den Bauch, kroch auf allen Vieren bis zur Spalte, dort sah er Payer in einer Tiefe von zwei Metern liegen, und aus dem Abgrunde tönte das Jammer der Matrosen und das Gewimmer der an der Leine baumelnden Hunde. Orel warf Payer ein Taschenmesser zu, mit dessen Hilfe er den Gurt abschneiden und sich retten konnte. Nun riefen sie dem Matrosen in die Tiefe hinab, er möge sich unter keinen Umständen setzen, sonst sei sein Erstarren unausweichlich; dann ließen sie in Strümpfen den zurückgeschickten Leuten in rasendem Galopp sechs nautische Meilen nach, erwischt den sogenannten Tiroler Klotz und nach ungefähr 3½ Stunden waren sie wieder an der Spalte. Mit den mitgebrachten Stangen und Lauen wurde auch der Matrose gerettet; zwei Zeltstüzen wurden über die Spalte gelegt, der Tiroler glitt hinab und holte seinen Kameraden, die Hunde und den Schlitten herauf.

Der bedauerliche Zwischenfall hielt Payer jedoch nicht ab, die Expedition fortzusetzen, nur die Richtung wurde geändert. Er beschloß, nicht über die Gletscher, sondern gegen Westen vorwärts zu dringen, und wollte versuchen, von dort aus nach Norden zu gelangen.

Am andern Morgen schon kamen sie dahin und fanden einen guten Weg über junges salziges Eis. Der Fortgang war vorzüglich und so erreichten sie am 12. April auf 82 Grad 5 Minuten den nördlichsten betretenen Punkt der Erde. Dort wurde die österreichische Flagge aufgehobt und ein dreimaliges Hurrah gerufen. Aus den mitgebrachten Ingredienzen brautet sich die Entdecker ein selbstames Getränk aus Rum, Kaffee und Fleischextrakt, das ihnen nach eigener Aussage sehr gut geschmeckt hat. Von tausend Fuß Höhe herab überhauften sie das Land, welches nach einer beiläufigen Schätzung sich 70 Meilen nach Nordwest zieht. Die Flora ist gleich Null auf Franz-Josephs-Land und auch die Fauna bietet wenig Abwechslung. Es finden sich Algen zu Tausenden, verschiedene Mövengattungen, der kleine Schneeziegen und eine Gattung Strandläufer. Von Bierschlatern fanden die Nordpolfahrer den Eisbär in großer Menge, sie hatten selbst schon mehr als 60, deren kostbare Felle in Fässern verpackt auf

dem „Tegethoff“ zurückgelassen wurden, dann sahen sie oft die frischen Spuren der Füchse auf Caps, wo sich Vögel aufhielten, der Thiere selbst konnten sie jedoch nicht ansichtig werden. Auf einer Insel endlich fanden sie Hasenlosgung.

Wir kehren nun mit den Landreisenden nach dem „Tegethoff“ zurück, welcher immer noch in der gefährlichen schiefen Lage, umgeben von ungeheuren Eismassen, sich befand. Die Führer der Expedition gingen ernstlich zu Rathe, erwogen alle Umstände, verlangten vom Schiffsarzt Dr. Kepes ein Gutachten, und so mußten sie an dem denkwürdigen 20. Mai mit Behmuth im Herzen den Entschluß fassen, ihr Kleind, den „Tegethoff“, zu verlassen. Auf vier Booten und vier Schlitten, welche je 1400 Pfund Proviant enthielten und die sie mit kaum zu schillernder Mühsal vorwärts bringen konnten, verließen sie das Expeditionsschiff und wendeten sich südwärts. Die angelegten größeren zoologischen Sammlungen, Eisbärenfelle, einen beträchtlichen Theil des Proviantes und tausend andere Dinge mußten sie zurücklassen; nur was unbedingt zum Lebensunterhalt notwendig war, konnten sie mit sich nehmen. 96 Tage trieben die Nordpolfahrer nun auf Schlitten und Booten, bald auf dem Eis, bald auf freiem Wasser in unbekannten Gegenden herum, immer nur der Südspitze des Compases folgend. Nach mehr als drei Monaten, als der Proviant schon stark vermindert war, trafen sie in der Dunnernbai zwei russische Schooner, welche dort auf der Jagd waren. Zwischen den Russen entstand nun ein edler Wettkampf, wer von ihnen die Österreicherheimwärts bringen sollte, bis sich diese für Feodor Voronin entschieden. Sie bedangen einen Schiffslohn von 1200 Papier-Rubeln und verlangten, entgegen der Route der Russen, nach Archangel, nach Vardö geführt zu werden. Mit dieser wunderbaren Rettung kamen den Kindern unserer Heimat auch die ersten Nachrichten aus der letzteren zu. Voronin hatte nämlich eines jener Bütchelchen bei sich, welche das Comite der Nordpol-Expedition drucken ließ und die eine kurze Geschichte der letzten zwei Jahre bis zum März 1874 und außerdem Briefe an die Mitglieder der Expedition von Freunden und Bekannten enthielten.

Nach zwölf Tagen erreichte das russische Boot das Land, und am 2. September lief es befannlich in Vardö ein. Hier verabschiedete sich die Expedition von Voronin, schenkte ihm drei der Boote, während das vierte mitgenommen wurde, um im Museum zu Triest einen wohlverdienten Platz zu finden. Nun war die erste Sorge darauf gerichtet, sich wieder in menschenwürdigen Stand zu setzen. Die Mitglieder der Expedition waren von den Strapazen abgebrannt, ihre Kleidung unterschied sich wenig von jener der Wilden, und ihr Gaumen hatte von dem fortwährenden Genusse von Lachs und Rennthierfleisch allen Geschmack verloren. Sie fanden allerwärts die werthätigste Theilnahme, und mit dem rasch angewiesenen Gelbe konnten sie auf dem „Finnmaren“ die Reise nach Österreich antreten.

Mit zwei Beilagen.

Großbritannien.

* London, 21. September. [Eine szenische Demonstration] in sehr großartigem Maßstabe hat während des Sonntags in der Nachbarschaft von Droyden stattgefunden. Dort liegt „Oberst“ Leonard, ein früherer Führer der Feuer, begraben, ein Mann, der im Auslande von 1867 sich einen Namen gemacht hat. Es war ihm damals gelungen, nach Amerika zu entkommen, und er kehrte im vorigen Jahre zurück, um in Irland zu sterben. Gestern am ersten Jahrestage ging ein vier englische Meilen langer Aufzug zu dem Grabe, wo ein Gedenkkreuz errichtet wurde. Das es bei dieser Gelegenheit nicht an den üblichen grünen Fahnen und bekannten Schriften fehle, ist selbstverständlich.

[Zur Bildung der weiblichen Arbeiter.] Der physisch und moralisch in England sprachwörtlich schlechte Zustand der weiblichen Jugend in den Schulen der Arbeitshäuser für Arme (es sollen in London die works house girls die schlimmsten sein) hatte den Präsidenten des Amtes für die Localverwaltungen im vorigen Ministerium Mr. Stanfield, zur Erneuerung eines Specialcommissarius für die Inspection der hauptstädtischen Institute veranlaßt. Seine Wahl war auf eine verheirathete Frau, Mrs. Nassar Senior gefallen. Nach etwa einjähriger Arbeit ist ihr Bericht als Blaubuch erschienen. Der Inhalt derselben stellt Reformen dieser Schulen als sehr notwendig dar, als besonders wichtig aber auch eine Überwachung der entlassenen Mädchen. Hebrigens geht die Aufführung des Berichtes wohl dahin, aus den Schülerinnen der Armenhäuser die Zahl der jährlich knapper werdenden Dienstmädchen zu retriften, ebenso wie man aus den Jungen Matrosen erziehen will. In Betreff einer Verbesserung der Stellung der weiblichen Fabrikarbeiter ist die in den nördlichen Städten Englands sehr bedeutende Bewegung für die Bildung weiblicher „Trades Unions“ sehr bedeutsam. Auf der letzten Biertelsjahrs-Versammlung des Londoner Trades Council Ausschusses der Gewerbevereine wurde eine Resolution auf energische Unterstützung dieser Unternehmungen mit grossem Beifall angenommen und für die nächste Versammlung specielle Maßregeln in Aussicht gestellt! Von anderer Seite ist ein dem analogen Institut für männliche Arbeiter ähnliches Unterrichtsmittel für Frauen geschaffen. Ein „College for Working Women“ wird im nächsten Monat in Finsbury eröffnet werden; mehrere Damen und geachtete Führer der radicalen Partei sind Mitglieder des Verwaltungsrates. Kaufmännische Buchführung, englische Grammatik, Geschichte, Zeichnen, Singen, Französisch und Latein werden zu den Unterrichtsgegenständen dieses weiblichen „Handwerker-Vereins“ gehören.

[In Woolwich] erhebt sich in der Nähe der Schießstände eine neue gewaltige Lafette, die für das Geschütz von 36 Tonnen bestimmt ist und so eingerichtet ist, daß alle Bewegungen des Geschützes, welche sonst durch die Kraftanstrengungen der Bedienungsmannschaften ausgeführt werden mühten, durch hydraulische Kraft vollzogen werden. Falls sich die Maschinerie bewährt, wird die Thätigkeit der Mannschaft sich in Zukunft fast lediglich auf das Richten des Geschützes beschränken.

Provinzial-Zeitung.

47. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Dritte allgemeine Sitzung.

H. Breslau, 24. Septbr. Die Sitzung wurde von dem ersten Geschäftsführer, Geh. Rath Prof. Dr. Löwig, um 10 Uhr mit einer Aufforderung zur Teilnahme an dem heutigen Diner eröffnet.

Demnächst erhält Herr Baron von Richthofen das Wort. Derselbe teilte der Versammlung mit, daß von Seiten der Herren Payer und Weyrecht nachstehendes Telegramm aus Hamburg eingegangen sei:

„Wir danken herzlich für die freundliche Einladung, begrüßen die Versammlung, können aber, durch außerordentlichen Empfang hier aufgehalten, Breslau nur passieren. Freitag früh 6½ Uhr hoffen auf dem Bahnhofe Ihnen persönlich danken zu können.“

Herr Baron von Richthofen bemerkte hieran anzuheben, daß es wohl keinen würdigeren Abschluß für die 47. Naturforscherversammlung geben könne, als wenn die ausgezeichneten und berühmten Nordpoldfahrer hier noch von ihr empfangen werden könnten. Wenn auch ein Empfang derselben gleich dem in Hamburg nicht möglich sei, so beantrage er doch, die Versammlung wolle eine Commission ernennen, welche ein Programm für denselben entwerfe und darüber noch während der Sitzung berichte. (Lauter Beifall).

Herr Professor Dr. Spiegelberg schlägt für diese Commission die Herren Baron von Richthofen, General Weber und Bergauptmann Serlo vor. Die Versammlung genehmigt diese Vorschläge.

Demnächst gab Herr Professor Dr. Spiegelberg von nachstehendem Schreiben der Versammlung Kenntnis:

„Die Section für innere Medicin hat in ihrer gestrigen Sitzung, in der ich den Vorsitz zu führen die Ehre hatte, auf meinen Antrag durch einstimmigen Beschluss den Wunsch geäußert, daß die Anzahl der dem Gebiet der Medicin zugehörigen Sectionen, welche bereits zu einer der wissenschaftlichen Leistungen sowohl, wie die allgemeine Ausbreitung des Dargebotenen schädigenden Hersplitterung angewachsen ist, in der nächstjährigen Naturforscher-Versammlung auf ein wesentlich kleineres Maß reducirt werde. Von besonderer Wichtigkeit erscheint es, daß die Section für innere Medicin mit der für allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie vereinigt werde, da beide naturgemäß zu einander gehören und nur aus ihrer Verbindung eine gedeihliche Wirksamkeit für das Ganze zu erwarten ist. Die Section für Kinderheilunde ferner, sowie die für Palmeologie und physikalische Heilmittel sind gleichfalls mit der für innere Medicin zu vereinigen, da die zu ihnen gehörigen Disciplinen einen integrierenden Bestandtheil der inneren Medicin bilden.“

Die Section für innere Medicin beantragt demgemäß, daß diese Gesichtspunkte, die auch für einige andere, der Chirurgie zugehörige Sectionen gelten, zu machen wären, in der nächstjährigen Naturforscher-Versammlung Berücksichtigung finden mögen.

Mit vorzüglichster Hochachtung!

Prof. Dr. S. Waldeburg.“

Die Versammlung gab mehrfach ihre Zustimmung zu Vorstehendem zu erkennen und Prof. Dr. Spiegelberg sagte zu, den Antrag, dessen innere Begründung gar nicht in Zweifel zu ziehen sei, den Geschäftsführern für die nächstjährige Versammlung zur weiteren Veranlassung zu übergeben.

Demnächst hielt Prof. Dr. Benedict (Wien) den angekündigten Vortrag:

„Über Physiologie der Moral.“

Hochgeehrte Versammlung! Die edelsten Blüthen speziellen Forschens und Denkens sind generalisirende Gedanken, welche nicht bloss ein helles Licht auf spezielle Forschungsgebiete werfen, sondern auch im Stande sind, unsere Weltanschauung zu modifizieren oder zu alteriren.

Die feierlichen Sitzungen der Naturforscher-Versammlungen sind von jener zum Austausche solcher generalisirenden Gedanken benutzt worden und die Vorträge in denselben sind dadurch zu Wunderpredigten der auf Wissenschaft basirten Weltanschauung geworden.

„Wir schöpften letztere aus dem Studium der unorganischen und organischen Natur, vor Allem aus dem Studium des Menschen, seines physiologischen Mechanismus, seines phsyco-physikalischen Seins, seiner Entwicklungsgeschichte und seiner sozialen Beziehungen. Die Selbstbeobachtung, die Beobachtung des Lebens und Treibens der Zeitgenossen für die näheren historischen Epochen, die geschilderten und gemalten, die gehauenen und gemeisselten Denkmäler sind die Quellen dieser Erkenntniß. Für die ferneren Epochen schöpften wir sie aus den weiten Gebieten der Naturwissenschaft und vor Allem aus dem Studium des Baues und der Entwicklung der Sprachen, jenes herrlichen Krystalls, zu dem schnell unser Denken und Fühlen concentrirt, und in dessen spiegelnde Fläche sich nicht nur die Ziele, sondern auch die Wege und Grenzen selbst für untergegangene Geschlechter spiegeln.“

„Damit eine Weltanschauung die Anschauung größerer Massen werde, muß notwendig eine gewisse Summe oberster Erkenntniß Gemeingut sein. Dieses strömt durch bereite Emittarien in die Köpfe der Gelehrten und Gelehrten, und zwar enthalten sie nicht nur die leichten Schlufkonsequenzen, sondern auch mit den Prämissen: in die Köpfe der Massen sidern sie als fertige Lehren, gleichsam als natürliche Offenbarung.“

„Damit eine Weltanschauung populär werde, darf sie nicht bloss auf die Erkenntnißwelt basirt sein; sie muß auch dem Temperamente der Gläubigen entsprechen und ihr moralisches und ästhetisches Sein ausfüllen. Das ist der Fall bei jenen populären metaphysischen Systemen, welche als positive Religionen Eigenthum weiter Kreise geworden sind.“

„Die Priester aller Confessionen haben von jeher behauptet, daß mit dem Schwanken des Glaubens die Moral ins Schwanken komme, und es kann dieser Behauptung eine gewisse empirische Berechtigung nicht abgesprochen werden.“

„Wäre dieser Zusammenhang von metaphysischer Weltanschauung und Moral essentiell begründet, dann stünde die Menschheit häufig vor einer traurigen Alternative: entweder auf den Fortschritt der Erkenntniß zu ver-

zichten, oder die sittliche Grundlage der Gesellschaft erschüttert zu sehen. Und wir sehen immerfort viele Geister sich dem Mysticismus ergeben, weil sie Moral und Weltanschauung für untrennbar halten.“

„Allein schon der Umstand, daß die Priester des Polytheismus, wie des Monotheismus, des Pantheismus, wie des Mysticismus dieselbe Behauptung aufstellen, zeigt uns, daß dieser Zusammenhang ein künstlicher sei durch die Verknüpfung in der Erziehung, daß wegen dieser künstlichen Verbindung nach psycho-physikalischen Gesetzen die Kette den Dienst versagt, wenn ein Glied derselben reift.“

„Betrachten wir das Grundgesetz des menschlichen Strebens, so lautet es: Wahrung und Mehrung des psychischen, geistigen, moralischen und ästhetischen Seins! Herborgebracht wird dieses Streben durch Lust- und Unlustgefühle, welche theils durch Vorgänge in unserem Organismus erzeugt werden, theils durch Eindrücke von außen entstehen.“

„Die Gleichgewichtsgesetze der Lust- und Unlustgefühle des Individuums, gegenüber den Gesetzen der Natur, der Gleichgewichtsgesetze der Lust- und Unlustgefühle des Individuums und der Lust- und Unlustgefühle der Uebrigengen und der Gesamtheit und die Gleichheitsgesetze der momentanen Lust- und Unlustgefühle und die Zwecke des Lebens sind die Gleichgewichtsgesetze der Moral.“

„Das Unlustgefühl unvermittelten Vorstellungen bildet die psychophysikalische Basis für die Fortbildung. Das Streben, Lustgefühle festzuhalten und zu reproduzieren, ist die Quelle künstlerischer Schaffens; das Unlustgefühl, gleichorganisierte Wesen leiden zu sehen, erzeugt das Mitleid, die Barmherzigkeit, die Wohlthätigkeit.“

„Die Lust- und Unlustgefühle sind die Quelle der Selbstüberhebung, unserer Laster, unserer Sünde, unserer Tugenden. Das Selbstbewußtsein, id est, das Bewußtsein der individuellen Qualitäten, ist eine ungeheure Maie de grandeur, wenn das Individuum betrachten im Meere der Menschheit, im Meer der Weltgesichte, im Meere des Weltalls.“

„Der pathologische Größenwahn ist nur eine kleine Nuance der von der Natur in uns gelegten Selbstüberhöhung. Die Erkenntniß jedoch der Bedingungen, von denen die physiologischen Qualitäten des Individuums abhängen, lehrt uns, wie viel in jedem Individuum von den Qualitäten der Race und der Abnur bis in's tausendste Geschlecht abhängt und die außerordentliche Abhängigkeit des Individuums von den Naturkräften, welche diese Entwicklung angeregt und fortgeführt.“

„Wenn jemand bis weit zurück in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit sich seine Ahnen selber wählen könnte und sich danach umgestalten, wäre der Stolz auf physische Schönheit, geistige, ästhetische und moralische Begegnung ebenfalls gerechtfertigt, so aber muß die Erkenntniß der Abhängigkeit des Individuums von der Descendenz und von den Kräften der Natur demselben als Hemmungsvorstellung gegen das Überwuchern des Selbstbewußtseins dienen und die Tugend der Demuth und der Verehrung der Naturkräfte der pathologischen Gesetze der Häretik haben diese Quelle der Erkenntniß mächtig gefördert. Am mächtigsten sind die Lust- und Unlustgefühle, welche die Wahrung unserer psychischen Existenz und die Sicherung unserer Descendenz bezwecken.“

„Diese Lust- und Unlustgefühle treten häufig mit ungewöhnlicher momentaner Behemmung auf und bedingen vor Allem die Laster und die Sünden gegen uns selbst. Die Erkenntniß jedoch, daß, wenn wir diesen überzähligen Lust- und Unlustgefühlen zu mächtig fröhnen, die Harmonie des individuellen Lebens gestört wird, daß Unlustgefühle erzeugt werden, welche für das ganze Leben die Gesamtstimmung herabsetzen, die geistige Thätigkeit mindern und der Thätigkeit Eintritt thun und daß Lustgefühle weggeschafft werden, welche nötig sind, um die allgemeine Stimmung auf das Niveau allgemeinen Lustgefühls zu bringen, die Ideenassoziation zu steigern und die Energie des Willens in der positiven Phase zu erhalten, wird hemmend Lust- und Unlustgefühle erzeugen und die Tugend der Mäßigung und der Selbstbeherrschung erblühen auf dem Boden der Erkenntniß. Die hervorragendsten Tugenden und die hervorragendsten Laster der Menschen sind jederzeit jene gegen die Mitmenschen und gegen die Gesellschaft. Betrachtet das Individuum sein Verhältnis zum menschlichen Gemeinwesen, so muß es vor Allem auf jene mächtigste Quelle stoßen, welche er von der Gesellschaft empfängt, nämlich die Sprache. Mit dieser erbert er die ganze geistige und sittliche Arbeit seiner Vorfahren und seiner Rassen.“

„Was ist die geistige und sittliche Leistung des Individuums gegen diese mächtige Erbhaft? Und das Lustgefühl dieser ererbten Belebung ist so unabkömmlig an die Vorstellung seines Geschlechtes und seiner Nation geknüpft, daß sie die mächtigste Quelle der nationalen Begeisterung wird. Der wichtigste Moment in der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geschlechts war wohl jener, wo sich unseren Vorfaltern mehr oder minder klar das Bewußtsein bemächtigte, daß die positive und negative Sicherung der individuellen Existenz von der Association abhänge.“

„Die ermüdeten Horden der Vormenchen mußten Wachen ausspielen, und so wurden Rechte und Pflichten in den verschiedenen Momenten ungleich verteilt. Der Stärkste, Schlimmste, Derjenige, welcher Gefahren zuerst merkte und der im Momente des Kampfes die rechten Mittel des Sieges fand, war gewiß bereits damals Führer.“

„Das Lustgefühl des Erfolges war an die Vorstellung der Leistung geknüpft und es entstand die Tugend der Dankbarkeit und der Verehrung.“

„Das Lustgefühl erhöhten Lohnes erzeugte die Tugend des Ehrgeizes wie des Hinstrebens, Gemeinnützigen in hervorragender Weise zu leisten.“

„Was verdankt nicht das Individuum eines Culturbolzes den fortgeschrittenen Zuständen; indem die erleichterte Communication ihm Zeit erspart, wird sein Leben verlängert; in wetterfesten, gesunden und reuulichen Herbergen wird er von den krankmachenden Einflüssen in hohem Grade verschont, und selbst in kleinen Orten tönt ihm vielleicht am Abend die titanische Weltelust und der erhabende Weltenschmerz aus einer Symphonie Beethovens entgegen.“

„Selbst der Beherrscher eines großen Barbarenvolkes wird auf schlechten holprigen Wegen hin und hergeschleudert; selbst das reichste Land auf feuchtem Boden schüttet ihm wenig von den Unbillen des Wetters; wenn er sich ergötzen will, versüßt er höchstens über eine niedrige Gauleiter und stünzt ihm die grössten Künstler zu Gebote, er hätte für sie kein Verständniß, es fehlte ihm die Gabe der Witempfindung.“

„Die grössten Lustgefühle der Menschen sind jene schöpferischen, geistigen, ästhetischen und moralischen Gewinns. Das Lustgefühl des grössten Deuters wird jedoch zur Unlust, wenn Niemand ihn versteht; die schöpferische Kraft des Künstlers ernstet keine Freude, wenn Niemand ihm nachzufühlen im Stande ist.“

„Welche Quellen endlich des Verkannts und der Verfolgung fühlt nicht Jeder, der in einem sittlich zurückgebliebenen oder verwahrlosten Gemeindejewen das Motto: Kampf für's Recht! und Kampf gegen das Unrecht auf seine Fahne schreibt!“

„Weiß ich doch selbst davon manch trauriges Lied zu singen!“

„Die Erkenntniß, daß der Besitz und das Leben nur einen Werth haben, wenn er von der Gesamtheit geachtet und geschätzt wird, erzeugen die Tugend der Achtung des Eigentums und des Lebens der Anderen. Mag der Besitzende auch direkt von den Einflüssen verheerender Volkstrunkenheiten geschwächt sein, so wird der Würgengel der Epidemie ihn nicht verjagen, wenn er sich um die Nahrung, um die Wohnung und um die physische Existenzbedingungen dcr Armen nicht bekümmt; und weder die Schnelligkeit der Lokomotive, noch die Schnelligkeit des besten englischen Rennpferdes rettet ihn vor dem Verderben.“

„Ebenso gefährdet die Vernachlässigung der geistigen, sittlichen und ästhetischen Erziehung der Masse den eigenen höheren Erwerb und das Eintreten eines Jeden für Alle ist ebenso sehr im Gebiet der Vernunft, wie der Ausdruck eines edleren Gefühls.“

„So sind alle unsere Lust- und Unlustgefühle an das Gediehen des Geheimniss und die Erkenntniß dieser Wahrheit erzeugen die bürgerlichen und politischen Zugenden und den Sinn für das Gemeinwohl. Die Erfahrung zeigt, daß alter Fortschritt zum Zwecke physischen Behagens, aller Fortschritt des Geistes, Geschmacks und der sittlichen Thätigkeit durch günstiges schöpferisches Zusammentreffen von allgemein menschlichen Eigenheiten in bestimmten Individuen bedingt ist und daß wir in der Regel die Träger dieses Fortschritts vertreten und quälen.“

„Diese Erkenntniß zwingt uns vor Allem, die Leistung des Individuums zu achten, gibt uns die Tugend der Toleranz und der Duldsamkeit und lehrt uns das Unlustgefühl weder das Gegenwärtige zu unterdrücken.“

„Darum im Namen der Wissenschaft und der Moral Kampf aufs Messer gegen jene finsternen Mächte, welche die unabhängigen Schöpfungen des Geistes und Gemüths systematisch unterdrücken wollen; im Namen der Wahrheit und der Sitte unerbittlicher aggressiver Kampf gegen den Ultramontanismus.“

„Darum weisen wir mit Energie den Becher zurück, den uns der Communismus mit Petroleum credenzt. (Wiederholter Beifall).“

„Die Tugend ist also Reiz oder Überwindung auf dem Boden der Er-

kenntniß im Kampfe mit dem Institute des Egoismus. Die Tugend ist ein habel Ding. Wer sich auf sie verläßt, der ist gewöhnlich verrathen!“

„Wie stünde der Staat, wenn er auf freiwillige Beiträge angewiesen wäre, das Heer, wenn es nur wirkliche Freiwillige zählte, der Arme und Kranken, wenn er auf die individuelle Wohlthat angewiesen wäre!“

„Die Gesellschaft hat daher das Tugendcapital der Gesamtheit der Individuen assciirt und diese Capital-Association stellt das Gesetz dar (Beifall). Indem wir Alle das Gesetz gegen den Egoismus des Einzelnen schülen, ist die Form gebunden, in welcher wir unsere moralische Schuld wirksam punctieren. Das Gesetz ist also nicht der Ausdruck physischen Angesess und physischer Abwehr, sondern das höchste Product unserer sittlichen Entwicklung. Die Strafjustiz hat nicht immer der Gerechtigkeit gedient. Noch heute ist das Symbol derselben ein geblandet Weib, das mit künstlichen Gewichten wiegt und wenn die Wagetaile sinkt, blindlings zum Richtschwur greift.“

„Das Symbol der Zukunft muss ein Mann sein, der ausgerüstet mit allen Waffen der Weisheit, die moralischen Krankengeschichten studirt und die Milde des Weibes besitzt, weil er erkennen muß, wie oft die Justiz besonders das pathologische Wesen des Menschen verkannt hat, wie oft sie das Werk des Wahns der Massen und der Interessen der Mächtigen war. (Lebhafte Beifall).“

„Ein Lehrer des formalen Rechts konnte ungefechtet im römischen Circus des Momentes harren, wo die Gladiatoren mit dem Rufe: Morituri te salutant! sich zur gegenseitigen Verleistung anschickten.“

Der letzte moderne Geishwore würde sich mit Schaudern von diesem gräßlichen Verbrechen an der Menschheit abwenden und sein Verdikt darüber sprechen. Die Menschheit hat in sittlicher Beziehung enorme Fortschritte gemacht, sie schlägt nicht mehr Kreuze auf, sie sieht kein Del mehr in Ketten, sie errichtet keine Scheiterbauten, um abweidende metaphysische Ansichten aus der Welt zu schaffen. Mit dem Holze der Scheiterbauten erwärmen wir lieber die starren Glieder unserer Armen, heizen wir die Schlotte unserer Fabriken, welche den Wohlstand als Basis auch des geistigen und sittlichen Laboratorium, um den geistigen Blick in die Tiefe und in die Höhe zu erweitern. (Beifall).

„Nicht mehr gefährdet der Gutsnachbar die Sicherheit des Eigentums und das Leben der Anwohner; Localpatriotismus wird nicht mehr zum Schlachtruf; denn die fortschreitende Cultur hat dem Gemeindewesen und damit dem Gemeindewesen weitreichende Grenzen gesetzt.“

„Aber

und verwesenden Speisen? Aehnlich, wie mit jenen sprossenden kleinen Blaschen, welche Leuvenhoek selbst in der gährenden Bierwürze entdeckte und die wir seitdem als Hefepilze bezeichnen? Aehnlich, wie mit jenen kleinen Stäbchen, die Leuvenhoek ebenfalls gefunckt und die wir heut Bakterien nennen und die wir heut bei jeder Nahrung und Bewegung wahrnehmen?

„Womit alle diese unheimlichen Berührer aus der Luft herabfallen sollten, dann müsste ja das ganze Weltall mit Keimen aller Art erfüllt sein, wie der Dichter sagt:

Der Luft, dem Wasser und der Erde

Entwinden tausend Keime sich

Im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten!

„Müsste man nicht annehmen, daß Menschen, Thiere, Pflanzen, überall von unsichtbaren Feinden umgeben seien, welche alles Lebende verschwärzen, und nur auf den Moment lauern, wo die erlöschende Lebenskraft den Widerstand aufgibt, um auf den herrenlosen Körper herabzufüllen, und ihn der Vernichtung preiszugeben.

„Steht es wirklich fest, daß alle diese Geschöpfe aus Keimen entstanden sind? Können sie nicht von selbst entstanden sein? Geraffern machen durch eine neue Schöpfung, welche das durch den Tod außer Gebrauch gesetzte Gold unvermöglich und in eine neue Form giebt?

Noch heute fehlt es nicht an Gelehrten, welche an eine Entstehung durch sogenannte Ursprungsglauben, aber die Wissenschaft hat längst den kühnen Gedanken von Leuvenhoek zugestimmt, daß alle Aufzugthierchen sich nicht erzeugen, wenn man den Zutritt der Luft von außen wehrt, oder die früher etwa eingedrungenen Keime durch Alkohol, Karbolsäure oder anhaltendes Schützen tödet.

„Jede Hausfrau weiß jetzt, daß sie das Schimmel in ihrer eingemachten Früchte dadurch verhüten, daß sie dieselben sorgfältig durchdringt und mit Papier fest verbündet. Noch sicherer wirkt ein hermetischer Verschluß, wie dies beim Conserviren verschiedener Speisen in Blechbüchsen geschieht.

„Freilich eine vollständige Gewissheit von der Existenz von Keimen in der Luft können diese Versuche nicht gewähren. Wenn die Wissenschaft ihren Wahrspruch fassen soll, so beginnt sie sich nicht mit Indicien, so überzeugend dieselben auch sein mögen; in der Kette der Beweise darf auch nicht die kleinste Lücke sein; die Wissenschaft muß mit eigenen Augen sehen, sie will selbst die Hand in die Maale legen, ehe sie glaubt.

„Wenn wir überzeugt sein sollen, daß die unsichtbaren Feinde des Lebens aus Keimen entstanden sind, die aus der Luft herabfallen, dann müssen uns erst die Keime in der Luft selbst gezeigt werden. Wir wissen allerdings, daß die Luft von außerordentlich kleinen Körperchen erfüllt ist, die bei gewöhnlichen Tages- und Kerzenlicht unsichtbar sind, die aber gleich einer Milchstraße von schimmernden Lichtpunkten sofort erkennbar werden, wenn das dunkle Zimmer ein Sonnenstrahl erleuchtet.

„Könnten wir diese Sonnenstäubchen direct unter das Mikroskop bringen, so würden wir über ihre Natur am leichtesten Aufschluß erhalten; aber wenn wir das Mikroskop auf einen Sonnenstrahl einstellen, so erblicken wir absolut nichts, denn die wirkliche Bewegung dieser Stäubchen macht die mikroskopische Beobachtung unmöglich.

„Es war daher gewissenshaft das Ei des Columbus, als der um die Erforschung der mikroskopischen Welt unter allen jetzt Lebenden am höchsten verdiente Ehrenberg ein einfaches Mittel an die Hand gab, über die Natur der in der Luft schwelbenden Sonnenstäubchen Kunde zu erlangen.

„Bekanntlich lagert sich auf allen Gegenständen nach kurzer Zeit Staub ab; unsere Hausfrauen müssen sich täglich damit mühen, diesen Staub vom Hausrath fern zu halten und derselbe weiß sich in die feiste verschlossene Schränke Eingang zu verschaffen; nach ein paar Stunden bildet er einen zarten, absäbenden Hauch, nach einigen Tagen eine graue Schicht und nach Jahr und Tag eine mehbare dicke Lage. Offenbar in derselben Weise, wie die im Wasser abgelagerten feinen Theilchen durch Niederschlag den Schlamm bilden, hat sich auch der Staub abgesetzt. Außer diesem gewöhnlichen Staube gibt es auch noch ungewöhnlichen. Im Winter wird oft der strenge Nordost von dem glühenden Atem des Föhn bekämpft, und wenn er von diesem verdrängt wird, erfüllt sich die Luft mit seinem Staube, der den Himmel verdunkelt, dem Wandern das Atmen benimmt und über ganze Länder die beschneiten Fluren bedeckt. Ehrenberg glaubt, daß unter der scheitkrechten Sonne, zwischen den Wendekreisen jahraus jahrein Staubaasen in die Höhe wirbeln und in der Luft schweben, bis ein ungewöhnlich heftiger Passatwind sie in nördliche Breiten verschlägt. Indem Ehrenberg in den Jahren 1848 bis 1858 den gewöhnlichen, sowie diesen Passatstaub untersuchte, konnte er ein Bild zusammenstellen von den Sonnenstäubchen. Der Versuch, durch Untersuchung des Staubes Kunde über die in der Luft vorvorkommenden Körperchen zu gewinnen, leidet an einem Mangel. Unzweifelhaft ist Alles, was in dem Staube sich findet, aus der Luft niedergefallen; allein wir haben keinen Beweis, daß Alles, was in der Luft schwebt, sich auch in dem Staube wiederfinden muß. Beobachten wir, wie in den Alpen die durch Blätter angezogene Wölde mächtige Felsblöcke mit sich schleppen, wie sie dann, ins Thal getreten und langsam geworden, nur faustgroße Kiesel mit sich führen, wie die in der Ebene dahinstromenden, nur die feinsten Theilchen des Schlammes abziehen, so können wir nicht bezweifeln, daß die von den Luftströmen fortgeschrittenen Theilchen dieselben Schichten erleiden müssen; die größten und schwersten Körperchen werden sich am fröhlichsten absetzen, während die leichtesten an längsten schwebend erhalten werden.

„So ist es zu vermuten, daß die in der Luft schwimmenden Sonnenstäubchen andere Zusammensetzung haben werden, als der Staub, welcher durch den grünen und schweren Abfall gebildet wird. Daher stellte die Wissenschaft sich die Aufgabe eine Methode zu erdenken, um den in der Luft schwimmenden Staub zur Anschauung zu bringen.

„Hierzu verhalf eine im Jahre 1856 von zwei Heidelbergischen Gelehrten (Schröder und Busch) gemachte Entdeckung. In der nämlichen Weise nämlich, wie die im Wasser schwimmenden feinen Schlammtheilchen zwischen den Fasern eines Papierfilters abgeschieden werden, in derselben Weise läßt sich auch die Luft filtern und zwar durch gewöhnliche Baumwolle; wenn Luft durch ein mit Baumwollenspänen verstopftes Rohr getrieben wird, bleiben alle Theilchen in der Baumwolle hängen und nur die klar filtrirte Luft geht durch.

„Schröder und Busch haben bemerkt, daß wenn man den Hals einer Flasche mit leicht zerlegbaren Stoffen, wie Milch, Fleisch &c, die längere Zeit gefroren haben, mit Baumwolle verstopft, dann weder Schimmelbildung, noch Gährung, noch Fäulniß eintritt und jene sich vollständig unverändert erhalten. Sie hatten sich diese merkwürdige Thatsache dadurch erklärt, daß die in der Luft schwimmenden Keime durch den Baumwollfilter zurückgehalten werden, daß sie in der That durch die Baumwolle die Luft vollständig von allen in ihr schwimmenden Körperchen gereinigt wird.

„Im Jahre 1868 ist dies durch einen englischen Physiker Tyndall durch ein sinnreiches Experiment zur Anschauung gebracht. Wir wissen bereits, daß es die Sonnenstäubchen sind, welche die Bahn des Sonnenstrahls dem Auge zur Wahrnehmung bringen, denn das Licht, welches alle Dinge sichtbar macht, ist an sich unsichtbar; wir wissen, daß das Licht verhaftet an den Körpern steht, von den Körpern strömt und rückströmt sie erkennen läßt. Eben so gut, wie der Sonnenstrahl eignet sich auch der elektrische Strahl, um die Stäubchen in der Luft sichtbar zu machen und umgekehrt wird die Bahn des elektrischen Strahles allein dann erkennbar, wenn er auf einem Wege Stäubchen findet, die er beleuchten kann. Diese Thatsache bewußte Tyndall, um das elektrische Licht durch Glaskörper zu leiten, in welchen die Luft vorher durch Baumwollfilter gereinigt war und sofort stellte sich heraus, daß — während der Strahl in ungereinigter Luft deutlich sichtbar war — der durch Baumwollfilter geleitete dunkel erschien. So wurde evident festgestellt, daß in der durch Filter getriebenen Luft kein Atom von Stäubchen noch vorhanden war. Diese Methode, mit Hilfe von Baumwolle die Luft von den in ihr schwimmenden Körpern zu reinigen, benutzte einer der gelehrteten Chemiker Pasteur, um die Sonnenstäubchen in der Baumwolle selbst zu sammeln.

„Selbstverständlich, wenn die Luft hinter der Baumwolle keine Stäubchen mehr enthält, müssen sie in der Baumwolle zu finden sein. Für dieses Experiment benutzte Pasteur nicht gewöhnliche Baumwolle, weil sich aus dieser die aufgesammelten Stäubchen schwer entfernen lassen, sondern Schießbaumwolle. Er verstopfte die Glasröhre mit dieser und saugte mittels eines Aspirators Luft hindurch; diese setzte ihre Staubtheilchen in der Schießbaumwolle ab; leichtere wurde herausgenommen und in Aether aufgelöst und so setzten sich in der Luft vorhandenen Staubtheilchen, die im Aether unauflöslich sind, allmälig in der Flüssigkeit als Niederfall ab und konnten nun zur mikroskopischen Untersuchung gebracht werden.

„Einen anderen Weg, die in der Luft enthaltenen Körperchen aufzusammeln, schlug ein französischer Physiologe Boucier 1860 ein. Sein Instrument, welches den Namen Aerostop führt, besteht aus einem Trichter mit weiter Öffnung und außerordentlich fein ausgezogener Spitze. Vor dieser wird eine Glasplatte befestigt, auf welcher ein kleiner Glycerintropfen ausgebreitet wird. Wird nun mit Hilfe der Luftpumpe Luft in den Trichter getrieben, so entweicht sie durch die feine Spitze und breitet sich über der Glasplatte aus. Die in der Luft schwimmenden feinen Theilchen bleiben auf dem klebrigen Glycerin haften und können nach einiger Zeit zur Untersuchung gebracht werden.

„Ein englischer Arzt verbesserte diese Methode, indem er den Trichter mit einer Art von Birkenzähnchen verband.

„Alle diese Methoden leiden bei unseren Gesichtspunkten an einem Fehler: Wir können nämlich die aufgesammelten Körperchen nicht darauf prüfen, ob sie noch lebensfähig, ob sie nicht vielleicht schon durch das lange Verweilen in trockner Atmosphäre verdorrt und ob sie in der Luft noch Keime befinden, welche als unsichtbare Feinde zu fürchten sind.

„Ich habe daher für die Untersuchungen, welche ich nach dieser Richtung selbst angestellt, eine andere Methode eingeschlagen, nämlich die Luft zu waschen. Wenn man Keimsporen, Samen von Pilzen, Eier von Thieren im Wasser bringt, in welchem die für die Ernährung der betreffenden Wesen nötigen Nährstoffe aufgelöst sind, so entwickeln sich in dieser Nährlösung die Keime, sie wachsen, sie sprossen, wenn sie dazu geeignet sind; wir können es darin bringen, daß sie Früchte bringen und oft mit blosem Auge erkennen werden können, während die Keime sonst zerstreut unter fremden Dingen sich leicht der Untersuchung entziehen.

„Wenn man also durch eine Nährlösung Luft langsam hindurchstreichen läßt, indem man sie mit Hilfe eines Saugapparates einsaugt, so werden in der Lösung ein großer Theil dieser Keime zurückgehalten, die nach einiger Zeit sprossen, und Gelegenheit zur Untersuchung und zur Bestimmung ihrer Natur, ihrer Art bieten. Nach welcher Methode indeß die in der Luft schwimmenden Körperchen gesammelt werden, — die bisherigen Untersuchungen haben gezeigt, daß sie überall im Wesentlichen die nämliche Beschaffenheit besitzen. Es sind Körper der aller verschiedensten Art, die nichts mit einander gemein haben, als ihre Leichtigkeit und außerordentliche geringe Größe.

„Die meisten Sonnenstäubchen stammen aus dem Mineralreich; es sind Kieselplättchen von der verschiedensten Größe und Form, glashell, sehr selten in regelmäßigen Crystallen. Könnten wir die Gelehrten dieser Sonnenstäubchen bis zu ihrem Ursprunge zurückverfolgen, so könnten wir ihren Ursprung in den Felsgeröllen, welche die Wildbäche von den steilen Hängen der Berge herabtreiben, indem diese Gerölle in stürmischen Laufe sich gegenseitig abschleifen, abrunden, erfüllt dieses Schleißpulpa als Trübung das Wasser und wenn dann die Bäche, die Flüsse mächtig angeschwollen, über ihr Bett treten, in langsame gewordene Laufe dieses Schleißpulpa niedersinken lassen, verbindet dasselbe, vermischt mit den Resten der Vegetation, die sich allmälig auf diesem fruchtbaren Boden entwickelt, den Erdboden, der unsern Wältern, unseren Wiesen und Feldern zu Grunde liegt und wenn durch die austrocknende Luft die obersten Schichten ausgedorrt werden, so vermag der darüberstreichende Wind die leichtesten Theilchen mühelos in die Luft zu wirbeln und schwändig zu erhalten, bis sie als Staub herabsinken, um von dem nächsten Winde aufs Neue in die Höhe geführt zu werden.

„Häufig finden sich im Staub auch Kalktheilchen. Sie zeigen die Form winziger Schneckenhaalen; sie stammen aus der Kreide, mit welcher wir die Wände unserer Wohnungen abfärben. Es sind die Körper mikroskopischer Schaltbäder, welche nicht im Kreidemeer begraben wurden.

„Mit den Kiesel- und Kalkplättchen weitefern in der Luft sind die Kohlen, welche aus den Kiesel- und Kalkplättchen bestehen. Im Winter sind in Städten diese Kohlenplättchen so mähenhaft in der Luft verteilt, daß der Staub dadurch schwarz gefärbt wird. Zu diesen Stäubchen aus dem Mineralreich gehören sich andere, welche in der Welt der Thiere und Pflanzen ihren Ursprung haben, Körnchen des feinsten Starkemehl, von luglicher Gestalt, Tafeln von Leinwand, Baumwolle, Wolle, Leder, Trümmer unserer abgezehrten Kleidungsstücke, Schmetterlingsschuppen, die seinen Daunensafern der Gänsesiedern — Alles bunt durch einander gemischt im kreisenden Wirbel des Luftstromes.

„Sehr häufig erscheinen die gelben Kugelchen des Blüthenstaubes in verschiedenen Formen, meist so bestimmt geformt, daß man aus einem einzigen Körnchen die Pflanzenart erkennen kann, von der sie abstammen. Wir wissen zwar, daß manche Pflanzen ihre Blüthenstäubchen nicht bloss durch die Luft verbreiten; seit Darwin die Augen der Botaniker geöffnet, wissen wir, daß die meisten Pflanzen ihren Blüthenstaub nicht den unsicheren Fittigen des Windes anvertrauen, sondern Bienen und Schmetterlinge sich dienstbar machen. Aber gerade diese Pflanzen, welche ihren Blüthenstaub in den Wind streuen, verbreiten denselben so mähenhaft, daß die Luft von demselben ganz erfüllt wird.

Wer zur Sommerzeit durch ein blühendes Kornfeld geht, kennt jeden duftenden Staubwolke, welcher von den jungen Ähren aufsteigt; die blühenden Maiswälder, streuen ganze Wolken gelben Blüthenstaubes aus, der — mit leichten schwimmenden Blasen ausgerüst — meilenweit durch die Luft fliegt und als gelber Schwefelregen wieder niedersinkt.

Aber weit wichtiger, weit beständiger und reicher als Blüthenstaub, sind die in der Luft enthaltenen Keime von Pilzen und Algen; nur selten begegnen dem Forscher die Spuren eines faulenden Krautes; aber selten fehlen diese farblosen Kugelchen, welche das geübte Auge als Spuren von Schimmel-Pilzen erkennt; größere, röthliche, in Kammern gegliederte Samen von Brand- und Rötpilzen, die fehlen keinem Staube. Sie legen uns das vor Augen, daß der Alles überreichende Schimmel in der That von Keimen abstimmt, die mikroskopisch in der Luft nachgewiesen werden können, geben aber auch Andeutung dafür, daß unheilvolle Epidemien durch unsichtbare Keime ausgestreut werden können; denn jene Spuren des Rostpilzes sind es ja, welche die Entwicklung des Halmes beeinträchtigen.

Ebenso verhält es sich mit der pestartigen Verbreitung der Kartoffel- und Traubentränke, welche nach ihrem ersten Auftreten vor etwa 30 Jahren in wenig Wochen sich ausbreiten. Sie verbreiten ihren Ursprung Keimen von Pilzen, die aus Amerika nach Europa eingeschleppt und hier von Feld zu Feld, von Land zu Land verbreitet wurden.

Unter den Stäubchen der Luft werden auch Hefen-Pilze gefunden und da wir wissen, daß es Hefen-Pilze sind, welche, sobald sie in zuckerartige Flüssigkeiten gerathen, Gärungen erregen können, so können wir uns nun mehr erklären, warum der ausgebreitete Traubensaft, sich selbst überlassen, sofort in Gärung gerathet und in Wein umgewandelt.

Weit schwieriger ist der Nachweis, daß auch die kleinsten aller lebendigen Wesen als Erreger der Fäulniß in der Luft enthalten sind; denn die Keime dieser unsäglich kleinen Körperchen sind so winzig, daß sie sich dem Auge des Beobachters leicht entziehen und Experimente haben gezeigt, daß es in der That schwierig ist, durch fäulnispflichtige Körperstoffe die Vermehrung von Bakterien zu erregen, wenn die Zufuhr von Keimen ausschließlich durch die Luft gegeben soll und daß die Erregung viel leichter ist, wenn die Keime durch Wasser zugeschleppt werden. Indes ist nicht daran zu zweifeln, daß in der Luft Bacterientheilchen enthalten sind, welche mit dem Staub über Dunggruben und Kloaken aufsteigt.

Diese Luft enthält Bakterien in solcher Menge, daß selbst bei flüchtiger Beobachtung dieselben sich dem mikroskopischen Forscher nicht entziehen.

Aber gerade dieses Auftreten von Bakterien ist es, welches den mikroskopischen Untersuchungen der Luft in der jüngsten Zeit ein ganz besonders wichtiges Interesse verliehen hat. Denn bei Weitem durchdringender, als jene unsichtbaren Thier- und Pflanzenthäkelchen sind die unsichtbaren Feinde, welche unsere Gesundheit, unser Leben bedrohen. Wir alle kennen jene gefährlichen Contagien, welche von Stadt zu Stadt, von Land zu Land wandern, an manchen Orten erstickend verschwinden, um an anderen Stellen ihr Werk fortzusetzen. So verschieden auch die Krankheitsbilder sind, der Cholera, des Diphys, der Boden, oder bei Thieren der Milzbrand, Lungeneuße, die haben alle gemeinschaftliche Züge; die Krankheit entstand nicht von selbst; sie wird eingeschleppt durch Kräfte oder Gefüße, die mit Kranken in Berührung waren; sie verbreiten sich nur durch Ansteckung. Und bei einer Zahl von antekdenden Krankheiten haben die Fortschritte der letzten Jahre außerordentlich kleine Stäubchen, Kugelchen erkennen lassen, welche mit selbstständigem Leben, mitunter mit lebhafter Bewegung begabt, in dem Blute der Kräfte nicht auskommen.

Seitdem wir die Überzeugung gewonnen, daß ansteckende Krankheiten durch Contagien verbreitet werden, ist es das dringendste Interesse geworden, festzustellen, auf welche Weise die Übertragung dieser unsichtbaren Feinde geschieht.

Wir wissen, daß in vielen Fällen die Ansteckung durch unmittelbare Berührung geschieht, aber in manchen dieser Krankheiten und insbesondere bei der Cholera, ist die Art und Weise der Ansteckung zweifelhaft geblieben und wir werden fragen, ob es nicht irgend einen Stoff, ein Contagium gibt, welches durch die Luft verbreitet werden könnte. Dieser Gesichtspunkt ist es, der gegenwärtig zu der ersten gründlichen Untersuchung der Luft geführt hat.

Die englische Regierung, welche in ihren ostindischen Provinzen die Heimat und den nie erlöschenden Herd der Cholera zu verwalten hat, schickte vor einigen Jahren zwei Aerzte, Kennigham und Lewes, nach Indien, um Alles zu untersuchen, was Licht über die Verbreitung der Cholera geben könnte. Sie wurden beauftragt, auch die Luft in den Kreis ihrer Untersuchungen zu ziehen und sie wählen die Luft, welche vorhanden ist in den Höfen der beiden Gefängnisse zu Kalkutta, weil ihnen hier Gelegenheit gegeben war, die Luftbeschaffenheit mit der Zahl der Erkrankungen zu vergleichen.

Es wurden 50 Tagesbeobachtungen ange stellt, die jedesmal gefundene Körperchen wurden mit der Zahl der gleichzeitigen Erkrankungen in Parallelen gestellt, der Befund eines jeden Tages wurde durch Abbildungen sicher gestellt und auf diese musterhafte Weise haben wir eine Ansicht bekommen von der unglaublich großen Menge der in der Luft von Kalkutta schwimmenden Keime, von denen der größte Theil lebensfähig ist.

„Läßt in dem Regentenässer von Kalkutta haben entwicklungsfähige Keime beobachtet werden; indessen haben die Untersuchungen einen Zusammenhang der Zahl der in der Atmosphäre schwimmenden Körperchen mit der Zahl der Erkrankungen nicht erkennen lassen.

So hat die erste und bis jetzt einzige musterhafte Untersuchung der Atmosphäre in ihrer Beziehung zu ansteckenden Krankheiten ein negatives Resultat ergeben.

Ich glaube nicht, daß die Sache damit erschöpft ist, denn die Quantität der Körperchen ist hierbei nicht maßgebend. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der größte Theil dieser Körperchen keinen nachweisbar schädlichen Einfluß ausübt, die Sporen der meisten Schimmel- und Brandpilze scheinen wirkungslos. Die von mir gemachten Untersuchungen haben herausgestellt, daß in einem Liter Luft sich etwa 300 keimfähige Schimmel-Sporen befinden und wenn diese sich wirklich entwickeln sollten, so müßten unsere Lungen ganz von Pilzen verstopft sein.

Offenbar besitzt unser Organismus die Fähigkeit, den größten Theil der Sporen und Keime unschädlich zu machen, oder deren Entwicklung zu verhindern; aber damit ist nicht ausgeschlossen, daß unter den in der Luft schwimmenden Gebilden auch Krankheitskeime sich befinden, die als solche nicht zu unterscheiden sind, die, wenn sie in den Körper Eingang gesetzen haben, im Blute wuchern und gleich einem zehrenden Gifte das Leben beeinträchtigen.

Wenn wir freilich an die rasche Bewegung in den Lufträumen denken, wie rasch der Rauch, die Gase sich derartig vertheilen, daß schon in geringer Entfernung von der Quelle keine Spuren mehr nachzuweisen sind, werden wir es nicht für wahrscheinlich halten, daß Krankheitskeime von dem Herde ihrer Entstehung durch die Luft auf weite Entfernen fortgeweht werden können.

Dagegen wird die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sein, daß bei begrenzter Lokalität die Luftströme mit solchen Keimen sich derartig erfüllen, um die Gesundheit der Bewohner ernstlich zu bedrohen.

Wenn demnach die bisherigen Beobachtungen über das Auftreten von Keimen in der Luft keine sicheren Schlüsse über deren Zusammenhang mit contagiosis Krankheiten gestatten, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß jene Untersuchungen erst gestern begonnen haben; wir bezweifeln nicht, daß gründlichere Arbeiten zur Klärung der Sache beitragen werden. Das Verlangen der Hygiene nach Luft und Licht findet in den besseren Beobachtungen ihre rationelle Begründung und gibt die Überzeugung, daß nur durch die reichste Zufuhr gereinigter Luftmassen die etwa in der Luft vorhandenen Krankheitskeime derart verdünnt werden können, um dadurch unbedenklich zu werden.

Man hat der deutschen Kriegsführung im Jahre 1870 zum Ruhme nachgesagt, daß sie, während die Gegner über die Anwesenheit und Zahl der Unrigen nichts in Ungewißheit waren und daher nur unsichere, unzusammenhängende Schritte wagen konnten, die deutschen Heere sich mit einem Reisewohlgeschulter und intelligenter Ecailleurs umgaben, welche nach allen Richtungen das Gros der Armee umschwärmen, die besten Nachrichten über die Stellungen und Stärke der Gegner sammelten und dadurch die deutsche Heeresleitung in den Stand setzten, in

Butter, Tautée von Schweinslungen mit Trüffeln, Hasenbraten, Compois und Salats, Spargel naturell und Pudding à la Nesselrode. — Zur festgelebten Stunde intonirte die Springer'sche Capelle unter Leitung des königlichen Musikkapellen-Direktor Schoen beim Beginn des Festmahl's den „Germanen-Marsch“ von Grafen Pfell, welchem Musikkapelle die Ouvertüre zur Oper „der Freischütz“ von Weber, „der Faedeltanz“ von Meyerbeer, „s“ gibt nur a Breslau“, Polka von Ueberhauser und ein „Silesien-Marsch“ von Heinsdorf folgte. — Die Reihe der Trinksprüche eröffnete Mitter Dr. Holzer aus Franzensbad, indem sich derselbe auf den Benedictischen Vortrag von Vormittag bezog, das sich auch in ihm Lust und Unlust zeige, nämlich die Lust den Geschäftsführern der Versammlung für ihre geübte große Mühewaltung den herzlichsten Dank abzustatten, die Unlust aber aus Breslau abzurufen, da er am Liebsten immer hier bleiben möchte. Die höchste Moral sei das Gesetz, in welchem Alle übereinstimmen müssen, und hierin wünsche er, daß Alle den Geschäftsführern einen Dank und ein hoch ausbringen möchten. — Medicinalrat Dr. Spiegelberg erinnerte an das Heine'sche Lied:

Das Stück ist aus,
Herren und Damen geben nach Haus,
Ob Ihnen es auch wohl gefallen
Mich dünkt, ich hörte Beifall erschallen.

Wenn die Mitglieder der Versammlung zufrieden gestellt seien, so gehöre dem verdienten Comite der Dank, und namentlich dem obersten Leiter des Vergnügungscomite, Herrn Bergbaumeister Dr. Serlo. Oberbürgermeister von Dörschedt weist darauf hin, daß die Sympathie der schlesischen und Breslauer Bevölkerung die 47. Naturforscher-Versammlung begleitet habe. Wenn das der Fall sei, so habe man das Friedrich dem Großen zu verdanken, da wir uns in den Bäumen, die er uns angewiesen, noch fortbewegen, nämlich in der Achtung vor der unabhängigen Wissenschaft, die den einzelnen deutschen Stämmen im Gedächtniß geblieben sei. Mein Hoch gilt nicht der 47. Naturforscher-Versammlung, die bereits geschlossen, sondern den freien Forschern der Wissenschaft. — Baron von Richterholz brachte dem Kämpfer der Finanzen, dem schlesischen Landesminister Falt ein Hoch aus, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Nachdem die Gesellschaft unter Musikbegleitung das Lied „Kommatische Kur“ von Dr. Biesel abgesungen hatte, brachte Geh. Rath Professor Dr. Löwig ein Hoch auf den Reichskanzler Fürsten Bismarck aus, welcher ebenfalls mit der größten Begeisterung aufgenommen wurde. Auf Vorschlag des Staats-Anwalts v. Nechtritz wurde gleich darauf das von Dr. S. Meyer gedichtete Lied „Doctor Bismarck, prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer“, welches beim ersten Festessen so vielen Beifall gefunden, nochmals gesungen, und amüsirte wiederum die Gesellschaft außerordentlich. Geh. Rath Professor Dr. Löwig hielt sich für verpflichtet, eines hiesigen Bürgers dankend zu bedanken, der mit unermüdlichem Eifer bei seinen vielen Berufsgeschäften für die Abwicklung der Geschäfte zur 47. Naturforscher-Versammlung gewirkt und die Correspondenzen geleitet hat, es ist das der Stadtrath Hirschberg. Wenn derselbe auch nicht anwesend, so ersuche er die Gesellschaft, demselben ein verdientes Hoch auszubringen.

Stadtverordneten-Borsteher Dr. Lewald erinnerte daran, daß es geboten erscheine, der hiesigen Presse ein Hoch auszubringen, die so unendlich viel geleistet, und die fortwährend darauf hingewiesen habe, daß die Besitzer von Equipagen solche zur Fahrt zum zoologischen Garten stellen müssen. Nur durch die Presse sei man im Stande gewesen, ein derartiges schönes Fest zu arrangieren, wie es eben stattgefunden. Darum der Presse ein donnerndes Hoch! Die übrigen Toaste auf Gott Jupiter (Sanitätsrath Dr. Hobann), auf die Nordpolsexpedition, auf Geh. Rath Professor Dr. Göppert ic. verhallten, und gingen unbeachtet vorüber, da die Stimmung schon eine heitere und gemütliche geworden war. Das ganze Fest reichte sich würdig seinen Vorangern an, und verließ dasselbe in der gemütlichsten Weise.

Breslau, 24. September. [Tagesbericht.]

** [Es ist Zeit.] daß endlich die Behörden ernsthafte Maßnahme treffen, welche der wirklich unerträglichen Theuerung nicht allein des Fleisches, der Butter, sondern fast aller Gemüse — ein Ziel setzen und eine Milderung herbeiführen. In Berlin hat eine Anzahl Stadtverordnete folgendem Antrag der Versammlung eingerichtet:

Die nahe bevorstehende Aufhebung der Mahl- und Schlachsteuer ist für die Einwohnerschaft Berlins eine Maßregel von tiefschreitender Bedeutung, weil sie auf die Preise der notwendigsten Nahrungsmittel den größten Einfluß übt. Erhöht wird diese Bedeutung aber noch durch zwei besondere Umstände, nämlich: 1) weil gleichzeitig das neue Münzzeichen in Kraft tritt, nach welchem die bisherige Theilung der Scheidemünze nicht mehr möglich ist, und 2) weil die Schwierigkeiten, welche durch Einführung der neuen Masse und Gewichte entstanden sind, sobald nicht überwunden werden dürfen. Dieser letztere Umstand schon allein hat belanglich für die Consumanten sehr große Nachtheile erzeugt, und es steht zu fürchten, daß das gleichzeitige Zusammenwirken all dieser Veränderungen die Interessen des Kaufens den Publikums auf die empfindlichste Weise schädigen wird. — Die Preise der allernothwendigsten Nahrungsmittel haben jetzt schon eine ganz unnatürliche Höhe erreicht, obgleich ein Mangel an Production oder sonstige ungewöhnliche Ereignisse nicht stattgefunden haben. — Die nachteiligen Wirkungen davon machen sich nach vielen Seiten hin bemerklich, und die Unterzeichniten halten es daher für eine Pflicht der Kommunalbehörden, diejenigen Schritte anzunehmen, die geeignet sind, solchen unheilvollen Verhältnissen entgegen zu wirken. Ohne auf sämmtliche Details einzugehen, mögen für jetzt nur folgende Punkte hervorgehoben werden: a) Die Cerealen: Kartoffeln, Obst, Gemüse ic. dürfen nur nach Gewicht — nicht nach dem Litermaß — verkauft werden. Bei Engrosverkauf geschieht dies schon längst. b) Dasselbe gilt für Backwaren, deren Wert nur durch das Gewicht zu ermitteln ist. c) Der Verfälschung der Lebensmittel ist in schärfster Weise entgegenzutreten. d) Der Vorkauf müßte durch zeitgemäße gesetzliche Bestimmung geregelt werden, wie dies auch in vielen Städten der Monarchie der Fall ist. Selbstverständlich stehen hiermit noch viele andere Missstände unseres Marktlebens im genauesten Zusammenhange. Die Klagen des Publikums über die auf diesem Gebiete herrschenden Kalamitäten sind so allgemein, daß eine Abhilfe dringend notwendig erscheint, und die Unterzeichniten stellen daher den Antrag: „die geehrte Versammlung wolle den Magistrat er喻gen, ihr in möglichst kürzester Zeit eine entsprechende Vorlage zugeben zu lassen, damit die nötigen Maßregeln mit Beginn des Jahres 1875 ins Leben treten können.“

Einzelne Verhältnisse sind zwar hier nicht dieselben, wie in Berlin (wie z. B. die Aufhebung der Schlachsteuer), alle übrigen Nebelstände aber lasten hier, wie in Berlin, auf dem ärmeren und weniger bemittelten Theile der Einwohnerschaft. — Wie oft ist nicht in den öffentlichen Organen die Notwendigkeit bewiesen worden, fast alle Feld- und Gartenfrüchte nach dem Gewicht zu verkaufen — es waren Worte in den Wind! Jetzt, da das Hohlmaß sich geändert hat und kleiner geworden ist, sind alle Arten Feldfrüchte, die nach dem Hohlmaß verkauft werden, ganz unverhältnismäßig theuer geworden. Erstens wird der Liter Waare, welcher bekanntlich nur $\frac{1}{3}$ des früheren Quarts enthält, jetzt zu demselben Preise verkauft, wie früher das Quart. Die Waare ist also um mehr als 12 p.C. theurer geworden. Zweitens geht in die jüngeren kleineren Hohlmaße eine unverhältnismäßig geringere Quantität Feldfrüchte hinein, als in die früheren größeren. Manche Feldfrüchte, z. B. Schnittbohnen, sind sehr sperrig und je kleiner die Gefäße sind, mit denen sie gemessen werden, desto unverhältnismäßig weniger wird von der Frucht in das Gefäß gehen. Dies ist der Fall nicht allein bei Schnittbohnen, sondern auch bei Kartoffeln, Schoten ic. Es ist auch die einzige richtige Verkaufsart dieser Feldfrüchte die: nach dem Gewicht, da nur auf diese Weise der Consument sicher gestellt wird, für sein gutes Geld auch das entsprechende Quantum Waare zu erhalten. Die Einführung dieser vernünftigen Maßregel ist jetzt um so mehr zu empfehlen, als mit dem 1. Januar 1875 die Münze wechselt, und dieser Wechsel höchst wahrscheinlich in den kleineren Detailkäufen (für Pfennige) wiederum Vertheuerungen herbeiführen dürfte. — In Bezug auf den Vorkauf sind von der hiesigen Polizeibehörde umfassende Maßregeln getroffen, sie reichen aber nicht aus. So sind z. B. an den Zugängen zur Stadt Beamte postiert, welche den Vorkauf bei den Landleuten, die Lebensmittel zu Markt bringen, verhindern sollen. So z. B. ist ein, auch manchmal zwei Beamte bei dem „Poln. Bischof“ stationirt, der Ref. hat aber wohl hundertmal eine Hälfte davon beobachtet,

welche mit Körben und Käder in den Büschen vor der Rosenthaler Brücke lagerte, die vorüberfahrenden Landleute anhielt, mit ihnen handelte, und, wenns conveniente, kaufte. Auch am Poln. Bischof hat Ref. Händler bemerkt, die an den Bauer oder die Bäuerin heranschleichen, und so wenig auffällig und so leise als möglich fragten: „Was habt Ihr?“ — „Butter.“ — „Wie theuer?“ — „29 Gr.“ — „Egasse Nr. .“ Der Bauermann sagte vielleicht nur, um den lästigen Frager los zu werden, der ihn vielleicht noch in Conflict mit den Polizeibeamten bringen konnte, einen ganz übertriebenen Preis, nichtsdestoweniger ging der Butterhändler ohne Weiteres darauf ein und nannte ihm kurz seine Wohnung. Ob der Kauf dann wirklich effectuirt worden ist, weiß natürlich Ref. nicht, nur soviel kann er versichern, daß er vergleichsweise verhohlene Zweigverträge, in denen ein Vorkauf abgeschlossen wurde, während der Polizeibeamte vielleicht 50 Schritt davon stand, — mehr als einmal gehört hat. — Den Vorkauf zu hindern ist schwer, aber möglich muß es schon sein. — Das Wichtigste wünschen wir wenigstens ausgeführt zu sehen: nämlich den Verkauf der Kartoffeln, des Obstes, der Gemüse ic. — nach Gewicht.

d. [Referendariats-Cramen.] Gestern fand unter Vorsitz des Chefspräsidenten des biesigen Appellationsgerichts, Herrn Holzapfel, des Herrn Justizrat Prof. Dr. Huschke und den Appell-Räthen Herrn Damert und Merdies das Referendariats-Cramen statt, welchem sich die Herren Ahmann, Friedrich, Goldschmidt, Hahn, Budstein und Wolfs unterzogen hatten. Genannte Herren bestanden das Cramen.

** [Michaelisferien in den Breslauer städtischen Schulen.] In den Elementarschulen dauern dieselben eine Woche; der Unterricht ist nach feststehender Regel am Sonnabend nach dem Michaelistage, diesmal also am 3. October zu schließen und Montag, den 12. October, wieder aufzunehmen. Bei den Gymnasien, Realschulen, höheren Bürgerschulen und höheren Töchter-Schulen sind in diesem Jahre die Herbstferien zum Ersatz für den Ausfall im Unterricht nach Pfingsten um zwei Tage verkürzt worden; in diesen Schulen wird der Unterricht Mittwoch, den 30. September, geschlossen und Dienstag, den 13. October, wieder eröffnet.

** [Personalien.] Ernannt: Die Regierungs-Secretariats-Assistenten Gabel und Preuß zu Regierungs-Sekretären. Der Regierungs-Militär-Anwärter, Hauptmann a. D. Schäffer und der Regierungs-Eb'l-Supernumerarius Gräffig zu Regierungs-Secretariats-Assistenten. Bestätigt: Die Vocation für die Schulmädchen-Candidatin, Fräulein Natalie Majunk zur wissenschaftlichen Lehrerin einer leichten Klasse an einer katol. Elementarschule zu Breslau. Widerruflich bestätigt: Die Vocation des Hilfslehrers Buch zum katholischen Lehrer, Organisten und Küster zu Medzibor. Die Vocation für den bisherigen Hilfslehrer Brosius zum katholischen Lehrer in Bielendorf, Kreis Haberschwerdt. Die Vocation für den bisherigen Lehrer am Friedr.-Gymnasium zu Berlin, Dr. Schütt, zum ordentlichen Lehrer am Gymnasium zu Wohlau. Die Vocation für den bisherigen Hilfslehrer Miedzychocki zum ordentlichen Lehrer am katol. Gymnasium zu Glatz. Angestellt: Der bisherige Landmeister Stark zu Breslau definitiv als solcher.

[Die alte Breslauer Burschenschaft der Raczeks] hatte zur Feier ihrer während der Naturforscher-Versammlung zahlreich hier anwesenden „alten Herren“ am letzten Sonnabend ein Diner in der Weinhandlung bei Lange auf der Jungfernstraße veranstaltet, das von 60—70 alten Bundesbrüdern besucht war. Aus den verschiedensten Gegenden hatten sich die alten Studien-genossen zusammengefunden; wir erwähnen von Auswärtigen nur Prof. Dr. Beigel vom Maria-Theresien-Hospital in Wien, Prof. Höyer (Warschau), Dr. Strähler (San Remo), Dr. Wesse (Landeck) u. a. m. Den einzigen Toast brachte das älteste Mitglied unter den Anwesenden, Herr Dr. Moritz Elsner auf das Bestehe der Verbündung aus. Er erinnerte an den totalen Umstieg, der sich von der Gründung der Verbündung, wo sie das schwarzo-roth-goldene Band verborgen tragen mußten, bis zu dem heutigen Tage vollzogen habe und ermahnte die jüngeren Bundesbrüder festzuhalten an den burschenschaftlichen Prinzipien. — Bis zum späten Abend blieben die Feithilfnehmer vereinigt. — Auch der wegen der Feitvorstellung im Theater auf Dienstag verlegte „Alte-Feit“ war von Einheimischen und Auswärtigen sehr zahlreich besucht. — Schließlich werden die „alten Herren“ in der Provinz darin erinnert, daß diejenigen, die noch auf das große Verbindungsbild kommen wollen, ihre Photographien an den Bundesbrüder Herrn Dr. phil. Paul Richter, hier selbst, Breitestraße 40 innerhalb 8 Tagen einzuzenden haben.

[Dorfsschafft Gräfchen.] Für die Bewohner der südlichen Stadttheile Breslaus bildet die mit einer doppelten Reihe von Lindenbäumen besetzte Chaussee nach dem Dorfe Gräbchen einen der beliebtesten Spaziergänge, welche besonders auch von Denjenigen sehr frequentirt wird, die den freundlichen Weg benutzen, um die Gräber ihrer auf den hinter den gebachten Ortschaft belegenen Kirchhöfen, beiderdienlich Angehörigen zu besuchen. In verschiedenen Entfernungen, wenn auch zunächst noch ländlich, sind Fabriken, Gashäuse und Villen erbaut, auf der östlichen Seite der Chaussee zweigen sich sogar schon mehrere Nebenstraßen ab und es wird keiner langen Zeit bedürfen, bis der gedachte Weg vollständig bebaut sein wird. Eine Verbesserung erfährt derselbe jetzt dadurch, daß an demselben Laternenpfähle errichtet werden, auf denen zunächst Petroleumlampen beifür der abendlichen Beleuchtung aufgestellt werden sollen. Diese Einrichtung ist dankend anzuerkennen, da die beregte Chaussee bei gutem Wetter bis in die Nacht hinein sowohl von Spaziergängern, als von Geschäftsmännern und Arbeitern begangen wird. — Vom Sonnenplatz aus vermittelst mehrerer Omnibusse den Verkehr zwischen der Stadt und der ehemaligen Bierfelder Ortsschaft.

[Beschwerden über Veränderungen.] Brennerei zu Kummelwitz nebst Gasthof dafelbst und Freigut zu Neobisch, Kreis Münsterberg. Verkäufer: Guts- und Gasthofbesitzer Teuber zu Kummelwitz. Käufer: Delonom Teuber dafelbst. — Freigut zu Nieder-Hallenhain, Kreis Schönau. Verkäufer: Gutsbesitzer Seeliger zu Nieder-Hallenhain. Käufer: Gutsbesitzer Meier in Ullersdorf bei Liebenthal. — Rittergut Klein-Reindorf an der Landesstraße, Kreis Görlitz, nebst zugehöriger Mühle. Verkäufer: Rittergutsbesitzer Lieutenant Hauspach dafelbst. Käufer: Kaufmann und Rittergutsbesitzer Edold zu Erfurt. — Rittergut Nieder-Zobol, Kreis Görlitz. Verkäufer: Rittergutsbesitzer und Landesägter Ludwig Eugen Meuder zu Ober-Zobol. Käufer: Hauptmann Nixdorf zu Lauban. — Rittergut Neuwalde, Kreis Trebnitz. Verkäufer: Rittergutsbesitzer Adolph v. Strotz auf Neuwalde. Käufer: Rittergutsbesitzer Haufe.

[Breslauer Jagd-Rennen. — Extrafahrt.] Sonntag den 27. d. M. findet auf dem Breslauer Terrain das Breslauer Jagd-Rennen statt, wozu folgende Preise ausgesetzt sind: 1. Ehrenpreis Schlesischer Damen im Wert von mindestens 1500 Mark, bestehend in einem prachtvollen, silbernen Tafelaufzäug und 1000 Mark baar. Herren-Rennen in Farben oder Uniform auf dreijährigen und älteren Pferden aller Länder. 80 Mark Einjahr, ganz Reugeld. Normalgewicht 75 Kilogramm. Distance 4500 Meter Jagdterrain ($\frac{1}{4}$ Meilen). Das zweite Pferd erhält die Hälfte der Einnahme, dem Sieger nach Abzug des einfachen Einnahmes die andere Hälfte für das 3. Pferd. Vier Pferde bona side verzehnter Besitzer zu starten oder kein Rennen. Compromisse nicht erlaubt. 2. Handicap-Steeple-Chase, Preis 2000 Mark, 100 Mark Einsatz. Normalgewicht 75 Kilgr. Zum ersten Rennen sind genannt 10 Pferde, darunter 2 Pferde des Herrn Major von Rosenberger, zum zweiten 12 Pferde, darunter die besten Steeple-Chase-Pferde Deutschlands. 5000 Meter Distance. — Zu diesen Rennen ist seitens des Kaufmann Emil Drechsler von hier, in Folge Auforderung des Renn-Comite's ein Extrajug arrangirt, welcher, verbunden mit dem von hier abgehenden Eiszug, am 27. vom Freiburger Bahnhof um 3½ Uhr Nachmittags nach Breslau abgeht. Die dort errichtete Tribune ist gegen Erledigung eines Entrees von 20 Gr. hier, von 1 Thlr. am Platze zur Benutzung gestellt. Das Ende des Rennens findet gegen 6 Uhr statt, von da ab Concert von einer Militärapelle und um 7½ Uhr Abends Feuerwerk im Park von Klein-Breslau, wozu der Eintritt von dem Besitzer gestattet ist. Die Eröffnung vom Breslauer Bahnhof nach dem Renn-Terrain resp. bis zur Tribune sind kaum 10 Minuten, ebenso vom Bahnhof nach dem Park. Für leiblichen Genuss wird Herr Drechsler aufs beste sorgen, da demselben von dem Comite die Restaurierung in den Zelten auf dem Plenaplatz allein übertragen sind. Ebenso hat die Direction der Freiburger Bahn für diesen Tag den Wartesaal des Breslauer Bahnhofs zur Restaurierung bewilligt. Die Rückfahrt von Breslau erfolgt 8 Uhr Abends und ist zuversichtlich bei schönem Wetter eine große Belebung zu erwarten.

** [Curiusom.] Der Ortsvorsteher des Dorfes Z. ließ vor kurzer Zeit durch die ortsbüchliche Bestellungsweise per Tafel von Haus zu Haus folgende Bekanntmachung ergehen:

„Sofori mache ich nochmals bekannt: Wer einen tollwütigen Hund unterläßt mir anzeigen wird mit 1 Thlr. Ordnungsstrafe bestraft, desgleichen wer jetzt bis auf Weiteres sein Hund frei herumlaufen läßt, ebenfalls 1 Thlr. Strafe und wird trotzdem geschoßen.“

+ [Selbstmordversuch.] Gestern Abend um 7 Uhr passierte der Restaurator S. die Sandbrücke, als er mit dem Rufe „Adieu Welt!“ plötzlich über das Geländer hinweg in den Oderstrom sprang, ohne daß die Übergehenden den Lebensmüden an der Ausführung seiner That zu hindern vermochten. Der zufällig hinzukommende Kreis-Gerichts-Aktuar Menschel, welcher sich aus dem Bureau nach seiner Wohnung begab, bemerkte, daß er sich nicht einen Augenblick, und ohne sich erst seiner Kleidungsstücke zu entledigen, sprang derselbe aus Ufer aus ins Wasser, und unter Aufsicht aller Kräfte gelang es dem schwimmenden unerschrockenen Beamten, den gerade Untergehenden beim Schopfe zu erfaßt, und glücklich ans Ufer zu bringen. Dem edlen Retter, welcher sich der größten Lebensgefahr aussetzte, wurde vom Publizum nach Wohlbringung seiner That ein lauter Dank ausgetragen, während der Getretete nach dem Allerheiligenspital geschafft werden mußte. — In einem Hotel in der Schweidnitzer Vorstadt machte gestern der 24 Jahre alte Musikkapelle Max Grunsky seinem Leben durch einen Terzerlosch in die Brust ein Ende. Der Selbstmörder war am Abende zuvor dort eingeföhrt, hatte nur ein Zimmer geben lassen, in welchem er sich einschloß. Als derselbe bis gestern Nachmittag 2 Uhr nicht wieder zum Vorschein gekommen war, öffnete man gewaltsam die Thür, wo man den bedauernswerten jungen und talentvollen Mann als Leiche vorfand. Unglückliche Liebe scheint das Motiv zur That gewesen zu sein. Der Entseelte ist vorläufig nach dem Barbaratschloss geschafft worden.

+ [Polizeiliches.] Einem Ufergasse Nr. 54 wohnhaften städtischen Brunnenmeister wurde in der verlorenen Nacht ein großer schwarzer Kettenhund mit weißer Brust, dergleichen Boderfüßen und Schwanzspitze gestohlen. In einer Restauration der Alexanderstraße wurde gestern dem dortigen Bildhauer derselbe, ein grauer Herbstüberzieher mit Sammeltrümpfen im Werthe von 12 Thalern entwendet. — Einem Mathiasstraße Nr. 24 wohnhaften Conditorgehilfen wurde gestern in der Abendstunde aus seiner Wohnungnein Portemonnaie mit 2½ Thaler Inhalt, und aus der Commode eine silberne Cylinderuhr mit Golddrand und der Fabriknummer 632 im Werthe von 8 Thalern gestohlen.

* * [Die Lungenreue.] ist in dem Hofsstädtchen Laugwitz, Kreis Briesen, ausgebrochen. Die nötigen Sperrmaßregeln sind bereits angeordnet.

Hirschberg, 23. Sept. [Fünzigjähriges Amtsjubiläum.] Die heutige goldene Amtsjubiläe des Hrn. Pastor prim. Henkel hierbei, und, nachdem früh 7 Uhr der kirchliche Sängerchor unter Leitung des Herrn Cantor Bormann dem Gefeierten ein Ständchen und durch Hrn. Organisten Niedel seine Glückwünsche dargebracht hatte, Vormittags um 9 Uhr durch Glöckengeläut ihre Einleitung, worauf um 8½ Uhr die Behörden und Deputationen im Saale des Kantorhauses, wobin der Herr Jubilar durch eine Deputation von seiner Wohnung aus abgeholt wurde, sich versammelten, begrüßt durch den Vorsitzenden des Gemeinde-Kirchenrats, Hrn. Pastor Dünster, welcher die Anwesenden mit der Ordnung des Festzuges bekannt mache, der sich um 9 Uhr vom Kantorhaus aus durch ein den Herrn Jubilar als Revisor untergebenen Schulen aus Eichberg, Schwarzbach und Gottsdorf gebildetes Spalier nach der Kirche zu in Bewegung setzte. — Voran jährte der Herr Jubilar, geleitet von den Herren Super-Anderson aus Erdmannsdorf und dem Kirchenältesten Hrn. Apotheker Großmann von hier; dann folgten die Verwandten des Hrn. Jubilars, geleitet von der Geistlichen der hiesigen und auswärtigen Diözesen, ferner die Vertreter der Königl. Behörden und des Königl. Gymnasiums hierbei, sowie die Vertreter der städtischen Behörden und der städtischen Schulen, der Landgemeinden ic., worauf die Mitglieder des Gemeinde-Kirchenrats und der Gemeindevertretung den Schluß bildeten. In der Kirche selbst nahm der Herr Jubilar, umgeben von den Festbeiliegten, vor dem geschnittenen Altare Platz, worauf die gottesdienstliche Feier mit dem Gesange des Liedes: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend ic.“ begann, und Herr Superintendent Anderson eine Ansprache hielt, an deren Schluß der Herr Jubilar im allerhöchsten Auftrage mit den königlichen „Kronen-Orden 3. Klasse mit der Zahl 50“ dekoriert und im Anschluß hieran zwei Gratulationsbriefe des Königl. Consistoriums und der Königl. Regierung zu Liegnitz verlas, worauf die Einsegnung des Herrn Jubilars erfolgte. Nach abermaligem Choralsange, zwischen welchen die Aufführung der Jubel-Cantate von Weber: „Danachet dem Herrn ic.“, gelegt war, bestieg der Herr Jubilar die Kanzel und hielt seine Festpredigt über Gal. 6, 4: „Ein Jeglicher aber prüfe sein Selbstwert ic.“. Gebet und Erteilung des Segens erfolgte ebenfalls durch den Herrn Jubilar, der nach beenditem Gottesdienst im festlichen Zuge wieder in den Saal des Kantorhauses zurückgeführt wurde, woselbst seine offizielle Beglückwünschung durch die Behörden und Deputationen stattfand. Es geschah dies unter Überreichung eines wertvollen Jubelgeschenks, zunächst durch den Kirchenältesten Hrn. Großmann von hier im Namen des Gemeinde-Kirchenrats und der gesammelten evang. Kirchengemeinde, und von den Ortsrichtern der Gemeinden Straupitz, Hartau und Grunau ebenfalls unter Überreichung von Jubelstiftungen. Hierauf aber sprach Herr Pastor Elsner aus Leutmannsdorf, woselbst der Herr Jubilar in 4jähriger Wirthschaft seine amtliche Laufbahn begonnen, die Glückswünsche der dortigen Gemeinde dem Gefeierten aus und überreichte demselben eine Adresse von dort mit einem Verzeichniß der vom Herrn Jubilar

Theile der hiesigen Heil-Anstalt. Nachdem sie in gewohnter freundlicher Weise Seitens des Herrn Einladers bewirkt waren und das Diner durch verschiedene Tasse theils humoristischen Inhalts gefürt worden, wurde ein Auszug auf den in der Nähe gelegenen Weinberg bei Städte Leubus unternommen. Bei einer Tasse guten Moccos ließen sich die Urtheile über die Anstalt vernehmen, welche dahin gingen, daß auch der jetzige Leiter nicht nur den guten Ruf derselben zu erhalten, sondern auch zu fordern sich habe angelegen sein lassen. Ein Uebelstand der einer herberen Kritik verfiel, war der, der schlechten Verbindung, weil nicht ein Mal eine Chaussee, gleichweile denn eine Eisenbahn die Anstalt berührte. Die die Verbindung mit Malsch, wobei die Oder überschritten werden muß, vermittelnde Fähre, wird, wenn die Dürre noch länger anhält, den Dienst versagen und dadurch Fußgänger, sowie Fuhrwerke sehr leicht in die Notwendigkeit versetzen, die zu dem Range eines Bades herabgesunken Oder zu durchwaten. Den Herren Besuchern wurde mitgetheilt, daß alle bisherigen Bemühungen und Nothschreie nach Eisenbahn oder Chaussee mit Überbrückung erfolglos geblieben seien; ja selbst der beabsichtigte Bau der Eisenbahn von Lissa nach Lublau, welcher den hiesigen Ort in das große Bahnhof aufgenommen hätte, trotz seiner nicht zu bezweifelnden Rentabilität und trotz des Interesses der Provinz; die Kranken leicht und schnell dem hiesigen segensreichen Institut zuzuführen, — vertrat d. h. eben nur Project geblieben sei.

X. Neumarkt, 22. Sept. [Tageschronik]. Narrenspiel will Raum haben", dieses Sprichwort hat sich gestern wieder glänzend bewiesen. Ein im Hause mit der Herstellung von Jässern thätiger Böttchersohn wurde plötzlich bei seiner Arbeit von einer Spitzfuge überrascht, welche an dem Latzriemen seiner Lederschürze abprallte und ihm vor einer Verbindung schützte. Ein Glück war es auch, daß die Kugel schon matt war, sonst konnte sich durch ein junges Menschenleben Vahn gebrochen haben. Die Kugel, ohne Zweifel aus der Entfernung von kaum 100 Schritt abgefeuert, war aus einer Windbüchse entsendet und ist der ganze noch glücklich verlaufene Vorfall die Folge einer ungeschickten Spielerei und Handhabung von Schießwaffen, die traurig hätte enden können. Hoffentlich werden die ungeschickten Schützen sich den Vorfall mit den Worten hinter die Ohren schreiben: "Narrenspiel will Raum haben"! — Die hiesigen Weinzüchter sind mit der heurigen Weinrente sehr zufrieden.

D. Frankenstein, 22. September. [Feuer. — Schandhaft.] Gestern Abend um 11 Uhr entstand durch Brandstiftung in einem Bauernhaus zu Schönwalde bei Petershain Feuer; bei der augenblicklichen Trockenheit griff dasselbe rasch um sich und zerstörte sämtliche Gebäude mit den reichen Ernterträgen. Der Thal verdächtig ist ein dem Trunke sehr ergebener Handelsmann und ist dessen Verbargung erfolgt. — Vor einigen Tagen drohte dem um 10½ Uhr Abends von Camenz hier eingetroffenen Personenzug ein schweres Unglück. Auf dem in der Nähe des Kirchhofes sich hinziehenden hohen Damme hatte eine rutschige Hand in das Herzstück einer Weiche ein großes Eisenstück gelassen. Dasselbe wurde ungeachtet der größten Aufmerksamkeit des betreffenden Wärters nicht entdeckt und so fuhr der genannte Zug mit aller Geschwindigkeit über die qu. Stelle hinweg, ohne jedoch zu verunglüchnen; das Fahrgespann und die Reisenden wurden nur durch heftige Wagenbeschleunigung erschreckt. Das Eisenstück war zum Glück weiches Schmiedeeisen und anhängend zu einem Wagen gehörig. Der erste Umstand ermöglichte ein totales Verdrücken und teilweise Verschieben desselben.

† Peiskretscham, 22. Septbr. [Seminar-Jubiläum.] Am 4. September feiert das hiesige Königl. Schullehrer-Seminar den Tag seines 25-jährigen Bestehens; besondere Umstände wegen kann jedoch die Feier nur innerhalb der Grenzen der Anstalt stattfinden, so daß die früher beabsichtigte Ausdehnung jener auf weitere Kreise unterbleiben muß.

Handel, Industrie &c.

4 Breslau, 24. Septbr. [Von der Börse.] Die Tendenz der Börse war auch heute ziemlich fest, doch blieb das Geschäft höchst beschränkt und bezog sich fast ausschließlich auf die Ultimo-Liquidation. Internationale Speculationspapiere waren gegen gestern wenig verändert, einheimische Wertpapiere meist niedriger. — Creditactien pr. ult. 151—50% bez. u. Br., Lombarden 90%—% bez., Franzosen 194% bez. — Schles. Bankverein 116% bez., Breslauer Discontobank 92% Br. — Bahnen matt. — Laurahütte 140%—% bez.

Breslau, 24. Septbr. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 1000 Kilogr.) unverändert, gek. 1000 Br. pr. September und September-October 51% Thlr. bezahlt und Br., 51% Thlr. Br., October-November 50 Thlr. bezahlt und Br., 50% Thlr. Br., November-December 49% Thlr. bezahlt und Br., 49% Thlr. Br., April-Mai 145 Mark bezahlt. Weizen (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Br. pr. September 61 Thlr. Br. Gerste (pr. 1000 Kilogr.) pr. September 58 Thlr. Br. Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Br. pr. September und September-October 53%—53 Thlr. bezahlt und Br., October-November 53 Thlr. Br., November-December —, April-Mai 161½ Mark bezahlt.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) pr. September 84 Thlr. Br. Rübsöl (pr. 100 Kilogr.) wenig verändert, gek. — Br. loco 17½ Thlr. Br., pr. September 17% Thlr. Br., September-October 17% Thlr. Br., October-November 17% Thlr. Br., November-December 18½ Thlr. Br., Br., 18 Thlr. Br., December-Januar 55 Mark Br., Januar-Februar 56 Mark Br., April-Mai 57,5 Mark bezahlt und Br.

Spiritus (pr. 100 Liter à 100 %) matter, gek. — Liter, loco 22½ Thlr. Br., 22½ Thlr. Br., pr. September 22%—% Thlr. bezahlt u. Br., September-October 21 Thlr. bezahlt, Br. u. Br., October-November 19½ Thlr. Br., November-December und January 19 Thlr. bezahlt und Br., Januar-Februar —, April-Mai 58 Mark Br. und Br. Spiritus loco (pr. 100 Quart bei 80 %) 20 Thlr. 18 Sgr. 4 Pf. Br., 20 Thlr. 11 Sgr. 5 Pf. Br.

Zink. W. H. auf späte Lieferung 6 Thlr. 15% Sgr. bezahlt. Die Börsen-Commission.

Breslau, 24. September. [Hypothen- und Grundstück-Bericht von Carl Friedländer.] Das Hypotheken-Geschäft war in vergangener Woche wieder ganz lebhaft; namentlich von städtischen Hypotheken wurden Apoints von 10—20,000 Thlr. vielfach umgesetzt. Nach ersten Rohbau-Hypotheken ist mehrfachiger Begehr, ebenso sind Ritterguts-Hypotheken direkt hinter Pfandbriefen gefügt. In Grundstücken fanden mehrere Umsätze statt; dieselben betreffen mittelgroße zu Geschäftszwecken geeignete Häuser. Trotz der vorgerückten Saisons ist auch im Baugebäude Leben und erfolgten Verläufe von Bauplänen, deren Bebauung bald in Angriff genommen werden soll.

Posen, 23. Septbr. [Börsenbericht von Lewin Berwin Söhne.] Wetter: heiß. — Roggen matt. Gekündigt — Br. Kündigungspreis 46% Thlr. September 44% S. September-October 47 Br. u. S. Herbst 47½ Br. u. S. October-November 47% bez. u. S. November-December 47½ bez. u. S. Dezember-Januar 47% S. Frühjahr 141 Rmf. Br. u. S. — Spiritus matter. Gekündigt — Liter. Kündigungspreis 22½ Thlr. September 22—22% bez. u. S. October 21—20%—20%—20% bez. u. S. November 19% bez. u. S. December 18%—18½% bez. u. S. Januar 18%—18½% bez. u. S. (57, 26, 25 Rmf.) Februar 19%—18½% bez. u. S. (56, 57 Rmf.) April-Mai 19%—% bez. u. S. (57, 50 Rmf.)

Berlin, 23. Septbr. [Markt-Bericht über Bergwerks-Produkte und Metalle.] Die in der Vorwoche sich geltend gemachte Festigkeit auf dem Eisen- und Metallmarkt übertrug sich auch auf diese Woche, namentlich hat wiederum Roheisen in den letzten Tagen angezogen und die Speculation in Glasgow einen Aufschwung erfahren. — Kupfer. In England andauernd fest. Chile 79 Pfd. Sterl. 10 Sh. bis 81 Pfd. Sterl. Wallaro 88 Pfd. bis 89 Pfd. 10 Sh. Urmeneta 90 Pfd. St. Englishes 86 Pfd. St. St. hiesiger Preis für englische Marken 29%—30% Thlr. pr. Br. Mansfelder Garupfer 30% Thlr. pr. Br. Raffinade 31 Thlr. pr. Centner Cassa ab Hütte. Detailpreise 1 bis 1½ Thlr. höher. Bruchzink. — Die nach Qualität 25% bis 27½ Thlr. loco pr. Br. — Zinn sehr fest. Banca in Holland 58% fl. Hier Bancan 35% bis 36 Thlr. pr. Br. Straits in England 94 Shilling. Hier Prima Lammzinn je nach Qualität 34 bis 35 Thlr. Secundo 33% Thlr. pr. Br. Im Einzelverkauf verhältnismäßig höhere Preise. Bruchzink 25% Thlr. pr. Br. — Zinn fest. In Breslau W. H. von Giesecke's Erben 7½—7½ Thlr. geringere Marken 7—7½ Thlr. pr. Br. In London 22 Pfd. St. 5 Sh. Hier am Platz erster 8—8½ Thlr. leichtere 7½—7½ Thlr. pr. Br. Im Detail verhältnismäßig höher. Bruchzink 4%—5 Thlr. loco pr. Centner. — Blei fest. Tarnowitz sowie von der Paulshütte, G. von Giesecke's Erben ab Hütte 7½ Thlr. pr. Br. Kasse. Zoco hier 7½—7½ Thlr. Harzer und Sachsisches 7½ bis 7½ Thlr. Spanisches Eisen u. Co. 8% bis 9% Thlr. Si Andres 8 bis 8½ Thlr. Detailspreise verhältnismäßig höher. Bruchzink 5% bis 6 Thlr. loco pr. Br. Centner. — Roheisen. Der Markt in Glasgow ist in den letzten Tagen wieder animierter. Warrants stiegen bis auf 85 Sh. 3 P. Gute schottische Marken haben im Preise abermals eine Besserung erfahren. Langloan und Coltness 110—112

Sh. 6 P. f. a. V. Glasgow. Locowaare in Coltness bleibt noch immer ein wenig knapp. Hiesige Lagerpreise für gute und beste schottische Marken 60—70 Sgr. pr. Br. English-Roheisen 45—48 Sgr. pr. Br. Oberschlesisches Roheisen 43 bis 44 Sgr. pr. Br. Gieberei-Roheisen 45 Sgr. Holzkohlen-Roheisen 55 bis 60 Sgr. pr. Br. ab Hütte. — Bruch-Zink. — Die nach Qual. mit 45—50 Sgr. — Stabeisen. Gewaltes 3½—3¾ Thlr. pr. Br. ab Werk. Geschißedetes bis 4½ Thlr. pr. Br. ab Werk. — Schmiedeeiserne Träger 4½—5½ Thlr. loco pr. Centner je nach Dimension. — Eisenbahnschienen sind sehr gefragt. Zu Bauzwecken geschlagene 2½—2½ Thlr. zum Verwalzen 1½ bis 1¾ Thlr. pr. Br. — Kohlen und Coals angeboten und still. Engl. Rustohlen nach Qual. werden hier bis 25 Thlr. Coats 23—24 Thlr. pr. 40 Höchsttarif bezahlt. Schlesischer und Westphälischer Schmelz-Coats 15—20 Sgr. pr. Br. loco hier. Leopold Hadra.

* Bauerwitz, 22. September. [Generalversammlung.] Heute wurde hierelbst die diesjährige außerordentliche General-Versammlung der Aktiengesellschaft der Actien-Zuckerfabrik Bauerwitz abgehalten. Eröffneten waren 30 Aktionäre mit 620 Stimmen. Der Vorsitzende des Aufsichtsraths, Herr Landschaftsdirector Dietrich auf Czienstowiz eröffnete und leitete die Versammlung. Aus dem zunächst vorgetragenen Geschäftsbericht haben wir entnommen, daß das abgelaufene Geschäftsjahr ein durchaus günstiges war. Die Dividende wurde auf 10 p.c. festgesetzt. Das Gewinn-Conto gestattete, daß an Abschreibungen 1074 Thlr. festgesetzt und in den Reservekonto 10,000 Thlr. gelegt werden konnten. Außer den statutären Tantiemen für Vorstand und Aufsichtsrath bewilligte die Generalversammlung noch annehmliche Remunerationen für Fabrikbeamte. Die Dividende wird mit 20 Thaler pro Aktie auf den Dividendenchein Nr. 1 in der Fabrikklasse ausgezahlt werden.

Liverpool, 23. September. Bei der heutigen Wollversteigerung stellten sich die Preise durchschnittlich 5 p.c. höher als in der Juli-Auction.

Havre, 23. September. Bei der heutigen fortgesetzten Wollauction war das Geschäft belebt und Preise sehr fest. Von den angebotenen 2447 Ballen wurden 1977 Ballen verkauft.

Amsterdam, 23. September. [Kaffee-Auction.] Die heute durch die niederländische Handels-Gesellschaft abgehaltene Auction von 84,686 Ballen Java-Kaffee ist, wie folgt, abgelaufen. Es wurden angeboten:

	Ballen	Zusammenstellung.	Ware	Ablauf.
			Eis.	Eis.
1642	Java Preanger braun und hellbraun	73	75	76½—80%
496	= hochgelb	70	—	73½—73½
7169	= gelb und gelblich	61	66	62½—69
4651	= grau, gelb bis blank	55	62	57½—65%
496	Tülipat gelb	63	63½	66—66½
2739	Cheribon gelb	62	62½	65½—66
3436	Demerary Art grau, blaßgrün	55	62	59½—69
571	Preanger Art grünlich	54½	56	58½—59½
4244	Westind. Art grün	54½	—	57½—58½
5586	Tagal grün	52	52½	53½—54½
3612	Cheribon grünlich	53½	54	55½—56
4317	blau	55	—	58½—59
16129	blau grünlich bis grünlich	52½	54	54½—57½
5118	Solo grün	52½	53	55½—56½
12473	Pasaran grün	52½	53	54½—58½
7475	= grünlich bis blau	51½	52½	53½—55½
1283	Ordinary und Triage	20	50	28½—36
3249	B. S. und Diverse	—	—	—

84686 Ballen.

Alles verläuft. Padungen unter 100 Ballen sind bei der Taxation nicht in Anmerkung genommen.

* Nr. 39 des 15. Jahrgangs der „Schles. Landwirthschaftlichen Zeitung“ (Verlag von Eduard Treuenfels in Breslau) enthält: Das preußische Ministerium der Landwirthschaft. — Die 47. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Breslau. — Hagelstatistik und deren Consequenzen. (Schluß). — Ein wertvoller Beitrag zur Arbeiterfrage. — Die Besitznahme des Diluvialbodens durch wildwachsende Pflanzen. — Untersuchungen über die Keimung. — Zur Peterseischen Wiesenbau-Methode. — Der zweite internationale Getreide- und Saatenmarkt in Wien. — Die Ernte des Jahres 1874. Von Dr. W. Löbe. (Schluß). — Eine vorzügliche Methode zum Trocknen der Tabaksblätter. — Jagd- und Sportszeitung. — Mannigfaltiges. — Provinzial-Berichte. Aus Oberholzen. — Literatur. — Besitzveränderungen. — Wochentalender. — Landwirtschaftlicher Anzeiger: Deutscher Handels-Schule in Birnbaum. — Molkerei-Ausstellung für die Provinz Preußen zu Danzig. — Mertwürdige Bruststätten von Enten. — Manigfaltiges. — Katharinen-Pflaumen in Borsigau. — Berliner Viehmarkt. — Breslauer Schlachtviehmarkt. — Breslauer Wollbericht. — Wiener Schlachtviehmarkt. — Bojeners Wochbericht. — Königsberger Wochbericht. — Magdeburger Marktbericht. — Nürnberger Hopfenbericht. — Breslauer Producten-Wochenbericht. — Zeiterate.

Concours-Eröffnungen. Über das Vermögen des Schneidermeisters Heinrich Franke zu Nordhausen. Zahlungseinstellung: 10. September. Einstweiliger Verwalter: Kaufmann Moritz Salomon. Erster Termin: 5. Oktober.

Ausweise. K. L. priv. galiz. Carl-Ludwig-Bahn. Zusammen 1874. 1873. Einnahmen vom 13. bis 19. September 181,137 fl. 69 fr. 229,344 fl. 46 fr. Einnahmen vom 1. Jan. bis 12. Sept. 8,711,429 fl. 46 fr. 6,580,014 fl. 10 fr. Zusammen 8,892,567 fl. 15 fr. 6,809,358 fl. 56 fr. Paris, 24. September. [Bankausweis.] Baarvorwahl, Zunahme 5,574,000. Portefeuille Abnahme 2,435,000. Geamt-Beschaff. Zunahme 119,000. Notenumlauf Zunahme 1,046,000. Guthaben des Staatschafes Abnahme 814,000. Laufende Rednung der Privaten Zunahme 2,922,000. Schuld des Staatschafes unverändert.

London, 24. Septbr. [Bankausweis.] Totalreserve 12,291,969 Pfd. Sterl. Notenumlauf 26,023,995 Pfd. Sterl. Baarvorwahl 23,315,964 Pfd. Sterl. Portefeuille 17,007,036 Pfd. Sterl. Guth. d. Privaten 18,386,025 Pfd. Sterl. do. d. Staatschafes 5,720,576 Pfd. Sterl. Notenreserve 11,506,950 Pfd. Sterl. Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven 50% p.c.

Eisenbahnen und Telegraphen.

Berlin, 23. Sept. [Berliner Stadtbahn.] Die „B. B.-Z.“ hört, daß Allerhöchsten Orts die Durchscheidung des Parks Bellevue, des Seeparks und des Hippodroms genehmigt worden. Die Schwierigkeiten, welche der Bahnanlage entgegenstanden, wären somit erheblich verminderdt.

Berlin, 23. Septbr. [Berliner Nordbahn.] Heute fand die außerordentliche Generalversammlung der Berliner Nordbahn statt. Die Tagesordnung bildete: 1) Der Bericht der Direction über die seit der letzten außerordentlichen General-Versammlung mit der Königl. Staatsregierung und anderweitig geslogenen Verhandlungen, sowie Beschlüsse, betreffend die Emmission von vorläufig 4 Millionen Thalern theilweise garantirter prozentiger Prioritäts-Obligationen und die zur Beschaffung des Garantiefonds nötigen Vereinbarungen; 2) die Beschlüsse über den Antrag der Direction, den Beschluss ad 2 und 3 der Tagesordnung der außerordentlichen General-Versammlung vom 30. Juni c. insofern abzuändern, daß in Rücksicht auf die augenblickliche Sachlage Action-Bauzinsen für das Jahr 1874 nicht gezahlt werden. Herr Regierungsrath Windmüller berichtete Namens der Direction, daß die Bemühungen der Verwaltung beim Handelsminister, dahin gehend: ihn zu günstigeren Bugesständnissen für das Unternehmen der Berliner Nordbahn zu bewegen, vergeblich gemeinsen, und auch der Besuch, die Bahn zu verlaufen, fruchtlos geblieben sei. Die Situation habe sich jedoch inzwischen günstiger gestaltet. Man habe jetzt Mittel und Wege gefunden, welche die Erhaltung der Bahn in sichere Aussicht stellen, und sei dem Handelsminister bereits gestern ein dem entsprechender Bericht erstattet. Die Genehmigung seitens des Ministeriums sei um so sicherer zu erwarten, als jenes Project auch die völige Erfüllung der von der Regierung gestellten Bedingungen in sich begreift. Constatte wolle er noch, daß nachdem die neulich stattgehabte Gläubigerversammlung der Generalversammlung so günstige Concessions gemacht, liquide Mittel in genügendem Betrage vorhanden seien. Auch darauf sei Gewicht zu legen, daß inzwischen zwei Revisionen der Strecke

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Die Zahlung der am 1. October c. fälligen Zinsen der Prioritäts-Obligationen Litt. H. (Coupon Nr. 5) wird, mit Ausschluß der Sonntags-täglich Vormittags stattfinden [3527]

in Breslau bei unserer Hauptkasse

vom 21. September ab;

in Berlin bei der Bank für Handel und Industrie,

bei Herrn S. Bleigröder,

bei Herrn Jacob Landau,

in Leipzig bei Herren Frege & Comp.,

in Dresden bei Herren Gebrüder Guttentag,

in Hamburg bei Herren Eduard Frege & Comp.,

bei Herren L. Behrens & Söhne,

in Frankfurt a. M. bei der Filiale der Bank für Handel

und Industrie,

in Darmstadt bei der Bank für Handel und Industrie

vom 1. bis 20. October c.

Die Zins-Coupons sind mit einem von den Präsidenten unterschriebenen Verzeichniß, in welchem die ersten nach der Reihenfolge der Obligationen-Nummern aufzuführen sind, einzureichen.

Breslau, den 5. September 1874.

Directorium.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Verpachtung von Lagerplätzen.

Auf den Bahnhöfen Schmiedesfeld, Bresa, Döbendorf, Wohlau und Steinau sind vom 1. October c. ab Plätze in verschiedenen Größen zur Lagerung von Rohproducten im Wege des Meistgebiets einzeln oder im Ganzen zu verpachten.

Die Bedingungen sind bei den betreffenden Stations-Vorständen und in unserem Directorial-Secretariat hierjelbst einzusehen, vom letzteren auch gegen je 7½ Sgr. Copialien zu beziehen.

Die Minimalpacht pro Meter beträgt in Schmiedesfeld 3 Sgr. 10 Pf., in Bresa 4 Sgr. 7 Pf., in Döbendorf 3 Sgr. 6 Pf., in Wohlau 6 Sgr. 3 Pf. und in Steinau 5 Sgr. 3 Pf.

Schriftliche Oferter sind bis zum 27. September c., Abends 6 Uhr, bei uns einzureichen. [4009]

Breslau, den 20. September 1874.

Directorium.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Verpachtung von Lagerplätzen.

Auf den Bahnhöfen Glogau, Beuthen, Neusalz, Grünberg, Rädniß (Leitersdorf), Beuthin, Baudach, Gr. Gander, Neppen und vom 1. October c. ab Plätze von verschiedenen Größen zur Lagerung von Rohproducten im Wege des Meistgebiets einzeln oder im Ganzen zu verpachten.

Die Bedingungen sind bei den betreffenden Stations-Vorständen und in unserem Directorial-Secretariat hier einzusehen, auch von letzterem gegen je 7½ Sgr. Copialien zu beziehen.

Die Minimalpacht pro Meter beträgt für Rädniß 1 Sgr. 7 Pf., für Beuthin 1 Sgr., für Baudach 3 Sgr. 5 Pf., für Gr. Gander 1 Sgr. 4 Pf., für Neppen 2 Sgr. 3 Pf. und für die übrigen Stationen 4 Sgr. 3 Pf.

Schriftliche Oferter sind bis zum 27. September c., Abends 6 Uhr, bei uns einzureichen. [4010]

Breslau, den 20. September 1874.

Directorium.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Verpachtung von Lagerplätzen.

Auf den Bahnhöfen Glogau, Beuthen, Neusalz, Grünberg, Rädniß (Leitersdorf), Beuthin, Baudach, Gr. Gander, Neppen und vom 1. October c. ab Plätze von verschiedenen Größen zur Lagerung von Rohproducten im Wege des Meistgebiets einzeln oder im Ganzen zu verpachten.

Die Bedingungen sind bei den betreffenden Stations-Vorständen und in unserem Directorial-Secretariat hier einzusehen, auch von letzterem gegen je 7½ Sgr. Copialien zu beziehen.

Die Minimalpacht pro Meter beträgt für Rädniß 1 Sgr. 7 Pf., für Beuthin 1 Sgr., für Baudach 3 Sgr. 5 Pf., für Gr. Gander 1 Sgr. 4 Pf., für Neppen 2 Sgr. 3 Pf. und für die übrigen Stationen 4 Sgr. 3 Pf.

Schriftliche Oferter sind bis zum 27. September c., Abends 6 Uhr, bei uns einzereichen. [4010]

Breslau, den 20. September 1874.

Directorium.

Rechte Oder-Ufer-Eisenbahn-Gesellschaft.

Vom 15. d. Mts. ab ist zu dem Tarif für den Verbands-Güter-Verkehr zwischen Stationen der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn einerseits und Stationen der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn andererseits ein Nachtrag VIII. in Kraft getreten, welcher veränderte reglementarische Bestimmungen sowie erhöhte Frachtkosten für den gesamten Güterverkehr enthält. [H 22923]

Breslau, den 19. September 1874. [4105]

Die Direction.

Dels-Gnesener Eisenbahn.

Verpachtung von Lagerplätzen.

Vom 1. October d. J. ab werden die fälligen Bauzinscoupons der nach Vollzahlung zur Herausgabe gelangten diesseitigen Aktionen, ebenso wie später auch die Dividendenbescheine durch die Herren Mendelssohn et Comp. in Berlin, Jägerstraße, und die Berliner Handels-Gesellschaft derselbst, Französische Straße Nr. 42, für uns baar eingelöst werden.

Den Coupons, welche zur Einlösung präsentiert werden, ist ein nach deren Nummern geordnetes, mit Unterschrift versehenes Verzeichniß in 2 Cremen-Plänen beizufügen. [4066]

Breslau, den 22. September 1874.

Direction

der Dels-Gnesener Eisenbahn-Gesellschaft.

Das germanische Museum beabsichtigt, den größten Theil der werthvollen

Kunstwerke, welche ihm von deutschen Künstlern zu Gunsten des Baufonds für Übertragung des Augustinerklosters in das germanische Museum übergeben worden sind, zu verloosen und hat bereits zunächst bei der königlich bayerischen Regierung um Bewilligung zur Verloosung nachgefragt.

Es wird beabsichtigt die Bewilligung des Losverkaufes in allen deutschen Ländern nachzuwuchen. Da nicht bloß die gefeiertenster der lebenden großen Anfangsbeiträge gegeben, sondern auch das Unternehmen alleits großen Anfang gefunden, da selbst Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Kronprinzessin des deutschen Reiches eine ganze Reihe von Werken ihrer eigenen künstlerischen Hand gespendet, so ist vorauszusehen, daß die Sache lebhaften Anklang finden wird.

Das Museum beabsichtigt, den Gesamtvertrieb der Loos einem General-Agenten zu übertragen und fordert jetzt schon Auftragende auf, sich zur General-Agentur zu melden, damit eventuell die leichte Feststellung des Verloosungsplanes mit Berücksichtigung ihrer Rathschläge und Wünsche geschiehn kann. Fronto-Anfragen sind zu richten an

Das Directorium des germanischen Nationalmuseums. Nürnberg, 15. September 1874. [4065]

Breslauer Credit-Verein.

General-Versammlung,

Montag den 28. d. Abends 7 Uhr im Saale zum gelben Löwen.

T. D. 1. Rechnungsbericht und diverse Besprechungen.

Der Vorstand. Vetter.

Gemeinde-Synagoge, Wallstraße 14, zum Storch.

Beginn des Gottesdienstes am ersten Abend des Laubhüttenfestes 6 Uhr.

" " zweiten Abend des 6½ Uhr.

" " an beiden Tagen des Morgens 8 Uhr. [4070]

Die Synagogen-Commission.

Beginn des Gottesdienstes am ersten Abend des Laubhüttenfestes 6 Uhr.

" " zweiten Abend des 6½ Uhr.

" " an den Tagen des Festes 8½ Uhr.

[4071] Predigt 9½ Uhr.

Die Synagogen-Commission.

100 Thlr. Belohnung.

Gestern Vormittag 11 Uhr ist mir eine schwarzelederne Brieftasche auf dem Kattowitzer Bahnhofe abhanden gekommen, enthaltend:

21 Königs- und Laurahütte Dividenden-scheine

aus nachfolgenden 30 Nummern: 2670, 3732, 4304, 4305, 4306, 4818, 11133, 11134, 11251, 11254, 11255, 11256, 11257, 11258, 12482, 16184, 16185, 18437, 18438, 18439, 21524, 22006, 23678, 24502, 24595, 27681, 29022, 29023, 29024, 29025.

Ferner:

885 Thaler in Kassenscheinen, und zwar 6 Stück à 100 Thlr., 6 Stück à 25 Thlr., 2 Stück à 20 Thlr., 8 Stück à 10 Thlr., 3 Stück à 5 Thlr.; ferner ein Accept von 300 Thlr. auf D. Kropff in Ostrowo, außerdem 2 Briefe.

Obige Summe sichere ich dem Finder oder auch Demjenigen zu, welcher mir zu obigen Beträgen verhilft. Nikolai OS., den 23. September 1874. [1285]

II. Koetz.

Im Interesse der Katholischen Reformbewegung erschien soeben in unserem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [4080]

Die erste altkatholische Synode und ihre Reformen

von Dr. Theodor Weber, Professor der Philosophie an der Universität Breslau.

Preis 7½ Sgr.

Fiedler & Hentschel, Buchdruckerei und Verlags-Buchhandlung, Ohlauerstraße 58.

Im Verlage von Eduard Trewendt in Breslau ist erschienen:

Holtei's Schlesische Gedichte.

Dreizehnte verbesserte und vermehrte Auflage.

Volks-Ausgabe.

27½ Bog. in eleg. farb. Umschlag brosch.

Preis 15 Sgr.



für Humor und Satire.

Wird und wann das Blatt erscheint.

Jedoch wird viel Zeit gemacht.

Donnerstag wird es gebracht.

Wo man auf den Ulk abonnieren kann.

Ulks-Postamt - Zeitungsbüro.

Die rechten S. für ganz besondere Chefs.

Familienverhältnisse des Ulks.

Scherbenberg ist illustriert.

Sieg und Haber redigiert.

Preis des Blattes.

Ulks-Postamt - Blatt - das ist nicht gräßlich.

Nothwendiger Verkauf.
Die dem früheren Fabrikbesitzer
Louis Linke gehörigen Grundstücke
Wallischgasse Nr. 1, Kleine-Holz-
gasse Nr. 4, Nr. 6 und 8 sind Schulden hal-
ber zur nothwendigen Subhaftstation
ge stellt.

Es beträgt der Gebäudesteuer-
Nutzungswert von Kleine-Holzgasse
Nr. 1 2135 Thlr., von Kleine-Holz-
gasse Nr. 6 1145 Thlr., von Kleine-
Holzgasse Nr. 8 962 Thlr.

Bersteigerungsstermin steht
am 17. December 1874, Vor-
mittags 11 Uhr, vor dem unter-
zeichneten Richter

im Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des
Stadtgerichts-Gebäudes an.

Es werden die drei Grundstücke ge-
meintlich und jedes einzeln ausge-
boten werden.

Das Zuschlagsurteil wird
am 20. December 1874, Vor-
mittags 12 Uhr
im gedachten Geschäftszimmer verkündet

Der Auszug aus der Steuerrolle,
beglaubigte Abschrift des Grundbuch-
blattes, etwaige Abschätzungen und
andere das Grundstück betreffende
Nachweisungen, in gleicher besondere
Kaufbedingungen können in unserem
Bureau XII. eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigentum
oder anderweite zur Wirksamkeit gegen
Dritte der Eintragung in das Grund-
buch bedürfende, aber nicht eingetragene
Realrechte geltend zu machen haben,
werden aufgefordert, dieselben zur
Vermeidung der Prälusion, spä-
testens im Bersteigerungsstermin anzu-
melden. [240]

Breslau, den 17. September 1874.
Königl. Stadt-Gericht.
Der Subhaftations-Richter.

Nothwendiger Verkauf.

Das dem Bauer Theodor Mücke
gehörige Bauerugut Nr. 16 zu Nath-
mannsdorf soll im Wege der nothwen-
digen Subhaftstation

am 10. November 1874, Vor-
mittags 9½ Uhr, vor dem unter-
zeichneten Subhaftations-Richter in
unserem Gerichtsgebäude, Zimmer
Nr. 15,

verkauft werden.

Zu dem Grundstück gehören 13 Hek-
tar 17 Ar der Grundsteuer unter-
liegende Ländereien und ist dasselbe
bei der Grundsteuer nach einem Rein-
ertrag von 133,16 Thlr., bei der Ge-
bäudesteuer nach einem Nutzungswert
von 30 Thlr. veranlagt.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die
beglaubigte Abschrift des Grundbuch-
blattes, die besonders gestellten Kaufs-
bedingungen, etwaige Abschätzungen und
andere das Grundstück betreffende
Nachweisungen können in unserem
Bureau II. während der Amts-
stunden eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigentum
oder anderweite zur Wirksamkeit gegen
Dritte der Eintragung in das Grund-
buch bedürfende, aber nicht eingetragene
Realrechte geltend zu machen haben,
werden hiermit aufgefordert, dieselben zur
Vermeidung der Prälusion, spä-
testens im Bersteigerungsstermin anzu-
melden.

Das Urtheil über Ertheilung des

Zuschlages wird
am 12. November 1874, Vor-
mittags 11 Uhr, in unserem Gerichts-
Gebäude, Zimmer Nr. 15,

von dem unterzeichneten Subhaftations-
Richter verkündet werden. [606]

Neisse, den 19. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht.
Der Subhaftations-Richter.

Nothwendiger Verkauf.

Das dem Kaufmann Louis Stern-
berg gehörige Grundstück Strehlen
Nr. 49 soll im Wege der nothwendigen
Subhaftation

am 4. December 1874, Vor-
mittags 10 Uhr, vor dem unter-
zeichneten Subhaftations-Richter in
unserem Gerichts-Gebäude, Sitzungs-
Zimmer Nr. 1,

verkauft werden.

Zu dem Grundstück gehören 7 Ar
10 Quadrat-Meter der Grundsteuer
nicht unterliegender Raum und ist
dasselbe bei der Gebäudesteuer nach
einem Nutzungswerte von 600 Thlr.
veranlagt.

Der Auszug aus der Steuerrolle,
der neueste Hypothekenchein, die
besonders gestellten Kaufsbedingungen,
etwaige Abschätzungen und andere das
Grundstück betreffende Nachweisungen
können in unserem Bureau III. wäh-
rend der Amtsstunden eingesehen
werden.

Alle diejenigen, welche Eigentum
oder anderweite zur Wirksamkeit gegen
Dritte der Eintragung in das Hypo-
thekenbuch bedürfende, aber nicht ein-
getragene Realrechte geltend zu machen
haben, werden hiermit aufgefordert,
dieselben zur Vermeidung der Prälusion,
spätestens im Bersteigerungsster-
mine anzumelden.

Das Urtheil über Ertheilung des
Zuschlages wird
am 7. December 1874, Vor-
mittags 11 Uhr, in unserem Gerichts-
Gebäude, Sitzungs-Zimmer Nr. 1,

von dem unterzeichneten Subhaftations-
Richter verkündet werden. [562]

Strehlen, den 12. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht.

Der Subhaftations-Richter.

Budapest.

Geschlechtskrankheiten, Aussüsse re-

Wundarznei Lehmann, Albrechtstr. 19, I.

In dem Concurre über das Privat-
vermögen des Kaufmanns Siegmund
Vrieger zu Lewin ist zur An-
meldung der Forderungen der Concurs-
Gläubiger noch eine zweite Frist
bis zum 20. October 1874
einschließlich festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre An-
sprüche noch nicht angemeldet haben,
werden aufgefordert, dieselben, sie
mögen bereits rechtshängig sein oder
nicht, mit dem dafür verlangten Vor-
recht bis zu dem gedachten Tage
bei uns schriftlich oder zu Protokoll
angemeldet.

Der Termin zur Prüfung aller in
der Zeit vom 16. Juli 1874 bis zum
Ablauf der zweiten Frist angemeldeten
Forderungen ist

auf den 7. November 1874, Vor-
mittags 9 Uhr, vor dem Commissar
Herrn Kreisgerichts-Rath Felscher
im Terminkammer Nr. 15 unseres
Geschäftsräumes

anberaumt und werden zum Erscheinen
in diesem Termine die sämtlichen
Gläubiger aufgefordert, welche ihre
Forderungen innerhalb einer der Frist
angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich
einreicht, hat eine Abschrift derselben
und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in
unserem Amts-Bezirk seinen Wohn-
sitz hat, muss bei der Anmeldung
seiner Forderung einen am hiesigen
Orte wohnhaften oder zur Praxis bei
uns berechtigten auswärtigen Bevoll-
mächtigten bestellen und zu den Alten

Dienstjahren, welchen es hier an Be-
vollmächtigkeit fehlt, werden die Rechts-
Anwälte Ober, Bäckle, Wittig,
Krauthofen und Hasak zu Sach-
waltern vorgeschlagen. [603]

Glatz, den 19. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Nothwendiger Verkauf.

Die den Erben der zu Gleiwitz ver-
storbenen unverheiratheten Nosa Flei-
scher gehörigen, dasselbe unter Nr. 37a
und Nr. 24 in der Beuthener-Vorstadt
belegenen Grundstück sollen zum Zweck
der Auseinandersetzung der Mitgen-
thümer im Wege der nothwendigen
Subhaftstation im neuen Termine

am 26. October 1874, Nach-
mittags 3 Uhr, vor dem unter-
zeichneten Subhaftations-Richter in
unserem Gerichtsgebäude, Terminkam-
mer Nr. 20,

verkauft werden.

Zu den Grundstücken gehören 13 Hek-
tar 17 Ar der Grundsteuer unter-
liegende Ländereien und ist dasselbe
bei der Grundsteuer nach einem Rein-
ertrag von 133,16 Thlr., bei der Ge-
bäudesteuer nach einem Nutzungswert
von 30 Thlr. veranlagt.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die
beglaubigte Abschrift des Grundbuch-
blattes, die besonders gestellten Kaufs-
bedingungen, etwaige Abschätzungen und
andere das Grundstück betreffende
Nachweisungen können in unserem
Bureau XII. eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigentum
oder anderweite zur Wirksamkeit gegen
Dritte der Eintragung in das Grund-
buch bedürfende, aber nicht eingetragene
Realrechte geltend zu machen haben,
werden hiermit aufgefordert, dieselben zur
Vermeidung der Prälusion, spä-
testens im Bersteigerungsstermin anzu-
melden.

Das Urtheil über Ertheilung des
Zuschlages wird
am 12. November 1874, Vor-
mittags 11 Uhr, in unserem Gerichts-
Gebäude, Zimmer Nr. 15,

von dem unterzeichneten Subhaftations-
Richter verkündet werden. [606]

Neisse, den 19. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht.

Der Subhaftations-Richter.

gez. Bartsch.

Öffentliche Aussforderung.

Der von dem Gauwirth J. Schindler
zu Urbanowiz unter dem 19. April
1874 ausgestellte, von den Stellen-
besitzer Franz und Hanka Nowoz-
ni'schen Cheleuten zu Smilowiz accep-
tierte und von dem Gauwirth J. Schindler
in blanco girte, am 16. Juli 1874 fällig gewesene Wedsel
über 125 Thlr. ist angeblich verloren
gegangen.

Der unbekannte Inhaber dieses
Wechsels wird hiermit aufgefordert,
den Wechsel

bis zum 1. März 1875
dem unterzeichneten Kreis-Gericht vor-
zulegen, widrigfalls derselbe für
Feststellung erlässt werden wird. [604]

Bleß, den 19. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

In unserm Firmen-Register ist unter
Nr. 188 die Firma J. Buchmann zu
Bühl und als deren Inhaber der Kauf-
mann Joseph Buchmann zu Neisse,
zu Folge Verfügung vom 16. Sep-
tember 1874 am 18. September 1874
eingetragen worden. Die Haupt-
Niederlassung des Inhabers dieser
Firma – zu Neisse – ist unter der
selben Bezeichnung J. Buchmann im
Firmen-Register des Königlichen Kreis-
Gerichts in Neisse Nr. 49 eingetragen
zufolge Verfügung vom 9. Mai 1862.

Das Urtheil über Ertheilung des
Zuschlages wird
am 7. December 1874, Vor-
mittags 11 Uhr, in unserem Gerichts-
Gebäude, Sitzungs-Zimmer Nr. 1,

von dem unterzeichneten Subhaftations-
Richter verkündet werden. [562]

Strehlen, den 12. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht.

Der Subhaftations-Richter.

Budapest.

Geschlechtskrankheiten, Aussüsse re-

Wundarznei Lehmann, Albrechtstr. 19, I.

Anhalt Blücherstraße Nr. 7. [3045]

Nothwendiger Verkauf.
Die dem Kaufmann Hermann
Epstein gehörige Gasanstalt Nr. 495
Lieban soll im Wege der nothwendigen
Subhaftstation

am 15. December 1874, Vor-
mittags 10 Uhr, vor dem unterzeich-
neten Subhaftations-Richter in un-
serem Gerichts-Zimmer

verkauft werden.

Die Gläubiger, welche ihre An-
sprüche noch nicht angemeldet haben,
werden aufgefordert, dieselben, sie
mögen bereits rechtshängig sein oder
nicht, mit dem dafür verlangten Vor-
recht bis zu dem gedachten Tage
bei uns schriftlich oder zu Protokoll
angemeldet.

Der Termin zur Prüfung aller in
der Zeit vom 16. Juli 1874 bis zum
Ablauf der zweiten Frist angemeldeten
Forderungen ist

auf den 7. November 1874, Vor-
mittags 9 Uhr, vor dem Commissar
Herrn Kreisgerichts-Rath Felscher
im Terminkammer Nr. 15 unseres
Geschäftsräumes

anberaumt und werden zum Erscheinen
in diesem Termine die sämtlichen
Gläubiger aufgefordert, welche ihre
Forderungen innerhalb einer der Frist
angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich
einreicht, hat eine Abschrift derselben
und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in
unserem Amts-Bezirk seinen Wohn-
sitz hat, muss bei der Anmeldung
seiner Forderung einen am hiesigen
Orte wohnhaften oder zur Praxis bei
uns berechtigten auswärtigen Bevoll-
mächtigten bestellen und zu den Alten

Dienstjahren, welchen es hier an Be-
vollmächtigung fehlt, werden die Rechts-
Anwälte Ober, Bäckle, Wittig,
Krauthofen und Hasak zu Sach-
waltern vorgeschlagen. [603]

Glatz, den 19. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Nothwendiger Verkauf.

Die den Erben der zu Gleiwitz ver-
storbenen unverheiratheten Nosa Flei-
scher gehörigen, dasselbe unter Nr. 37a
und Nr. 24 in der Beuthener-Vorstadt
belegenen Grundstück sollen zum Zweck
der Auseinandersetzung der Mitgen-
thümer im Wege der nothwendigen
Subhaftstation im neuen Termine

am 26. October 1874, Nach-
mittags 3 Uhr, vor dem unter-
zeichneten Subhaftations-Richter in
unserem Gerichtsgebäude, Terminkam-
mer Nr. 20,

verkauft werden.

Zu den Grundstücken gehören 13 Hek-
tar 17 Ar der Grundsteuer unter-
liegende Ländereien und ist dasselbe
bei der Grundsteuer nach einem Rein-
ertrag von 133,16 Thlr., bei der Ge-
bäudesteuer nach einem Nutzungswert
von 30 Thlr. veranlagt.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die
beglaubigte Abschrift des Grundbuch-
blattes, die besonders gestellten Kaufs-
bedingungen, etwaige Abschätzungen und
andere das Grundstück betreffende
Nachweisungen können in unserem
Bureau XII. eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigentum
oder anderweite zur Wirksamkeit gegen
Dritte der Eintragung in das Grund-
buch bedürfende, aber nicht eingetragene
Realrechte geltend zu machen haben,
werden hiermit aufgefordert, dieselben zur
Vermeidung der Prälusion, spä-
testens im Bersteigerungsstermin anzu-
melden.

Das Urtheil über Ertheilung des
Zuschlages wird
am 12. November 1874, Vor-
mittags 11 Uhr, in unserem Gerichts-
Gebäude, Zimmer Nr. 15,

von dem unterzeichneten Subhaftations-
Richter verkündet werden. [606]

Neisse, den 19. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht.

Der Subhaftations-Richter.

gez. Bartsch.

Öffent

Für eine seit 25 Jahren mit bestem Erfolg wirkende Deutsche Lebensversicherungsbank werden zwei Inspectoren, wovon einer der polnischen Sprache mächtig sein muss, für die Provinz Schlesien zu engagieren gesucht. Gestalt g. f. ang. Stellung dauernd. Eigene Bewerber sollen Gefüche auf Angabe ihrer bisherigen Verhältnisse unter der Adresse H. 22902 an die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau, Ring 29, gelangen lassen. [4061]

Deutscher Kaiser, Erste Reichs-Feuer-Versicherungs-Aktion-Bank in Leipzig.

Zur Uebernahme der General-Agentur obiger Bank für die Provinz Schlesien werden qualifizierte cautious-fähige Bewerber gesucht. [4073]

Das Comité.

I. V.: Ernst Birkholz, Leipzig, Bahnhofstrasse Nr. 2.

Das zu Nieder-Mühlwitz belegene früher Krönle'sche Gut Nr. 10 des Grundbuchs, 232 Morgen groß, soll von dem gegenwärtigen Besitzer anderweit verlaufen werden. Als Licitations-Termin hierzu ist der 5. October, Vormittags 9 Uhr, in meinem Bureau angezeigt worden, wo Kaufmänner eingeladen werden. Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Dels, den 23. September 1874.

Der Rechts-Anwalt und Notar

Dr. Herold.

In einer kleineren Kreisstadt in der schönsten Gebirgsgegend Mittelschlesiens, ist ein am Markt belegenes Haus baldigst aus freier Hand zu verkaufen, dasselbe eignet sich seiner günstigen Lage halber zu jedem Geschäft. [1274]

Näheres durch Albert Hentschel in Groß-Glogau.

Eine Brauerei, ganz neu erbaut, mit 1 Eiskeller zur Auslagerung von mindestens 6000 Tonnen Bier, an einer Hauptstraße, $\frac{1}{4}$ Meile von Frankenstein gelegen, ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen, ebenso auch an einen qualifizierten Baijerisch-Biers Brauer zu verpachten. Verbunden mit der Brauerei ist eine Gastwirtschaft mit großem Saal und vielen Zimmern u. c., sowie ein großer Gesellschaftsgarten. Näheres bei dem Eigentümer G. Klose in Peterwitz. [1290]

Weintrauben, Kur- und Speisetauben verendet in Kisten von 10 Pf. a 3 Sgr. p. Pf. Gebrauchsanweisung gratis.

M. Jacoby,

[2936] Grünberg i. Sch.

Frisches Hirschfleisch
das Pfund 3 bis 6 Sgr., Rebhühner und Hasen, Ring 60, Ecke Oberstraße, G. Peltz. [3083]

Große Rebhühner,
frischgeschossen à Stück 7 bis 8 Sgr. Hasen von 20 Sgr. an. [3082]

Hirschfleisch à Pfund 4—5—6 Sgr. und Rebkeulen empfohlen.

A. Wiebe,

Elisabethstraße Nr. 7, direkt am Stadthauskeller.

Ananas-Fruchtpflanzen sowie [1275]
starke Ananas-Kindel sind in größeren Massen abzugeben. Die v. Tieles-Winckler'sche Garten-Berwaltung zu Miechowitzi Ob.-Schles. B. Becker.

Eßkartoffeln von vorzüglicher Güte und Dauerhaftigkeit liefert das Wirtschaftssamt Klein-Tschansch für 35 Sgr. den Sac zu 150 Pf. oder 100 Liter [4085]

frei Breslau in's Haus.

Winter-Malz nur noch 200 Ctr. feinsten Qualität zu zeitgemäß billigem Preise haben [1181]

Bremer & Fraenkel,

Leobschütz Os.

2 Sgr. 3 Pf. der Liter bestes Petroleum,

5 Sgr. das Pfund fein harten Zucker,

4½ Sgr. das Pfund fein weißen Farin,

Dampf-Kaffee, das Pfund 11, 14 und 16 Sgr.

Getreide-Kaffee, täglich frisch geröstet, empfohlen [3086]

Oswald Blumensaft, Neuschestr. 12, Ecke Weißgerbergasse.

Umgangshälften ist ein gut erhaltenes Pianino Neuschestr. 58/59, 2. Etage rechts, sofort zu verkaufen. [3095]

Ein Pianino von Pianander, gut gehalten, ist zu verkaufen Neuschestr. 48, 1. Etage. [4059]

Stellen-Schaerbieten und Gesucht.

Ein geprüfter jüdischer Lehrer, der befähigt ist, außer dem Unterricht in den Realen u. dem Hebräischen d. Kinder b. z. Quarz einer höh. Bildungsanstalt vorzubereiten, w. v. einigen Familien bei einem jährl. Gehalte v. 400 Thlr. z. baldigen Antritt gesucht. Meldungen werden unter Adr. A. B. post. rest. Lubinitz erb.

Ein Reiseunder wird für die Tabakbranche bei 500 Thlr p. a. u. 5 Thlr. Reisespesen pro Tag zu engagieren gesucht durch Bureau „Germania“ Reuschestr. 52.

Gesucht per 1. Januar event. früher, ein gewandter leistungsfähiger Correspondent u. Buchhalter. Solche, welche Kenntnisse im Walz-eisen-Geschäft besitzen, erhalten den Vorzug. Nur Offerten mit Referenzen und Angabe der Ansprüche finden Berücksichtigung. Ebenda kann sich ein Lehrling, der die Qualification zum einjähr. Dienst besitzt, melden. Offerten an die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau, Ring 29, sub H. 22912 baldigst erbeten. [4095]

Ein gewandter Buchhalter sucht für einige Häuser die Führung und Instandhaltung der Bücher zu übernehmen. Ges. off. erbeten unter A. Z. 3 a. d. Exp. d. Bresl. Btg.

Für mein Mobew. und Confect-Geschäft suche ich per 1. October cr. bei hohem Salair einen tüchtigen [4101]

Verkäufer der zugleich guter Decorateur ist. J. Selten in Schweidnitz.

Ich suche für mein Manufactur- und Confections-Geschäft einen tüchtigen Verkäufer mit angenehmen Neukäfern, nur solche werden berücksichtigt. Photographie erwünscht. Gehalt 5—600 Thlr. [1293]

Coeslin.

Alexander Edel, Hostierant. Für mein Leinen- und Schnittwaren-Geschäft suche ich bei gutem Salair einen gewandten Verkäufer. Briefe bleiben unbeantwortet. [3088]

J. Cohn, Schmiedebrücke 12.

Umzugshälften ist ein gut erhaltenes Pianino Neuschestr. 58/59, 2. Etage rechts, sofort zu verkaufen. [3095]

Ein Pianino von Pianander, gut gehalten, ist zu verkaufen Neuschestr. 48, 1. Etage. [4059]

Für meine Eisenwaren-Handlung suche ich zum Antritt pr. ersten November c. [3068]

einen Commis, der auch polnisch spricht.

Der Meldung sind abschriftliche Belege beizufügen.

Beuthen, Oberschlesien.

A. Konnis Wittwe.

Für unser Weingeschäft suchen wir zum sofortigen Antritt einen tüchtigen, womöglich der polnischen Sprache mächtigen [1291]

Commis. Spener & Seuerin, Beuthen Os.

Per 1. October wird für eine Colonialwaren-, Tabak- und Cigarrenhandlung 1 Commis, gewandter Verkäufer mit guten Empfehlungen, bei gutem Gehalt gesucht.

Einsendung der Photographie erwünscht. [4055]

Off. unter Chiffre R. 542 an Rudolf Mose, Breslau, erb.

Für mein Kurz- und Galanteriewaren-Geschäft ein gros & en detail braude ich zum Antritt per 1. October c. einen Commis und einen Lehrling. [1278]

M. Hollaender, Gleiwitz.

Ein prakt. Destillateur, der die einfache Buchführung versteht und eine schöne Handschrift besitzt, findet sofort oder per 15. October bei mir dauernde Stellung. [1283]

Eduard Proskauer in Katzbach.

Ein unverheirat. Gemüsegärtner, resp. Gemüsegärtner, wo möglich zunächst unverheirat, welcher sehr günstig gestellt wird, verlangt Herrschaft Kleinfeld bei Gnadenfrei. [4063]

Ein zuverlässiger Koch kann sich zum baldigen Antritt melden im Zeltgarten. [3085]

Ein gewandter Buchbinder, der als Werkmeister mit ausreichender Fachkenntniß und Umsicht eine Fabrik zu leiten versteht, kann sich zur baldigen Antritte gesucht. Meldungen unter J. M. S. 8 an die Expedition der Breslauer Zeitung und Leistungsfähigkeit melden bei [1296]

Kommel & Nägele, Striegau.

Ich suche für meinen Bruder, welcher bereits 15 Jahre in der [4075]

Landwirthschaft

thätig, in allen Theilen derselben gewandt, in Buchführung und Polizei-Berwaltung vertraut ist, auf größeren Gütern Ostpreußens fast immer selbstständig gewirthschaftet hat, zum 1. October cr. eine gute Stellung u. erb. Adressen an mich Eig.-Fabr. A. Bartholisch, Berlin W., Rothenerstr. 48.

Ein ansständiger junger Mann, gefund und kräftig, welcher das Forstfach erlernen will, kann unter sehr günstigen Bedingungen bald in die Lehre treten. Anmeldungen wolle man unter A. Z. an die Buchhandlung von A. Meier in Dels richten.

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Braumeister, militärfrei, dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht Stellung. Gezählte Offerten unter Nr. 7 in der Expedition der Breslauer Btg. niedergelegen. [1288]

Ich suche zum 1. October einen unverheiratheten, tüchtigen [4084]

Wirthschafts-Beamten mit guten Zeugnissen. Gehalt 200 Thlr. und freie Station.

Schlegner, Nostersdorf bei Nietzschi.

Ein Hilfsjäger mit guter Handschrift, der zeitweise in der Forstamt-Carriere zu arbeiten hat, findet bei 200 Thlr. Gehalt Anstellung auf einer Herrschaft in Oberschlesien. Offerten mit Photographie und Zeugnissen sind einzureichen an die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau sub Chiffre H. 22910. [4046]

Ein Gärtner, verheirat. oder unverheirathet, welcher einen kleinen Blumen- u. Gemüsegarten in Stand zu halten und täglich ein Paar Stunden Bureauarbeiten zu verrichten hat, wird bei monatlich 20 Thaler Gehalt freier Wohnung, Feuerung und Beleuchtung zum baldigen Antritt gesucht. Das Nähere durch

Die Gutsverwaltung zu Miechowitzi Os. B. Becker. [1276]

Einen Kunst- resp. Gemüsegärtner, wo möglich zunächst unverheirat, welcher sehr günstig gestellt wird, verlangt Herrschaft Kleinfeld bei Gnadenfrei. [4063]

Ein zuverlässiger Koch kann sich zum baldigen Antritt melden im Zeltgarten. [3085]

Für ein bietiges Colonialwaren-Geschäft wird ein Lehrling mit den nötigen Schulkenntnissen zum baldigen Antritte gesucht. Meldungen unter J. M. S. 8 an die Expedition der Breslauer Zeitung. [3073]

Für mein Tuch-, Stoff- u. Herren-Garderoben-Geschäft suche ich einen tüchtigen, der polnischen Sprache mächtigen [1287]

Lehrling (mosaisch). Gleiwitz. A. Grünthal.

Ein anständiger junger Mann, gefund und kräftig, welcher das Forstfach erlernen will, kann unter sehr günstigen Bedingungen bald in die Lehre treten. Anmeldungen wolle man unter A. Z. an die Buchhandlung von A. Meier in Dels richten.

Preise der Cerealien.

Feststellungen der städtischen Marktdeputation

(In Thalern, Silbergroschen und Pfennigen

pro 100 Kilogramm.)

Waare feine mittl. ordinäre

Weizen weisser..... 7 10 6 2 6

do. gelber..... 6 22 6 5 17 6

Roggen..... 6 — 5 20 — 5 7 6

Gerste..... 5 24 — 5 15 — 5 5 —

Hafer..... 7 6 — 6 25 — 6 10 —

Erbse..... 7 6 — 6 25 — 6 10 —

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission

zur Feststellung der Marktpreise von

Raps und Rübsen.

Pro 100 Kilogramm. Netto in Thlr. Sgr. Pf.

Raps..... 7 27 6 7 17 6 7 — 6

Winter-Rübsen..... 7 12 6 6 27 6 6 7 6

Sommer-Rübsen..... 7 12 6 6 27 6 6 7 6

Dotter..... 7 20 — 7 5 — 6 15 —

Schlaglein..... 9 — 8 15 — 7 25 —

Heu 50—53 Sgr. pro 50 Kilogramm.

Roggengroßstroh 9 Thlr. 27 Sgr. bis 10 Thlr. 3 Sgr.

pr. Schck. à 600 Klgr.

Kündigungs-Preise

für den 25. September.

Roggengroßstroh 51 1/4 Thlr., Weizen 61, Gerste 58,

Hafer 53 1/2, Raps 84, Rübel 17 1/2, Spiritus 22 1/2 —

Börsennotiz von Kartoffel-Spiritus.

Pro 100 Liter à 100 % Tralles

loco 22 1/2 B., 22 1/2 G.

dito pro 100 Quart bei 80 % Tralles

20 Thlr. 18 Sgr. 4 Pf. B.

pro 100 Quart bei 80 % Tralles

20 Thlr. 11 Sgr. 5 Pf. G.

Vermietungen und Mietgesuche.

Insertionspreis